

NEET: Hilfreiche Zielgruppendefinition oder stigmatisierendes Schubladendenken?

Not in Education, Employment or Training – Kritische Analyse des Konzepts am Beispiel des Arbeitsprojekts heidenspäss

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Michael MÜHLANGER, BA

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Begutachterin Anastasiadis, Maria, Assoz. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿphil.

Graz, 2018

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum: 10.10.2018

Unterschrift:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Michael ...', is written over a horizontal line.

Danksagung

Anfangs möchte ich allen Personen danken, die mich in meiner Studienzeit und speziell während des Verfassens dieser Arbeit unterstützt haben.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meiner Familie, die mich immer unterstützt und es mir ermöglicht hat meinen Lebensweg zu gehen.

Besonders bedanke ich mich bei meiner Freundin, die mich immer motiviert hat und in guten und schlechten Zeiten bei mir steht.

Auch bei meinen Freunden und Freundinnen möchte ich mich bedanken, für jedes offene Ohr und die Begleitung durch mein (Studien-)Leben.

Ein großes Dankeschön geht an Frau Prof.ⁱⁿ Maria Anastasiadis, die mich bei dem Prozess dieser Masterarbeit stets freundlich und kompetent unterstützt hat.

Mein besonderer Dank geht auch an das gesamte heidenspass-Team und speziell an Frau Elfie Pahr und alle InterviewteilnehmerInnen, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Kurzzusammenfassung

Die Arbeit behandelt das Thema NEET (Not in Education, Employment or Training), ein Konzept, das inaktive Jugendliche in den Diskurs der Arbeitslosigkeit inkludiert. Die bessere Eignung des Konzepts die Problemlage darzustellen und Betroffene zu unterstützen führte zur Etablierung auf EU-Ebene und in Österreich um das Jahr 2010. Da das Konzept jedoch auch Schwächen aufweist und die Beforschung sowohl auf internationaler als auch nationaler Ebene als unzureichend bewertet werden kann, ist eine Implementierung nicht unumstritten. Ebendieser Umstand führt auch zu Problemen in der Praxis, was den Ausgangspunkt vorliegender Untersuchung darstellt. Ziel ist es somit Erkenntnisse der (österreichischen) Literatur praxisnahe, exemplarisch am Arbeitsprojekt heidenspass, zu überprüfen. Dies geschieht mit Einzelfallanalysen von vier Betroffenen anhand narrativer Interviews unter Ergänzung eines ExpertInneninterviews. Durch die Auswertung der Interviews wird erstens ersichtlich, dass eine Einteilung in die von der Literatur identifizierten Subgruppen der NEET-Population kaum eine adäquate Repräsentation der untersuchten Fälle ermöglicht. Zweitens zeigt sich, dass sowohl NEETs über 24 Jahren, als auch jene in geringfügiger Beschäftigung ähnliche Charakteristika, wie „klassische“ NEETs aufweisen, jedoch nicht der EU- und österreichischen Definition entsprechen und somit exkludiert werden. Daher ist eine Erweiterung und weitere Beforschung des Konzepts anzuraten.

Abstract

This thesis addresses the topic of NEET (Not in Education, Employment or Training), a concept, which includes inactive youths into the discourse of unemployment. The better suitability to outline the issue led to an establishment of the approach in the EU and Austria around the year 2010. Due to some flaws of the concept and the fact, that research on the topic can be considered insufficient, internationally as well as nationally, this implementation is not undisputed. Additionally, these difficulties lead to issues concerning its use in practice, which is the reason for this thesis. Using the work project heidenspass as an example, the objective of this paper is to examine, and possibly validate or reject, the findings of (Austrian) research as well as its ramifications in practice. This will be investigated using a series of four case studies in the form of narrative interviews with affected persons as well as a supplementary expert interview. The analysis of these interviews establishes, that a division into subgroups of the NEET-population, which is identified within scholarly literature, hardly enables an adequate representation of the examined cases. Furthermore, both, NEETs over the age of 24 and persons marginally employed show similar characteristics as “classic” NEETs. Nevertheless, both cases do not meet the definition of the EU and Austria and would therefore be excluded. Thus, an expansion of the concept as well as further research is recommended.

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	9
II. THEORETISCHER TEIL	12
1. NEET	12
1.1 <i>Ursprung und Begriffsentwicklung des Konzepts</i>	12
1.1.1 Ursprung des Konzepts in Großbritannien	12
1.1.2 Definitionen von NEETs	12
1.1.3 Etablierung des Konzepts auf EU-Ebene	13
1.2 <i>NEETs – Status quo und sozialstrukturelle Faktoren</i>	15
1.2.1 <i>Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den EU-Ländern</i>	21
1.2.2 Analyse der Risikofaktoren	23
1.3 <i>Subgruppen der NEETs</i>	26
1.4 <i>Individuelle Konsequenzen für NEETs</i>	29
1.5 <i>Kritik am Konzept</i>	31
2. SITUATION IN ÖSTERREICH	38
2.1 <i>NEETs in Österreich – Status quo und sozialstrukturelle Faktoren</i>	38
2.1.1 Analyse der Risikofaktoren	43
2.2 <i>Subgruppen der österreichischen NEETs</i>	47
2.3 <i>Besonderheiten in Österreich</i>	52
2.3.1 Bildungsungleichheit	52
2.3.2 Berufsbildung, AMS und Migration	55
2.3.3 Ausbildung bis 18	55
3. MAßNAHMEN	58
3.1 <i>Ausgewählte Maßnahmen in Österreich</i>	61
3.1.1 Ausbildungsgarantie und ÜBA	61
3.1.2 Jugendcoaching	63
3.1.3 Produktionsschule	64
4. HEIDENSPASS	67
III. EMPIRISCHER TEIL	71
5. METHODIK	71
5.1 <i>Forschungsfragen</i>	71
5.2 <i>Untersuchungsplan und Methoden</i>	72
5.2.1 Das ExpertInneninterview	72
5.2.2 Untersuchungsplan der biografischen Einzelfallanalyse	72
5.2.3 Das narrative Interview	73
5.3 <i>Zugang zum Feld und Stichprobe</i>	74

5.4	<i>Auswertung des Datenmaterials</i>	75
5.4.1	Transkription	75
5.4.2	Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	76
5.4.3	Auswertung mit MAXQDA	77
6.	ERGEBNISSE	79
6.1	<i>Expertinneninterview</i>	79
6.1.1	Professioneller Werdegang	79
6.1.2	heidenspass	79
6.1.3	NEET-Konzept	80
6.1.4	Situation in Österreich	81
6.1.5	Einflussfaktoren und Subgruppen	82
6.1.6	Konsequenzen für Betroffene	82
6.1.7	Maßnahmen	83
6.1.8	Faktor Zeit	84
6.2	<i>Fall 1</i>	84
6.2.1	Falldarstellung	84
6.2.2	NEET aus Sicht der Betroffenen	86
6.2.3	Risikofaktoren	86
6.2.4	Schutz- & Bewältigungsfaktoren	92
6.2.5	Maßnahmen	92
6.2.6	Versuch einer Kategorisierung	93
6.3	<i>Fall 2</i>	93
6.3.1	Fallbeschreibung	93
6.3.2	NEET Sicht	94
6.3.3	Risikofaktoren	94
6.3.4	Schutz- und Bewältigungsfaktoren	99
6.3.5	Maßnahmen	100
6.3.6	Faktor Zeit	100
6.3.7	Versuch einer Kategorisierung	101
6.4	<i>Fall 3</i>	101
6.4.1	Falldarstellung	101
6.4.2	NEET-Sicht	102
6.4.3	Risikofaktoren	102
6.4.4	Schutz- und Bewältigungsfaktoren	105
6.4.5	Maßnahmen	105
6.4.6	Faktor Zeit	106
6.4.7	Versuch einer Kategorisierung	106
6.5	<i>Fall 4</i>	107
6.5.1	Falldarstellung	107
6.5.2	NEET Sicht	107

6.5.3	Risikofaktoren	107
6.5.4	Schutz- und Bewältigungsfaktoren	109
6.5.5	Maßnahmen	112
6.5.6	Faktor Zeit	112
6.2.7	Versuch einer Kategorisierung	112
6.6	Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen	113
6.6.1	Zusammenfassende Fallanalyse	113
6.6.2	Erkenntnisse des ExpertInneninterviews	114
6.6.3	Beantwortung der Forschungsfragen	115
IV.	RESÜMEE UND AUSBLICK	118
V.	LITERATUR	121
VI.	ANHANG	128
1.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	128
2.	LEITFADEN EXPERTINNENINTERVIEW	129
3.	TRANSKRIPT EINES INTERVIEWS	131

I. Einleitung

Bei einer Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeit und junge Menschen wird bewusst, dass sich die Diskussion meist um ein scheinbar dichotomes Thema, zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit, dreht. Dies führt unter anderem dazu, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene in ein schwarz-weißes Schema eingeteilt werden, obwohl unterschiedlichste Graustufen eine adäquatere Repräsentation ermöglichen. „[T]here have always been groups of young people who have survived on the fringes of employment, facing difficulties getting a firm foot-hold in the world of work, moving between a series of unstable jobs and frequently spending periods without work“ (Furlong, 2007, S. 102). Das Konzept NEET (Not in Education, Employment or Training) versucht die Personen zwischen gesicherter Beschäftigung (Training und Ausbildung) und anerkanntem Arbeitslosenstatus zu erfassen und in den Diskurs zu inkludieren (vgl. Furlong, 2007, S. 102). Konkret auf Arbeitslosen- und NEET Rate bezogen zeigt sich, dass erstere nur wirtschaftlich aktive Personen erfasst, also jene Personen, die nach Arbeit suchen und auch in der Lage sind zu arbeiten. Zweitere hingegen erfasst auch als inaktiv bezeichnete Personen, also jene, die beispielsweise die Arbeitssuche aufgegeben haben oder aufgrund von familiären oder gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage sind einer Arbeit nachzugehen (vgl. Eurofound, 2012, S. 22-23). Diese Verbreiterung bzw. Erweiterung hat das Ziel der sozialen Ausgrenzung von gefährdeten Gruppen zuvor zu kommen (vgl. Furlong, 2007, 105).

Diese Erkenntnis hat zu einer Etablierung des Konzepts, um das Jahr 2010, auf EU- bzw. europäischer Ebene geführt, als im Zuge der Weltwirtschaftskrise und der damit ansteigenden Jugendarbeitslosigkeit ersichtlich wurde, dass die Problemlage vom Konzept Arbeitslosigkeit nicht adäquat erfasst und bewältigt werden kann. Die bessere Fähigkeit des NEET-Konzepts alle Betroffenen in Maßnahmen und den Diskurs zu inkludieren, führte auch zu großem Zuspruch. Allerdings muss beachtet werden, dass es sich keineswegs um ein ideales Konzept handelt. Wesentliche Kritikpunkte sind beispielsweise die enorme Heterogenität der Zielgruppe und folgend die Schwierigkeit alle AdressatInnen adäquat zu unterstützen. Weiters ist auch die Defizitorientierung des Begriffs kritisch zu betrachten. Ebenfalls hervorzuheben ist, dass die Forschung, sowohl auf nationaler, als auch internationaler Ebene, noch in den „Kinderschuhen“ steckt und somit einige Aspekte des Konzepts nicht unumstritten oder gar gänzlich unerforscht sind.

Probleme sind auch auf praktischer Ebene, wie etwa bei dem Arbeitsprojekt heidenspäss, zu beobachten. So kommt es, beispielsweise aufgrund von unterschiedlichen Arbeitsweisen mit dem NEET-Konzept, zu Konflikten zwischen verschiedenen Maßnahmen. Ein Beispiel dazu ist, dass das Jugendcoaching eine Maßnahmendauer von drei bis sechs Monaten aufweist, während ein Kernaspekt des Konzepts von heidenspäss das Fehlen einer solchen ist. Eine Kooperation dieser beiden Maßnahmen führt folgend zu Diskrepanzen und Konflikten bezüglich unter anderem Fördergeldern. In Folge dessen, um das Konzept praxisnahe und auf regionaler Ebene zu analysieren und etwaige Problemlagen aufzuzeigen, wurde folgende Arbeit in Auftrag gegeben. Zusätzlich ist es mir persönlich ein Anliegen die betroffenen Personen zu Wort kommen zu lassen, sodass die individuellen Situationen und Konsequenzen ersichtlich werden. Besonders bei der NEET-Thematik scheint dies essentiell, da das Konzept an sich die Gefahr mit sich bringt Personen zu generalisieren, wodurch eine individuelle Analyse des Konzepts umso wichtiger wird.

Ziel ist es somit gewisse umstrittene Aspekte des Konzepts exemplarisch zu überprüfen und geltende Annahmen gegebenenfalls zu falsifizieren. Dadurch soll jedoch nicht das Gesamtkonzept diskreditiert werden, sondern Forschungsbedarf und Disparitäten zwischen Theorie und Praxis aufgezeigt werden. Die praxisnahe Überprüfung des NEET Konzepts geschieht durch folgende Forschungsfragen:

1. Können untersuchte Fälle klar einer in der Literatur gefundenen Typologie bzw. Subgruppe zugeteilt werden?
2. Besteht bei den untersuchten Fällen die Gefahr nicht in die NEET Definition zu fallen, obwohl diese ähnliche Charakteristika bzw. Bedürfnisse vorweisen?
3. Lassen sich die Ergebnisse der Studie von Bacher et al. (2014) reproduzieren?

Der Ablauf der Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Zu Beginn wird das NEET-Konzept generell, dessen Entstehung und Etablierung, Einflussfaktoren, die Identifikation von Subgruppen, individuelle Konsequenzen für Betroffene und die Kritik am Konzept diskutiert. Aufbauend und vergleichend wird anschließend die Situation in Österreich analysiert, wobei die Ergebnisse der Untersuchung von Bacher et al. (2014), als einzige groß angelegte Studie in Österreich, wesentlich sind. Zusätzlich wird versucht Besonderheiten der Situation in Österreich, wie Bildungsungleichheit, zu

identifizieren und analysieren. Das dritte Kapitel behandelt Maßnahmen für NEETs, wobei sowohl theoretische Empfehlungen, als auch ausgewählte Angebote aus Österreich diskutiert werden. Um den Praxisbezug herzustellen folgt abschließend eine Beschreibung des Arbeitsprojekts heidenspass. Der empirische Teil beginnt mit dem Kapitel Methodik, welches Forschungsfragen, Untersuchungsplan, angewandte Methoden und deren Auswertung behandelt. Die Ergebnisse teilen sich in die des ExpertInneninterview und der narrativen Interviews mit Betroffenen, wobei letztere in verschiedene Unterkapitel eingeteilt sind. Abschließend folgt die Beantwortung der Forschungsfragen und Maßnahmenempfehlungen.

II. Theoretischer Teil

1. NEET

1.1 Ursprung und Begriffsentwicklung des Konzepts

1.1.1 *Ursprung des Konzepts in Großbritannien*

Der Begriff NEET trat zum ersten Mal in Großbritannien in den späten 1980er Jahren auf. Der Bedarf für eine (neue) Klassifizierung dieser Zielgruppe war gegeben, da es 16- und 17-Jährigen aufgrund neuer Gesetze nicht mehr möglich war Sozialleistungen, wie beispielsweise Arbeitslosengelder, in Anspruch zu nehmen, sofern sie nicht an vorgegebenen Weiterbildungen teilnahmen. Wegen geringer Bezahlung dieser Weiterbildungen, sowie mangelndem Interesse seitens der Jugendlichen, weigerten sich viele diese zu besuchen. Aus diesem Grund und einer generell hohen Jugendarbeitslosenrate wurde die Regierung und Forschung auf die Problemlage aufmerksam und versuchten neue Lösungswege zu finden. Eine Studie von Istance, Rees und Williamson (1994) gilt dabei als bahnbrechend. Generell wurden in Großbritannien Jugendliche über 16 Jahren in verschiedene Status eingeteilt. Status 1 bezeichnet Jugendliche, welche sich in Ausbildung befinden. Status 2 Jugendliche in Training und Status 3 jene, die einer Form der Beschäftigung nachgehen. In der Studie wurden anknüpfend Jugendliche, welche keinem dieser Status zugeteilt werden konnten, als „Status Zero“ bzw. „Status A“ bezeichnet. Aufgrund der Defizitorientierung dieser Bezeichnungen sowie um das Konzept greifbarer zu machen, wurde stattdessen in weiterer Folge der Begriff NEET verwendet (vgl. Eurofound, 2012, S. 19-20; Furlong, 2007, S. 102-105). „A term that draws attention to the heterogeneous nature of the category and avoids the negative connotations of one that highlights lack of status“ (Furlong, 2007, S. 104). Auf politischer Ebene wurde der Begriff Ende der 1990er durch den Regierungsbericht *Bridging the gap* (Social Exclusion Unit, 1999) implementiert. Der Begriff erlangt seither immer mehr Zuspruch und ist auch außerhalb von Großbritannien, allen voran in Japan, etabliert (vgl. Eurofound, 2012, S. 20).

1.1.2 *Definitionen von NEETs*

Diese erste Definition von NEET beschränkt diese auf das Alter von 16-18 Jahren (vgl. Social Exclusion Unit, 1999), was noch heute der gängigen Definition in Großbritannien entspricht. Allerdings ist diese Definition keineswegs allgemeingültig, da das Konzept in verschiedenen Ländern „meist entsprechend den länderspezifischen Ausprägungen des

Bildungssystems adaptiert“ (Bacher et al., 2014, S. 39) wird und sich auch Differenzen innerhalb der nationalen Ebene, beispielsweise in Großbritannien, aufzeigen lassen. So wird in manchen Fällen die Altersgruppe erweitert um bis zu 24-Jährige zu inkludieren, in anderen hingegen, gelten nur 16-19-Jährige als NEETs, beispielsweise in Schottland (vgl. Bacher et al., 2014, S. 39). Dieser Mangel einer einheitlichen Definition und die generelle Heterogenität der NEET Population, sowohl zwischen als auch innerhalb von Ländern, erschweren die Generalisierung von gewonnenen Erkenntnissen. Um diesem Problem entgegenzuwirken bezieht sich diese Arbeit auf die Definition der Europäischen Union, welche auch der österreichischen nahekommt und im folgenden Kapitel diskutiert wird.

1.1.3 Etablierung des Konzepts auf EU-Ebene

Durch die hohe Arbeitslosenrate von Jugendlichen und jungen Erwachsenen innerhalb der EU, unter anderem bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, wurde erneut ersichtlich, dass eine reine Arbeitslosenrate das Problemausmaß nicht adäquat widerspiegeln kann und daher ein neues Konzept implementiert werden muss. Das Ziel war einerseits Entwicklungen besser beobachten zu können und andererseits innereuropäische Vergleiche auf EU Ebene zu ermöglichen (vgl. Eurofound, 2016, S. 9). In Bezug auf die Europa 2020 Strategie wurde eine einheitliche Definition des Konzepts erarbeitet, welche 2010 beschlossen wurde:

NEET are defined as youth “neither in employment nor in any education nor training” [...] “not employed” includes both unemployed and inactive, with “not in any education or training” meaning that persons that are employed and/or follow formal or nonformal education are not considered to be NEET. The main NEET indicator covers the age group 15-24. (European Commission, 2011a, S. 2)

NEETs wurden zum ersten Mal ausdrücklich als Zielgruppe in der Initiative *Youth on the move* (2010) erwähnt. Im Konzept dieser Initiative wird erneut zum Ausdruck gebracht, dass herkömmliche statistische Maße, wie die Arbeitslosenquote, das Problemausmaß unterschätzen. Ziel der Initiative ist es soziale Exklusion zu verhindern und die NEET-Rate zu senken. Dies soll dadurch erreicht werden, dass jungen Menschen der Weg zurück zum Bildungssystem oder in den Arbeitsmarkt ermöglicht und erleichtert wird. Ein

zusätzlicher Fokus wird dabei auf junge Menschen mit Behinderungen oder gesundheitlichen Problemen gelegt (vgl. European Commission, 2010, S. 16-17). Um die Wirksamkeit von verschiedenen Maßnahmen zu überprüfen und zukünftige Strategien effektiver gestalten zu können, soll die NEET-Rate außerdem EU-weit statistisch erfasst werden (vgl. European Commission, 2010, S. 18). Zusätzlich wird NEET seit 2010 in der EU als wichtiger statistischer Indikator für ökonomische und arbeitsmarktbezogene Richtlinien verwendet (vgl. Eurofound, 2016, S. 12).

Aufbauend auf und als Folge von *Youth on the move* (2010) wurde die *Youth Opportunities Initiative* (2011) ins Leben gerufen. Ziel ist es erneut die steigende Anzahl an jungen Arbeitslosen zu erfassen und Maßnahmen für Arbeitsmarkt- und Bildungsintegration zu ergreifen. Eckpunkte für die Erreichung dieses Ziels sind: Unterstützung beim Übergang von Bildung zu Beruf, Steigerung der Arbeitsmarktmobilität und Verwendung der Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) um etwaige Maßnahmen zu finanzieren (vgl. European Commission, 2011b, S. 12-13). Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Regierungen, Firmen, Sozialpartnern und der EU nötig ist um das Problem zu lösen (vgl. European Commission, 2011b, S. 5).

Die Finanzierung von Arbeitsmarkt-Aktivierungsmaßnahmen durch den ESF wird ebenfalls von der Initiative *Towards a job-rich recovery* (2012) gefordert. Einige der vorgeschlagenen Maßnahmen sollen zur Inklusion von NEETs in den Arbeitsmarkt beitragen (vgl. European Commission, 2012, S. 7). Ein Beispiel für eine solche Maßnahme ist etwa die Initiative *Youth Guarantee* (2013), welche folgendes Ziel hat: „[to] ensure that all young people under the age of 25 years receive a good-quality offer of employment, continued education, an apprenticeship or a traineeship within a period of four months of becoming unemployed or leaving formal education” (Council of the European Union, 2013, S. 3). Umgesetzt wurde diese Maßnahme 2014 und wird seither von einem *Indikatorrahmen für die Überwachung der Jugendgarantie* überprüft (vgl. Eurofound, 2016, S. 12).

Zusätzlich zu den oben genannten Richtlinien und um deren Ziele effektiver erfüllen zu können wurde 2014 das Europäische Netzwerk der öffentlichen Arbeitsverwaltungen ein-

geführt. Dies soll dazu beitragen, dass nationale öffentliche Arbeitsverwaltungen untereinander kooperieren und effektive Maßnahmen zum Thema NEETs ausgetauscht werden (vgl. Eurofound, 2016, S. 13).

Generell kann zusammengefasst werden, dass das Konzept NEET seit den 1990ern immer größeren Zuspruch gefunden hat und seit 2010 im Zuge der Europa 2020 Strategie fest auf EU-Ebene etabliert ist. Allerdings muss ebenso beachtet werden, dass NEETs selten als eigenständige Zielgruppe definiert werden. „[NEETs] are often problematised in relation to youth unemployment and their limited participation in the education system. The NEET challenge is rarely discussed and tackled as a stand-alone issue“ (Eurofound, 2016, S. 14). Mit dem Einführen der Jugendgarantie könnte dem jedoch entgegengewirkt werden, da NEETs als eigenständige Gruppe definiert werden und deren Heterogenität hervorgehoben wird (vgl. Eurofound, 2016, S. 14).

1.2 NEETs – Status quo und sozialstrukturelle Faktoren

Durch die Einführung des NEET Konzepts auf EU-Ebene ergab sich ein standardisierter Indikator um die NEET-Rate in den Mitgliedsstaaten zu erheben und länderübergreifende Vergleiche zu ziehen (vgl. Eurofound, 2012, S. 21-22; 2016, S. 14). Das Konzept wird durch Daten der *Europäischen Arbeitskräfteerhebung* (AKE) berechnet und in der Onlinedatenbank von *Eurostat* veröffentlicht. Statistische Variablen, welche zusätzlich erhoben werden und öffentlich zugänglich sind, sind Alter, Geschlecht, Beschäftigungsstatus, Bildungs- und Urbanisierungsgrad (vgl. European Commission, 2011a, S. 2; Eurostat, 2018c). Die Europäische Arbeitskräfteerhebung ist eine groß angelegte, quartalsweise durchgeführte Umfrage über Privathaushalte in der EU, EFTA und deren Beitrittskandidaten (vgl. Eurostat, 2018b). Als NEET werden dabei Personen definiert, welche arbeitslos sind, wobei sowohl jene als arbeitslos gemeldeten als auch inaktive Personen erfasst werden, sowie jene, die seit mindestens vier Wochen vor der Befragung nicht in Ausbildung oder Training waren (vgl. Eurostat, 2018c). Die in diesem Kapitel diskutierten Daten stammen von ebendieser Umfrage bzw. von Eurostat (Eurostat, n.d.).

Laut den aktuellsten Daten vom Jahr 2016 fallen 11,5 % der Menschen zwischen 15 und 24 Jahren in die Kategorie NEET, was ungefähr 6,25 Millionen Menschen entspricht. Allerdings variiert die NEET-Rate zwischen den Mitgliedsländern bedeutend. Die niedrigsten Raten, nämlich unter 6 % lassen sich dabei in den Niederlanden, Luxemburg und

Dänemark beobachten. Mit über 17%, weisen Italien, Bulgarien und Rumänien die höchsten NEET-Raten auf.

Folgende Abbildungen sollen diese Verteilung besser veranschaulichen. Abbildung 1 zeigt die NEET-Raten in den 28 Mitgliedsstaaten der EU, welche in fünf Kategorien eingeteilt sind. Abbildung 2 zeigt tabellarisch die NEET-Rate, nach aufsteigender Reihung, aller EU-Länder, sowie Island, Mazedonien, Norwegen, der Schweiz und der Türkei.

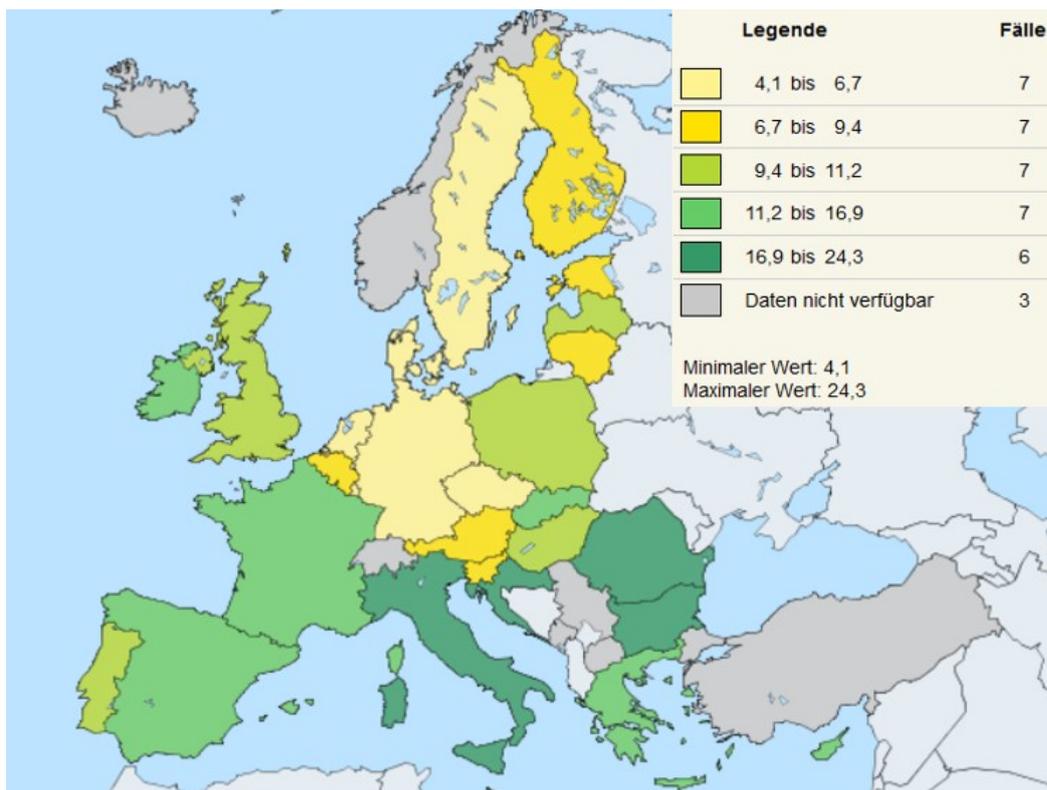


Abbildung 1: NEET Rate der EU-Länder - Landkarte (Eurostat, 2016, o.S.)

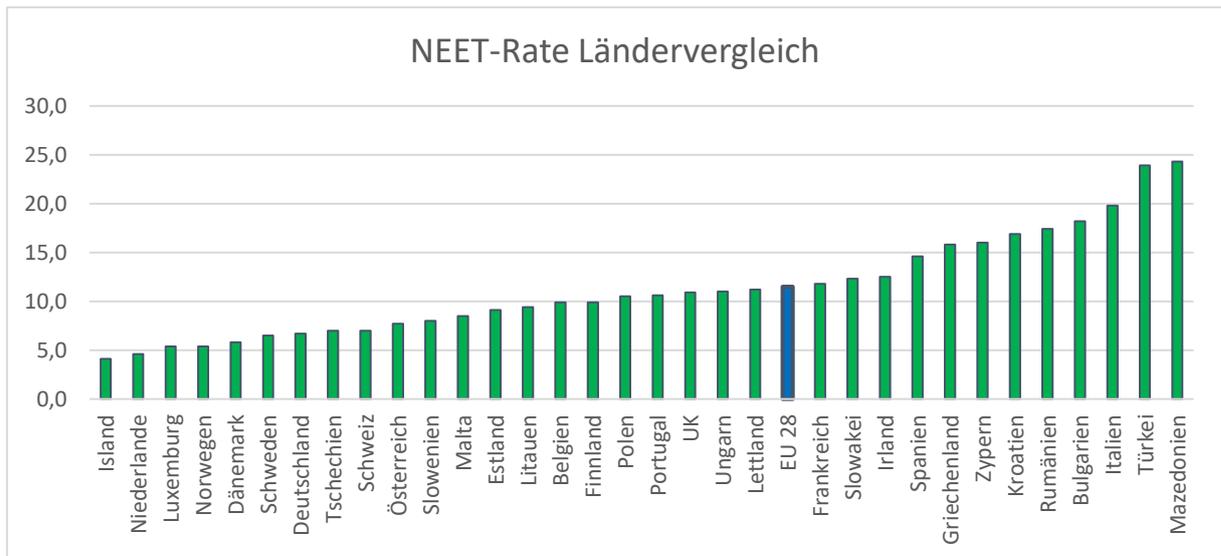


Abbildung 2: NEET Rate internationaler Vergleich (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Bei einem Vergleich der NEET-Rate der vergangenen Jahre wird ersichtlich, dass sich diese bis 2008 kontinuierlich verringert hat, wobei sich 2008 10,9 % der 15-24-Jährigen nicht in Ausbildung, Beschäftigung oder Training befanden. Von 2008 bis 2012 lässt sich jedoch ein Anstieg beobachten, welcher bei 13,2 % den Höchststand erreicht. Seit 2012 nimmt die NEET-Rate erneut ab und sinkt seit 2013 jährlich um 0,5 %. Als Ursache für den plötzlichen Anstieg der NEETs in Europa kann, laut Eurofound (2016), die Wirtschaftskrise gesehen werden, da NEET Raten stark von der nationalen und internationalen wirtschaftlichen Situation beeinflusst werden und abhängig davon fluktuieren.

Bei der Analyse der Altersverteilung der NEETs wird deutlich, dass die Rate mit zunehmendem Alter der Jugendlichen ansteigt. Zur Überprüfung wurde die NEET-Rate in zwei gleich große Altersgruppen eingeteilt. Es zeigt sich, dass, im Jahr 2016, 16,7 % der 20-24-Jährigen NEETs sind, während dies nur für 6,1 % der 15-19-Jährigen zutrifft. Zusätzlich ist zu beobachten, dass die Rate der jüngeren NEETs weniger stark variiert, was damit in Zusammenhang stehen könnte, dass die NEET Rate bei älteren Personen mehr von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation beeinflusst wird. Abbildung 3 veranschaulicht den generellen Trend der NEET-Rate und die Altersverteilung.

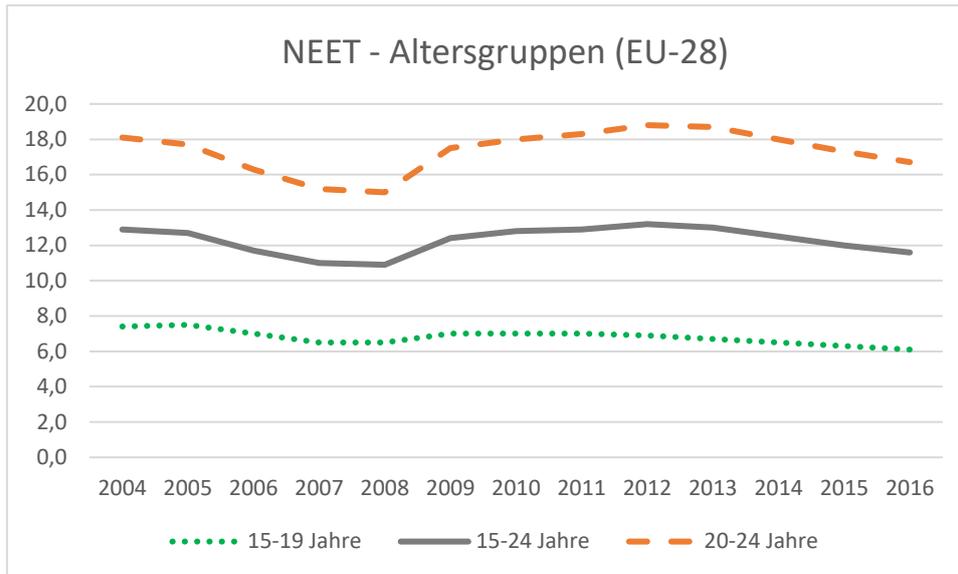


Abbildung 3: NEET - Altersgruppen (EU-28) (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis innerhalb der NEET-Gruppe lässt sich ein Unterschied beobachten. Es zeigt sich, dass Frauen eher in den NEET-Status fallen als Männer. 2016 traf dies auf 11,8 % der Frauen und auf 11,2 % der Männer zu. Anzumerken ist jedoch, dass sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern im Vergleich zu den Jahren vor 2009 stark verringert hat. Der größte Unterschied ist 2007 und 2008, mit jeweils 2,3 Prozentpunkten, zu beobachten. Mögliche Erklärungen für diese Verringerung sind sowohl die stärkere Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt, als auch die Tatsache, dass Wirtschaftskrisen eher traditionell „männliche“ Berufsgruppen betreffen (vgl. Eurofound, 2016, S. 17). Abbildung 4 zeigt den Verlauf der NEET-Rate bei Männern und Frauen. Zusätzlich muss darauf hingewiesen werden, dass sich das Geschlechterverhältnis mit dem Alter verändert, so sind jüngere NEETs tendenziell eher männlich und ältere eher weiblich (vgl. Eurofound, 2012, S. 31), was sich laut Bacher et al. (2014, S. 47) auf Betreuungspflichten zurückführen lässt.

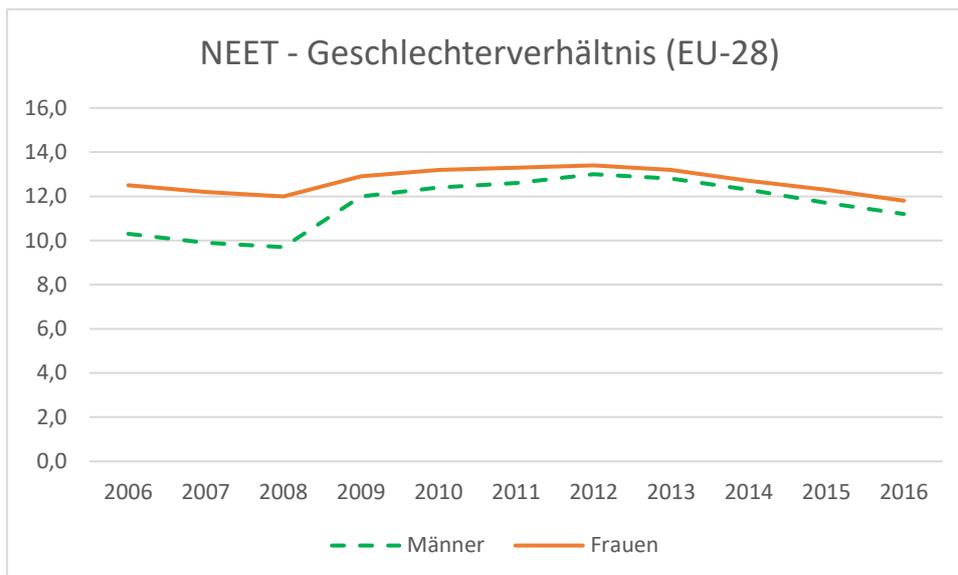


Abbildung 4: NEET - Geschlechterverhältnis (EU-28) (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Das Konzept NEET und NEETs generell werden oft mit einem geringen Bildungsgrad in Verbindung gebracht. Eine Analyse der Eurostat Daten von 2016 zeigt jedoch, dass dies nicht vollkommen zutrifft. Die größte Gruppe innerhalb der NEETs, nämlich 48 %, hat demnach den Sekundarbereich II und/oder postsekundären Bereich abgeschlossen (ISCED 3-4), was in Österreich beispielsweise dem Abschluss einer AHS, Lehre oder Krankenpflegeschulen gleichkommt. Personen, welche einen geringeren Bildungsgrad haben (ISCED 0-2) machen hingegen 44 % der NEETs aus, was in etwa dem Bildungsgrad der Gesamtpopulation der 15-24-Jährigen entspricht. Deutlich geringer ist die Zahl, mit 8 %, bei Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss (ISCED 5-8). Generell muss hierbei jedoch beachtet werden, dass sich ein Großteil der 15-24-Jährigen noch in Ausbildung befindet und somit den höchsten Bildungsabschluss noch nicht erreicht hat, so waren beispielsweise 2015 62,3 % der Altersgruppe noch in Ausbildung.

Bezüglich des Arbeitsmarktstatus zeigt sich, dass im Jahr 2016 47 % der NEETs als arbeitslos gemeldet waren, während 53 % als inaktiv galten. Zusätzlich gaben 68 % der NEETs an, dass sie arbeiten möchten. Bei einer Analyse der letzten Jahre wird ersichtlich, dass die Anzahl an inaktiven NEETs annähernd gleichbleibend ist, während die Zahl der arbeitslos gemeldeten stark variiert. Diese Fluktuation kann ebenso auf die nationale sowie regionale wirtschaftliche Situation zurückgeführt werden (vgl. Eurofound, 2016, S. 20-21).

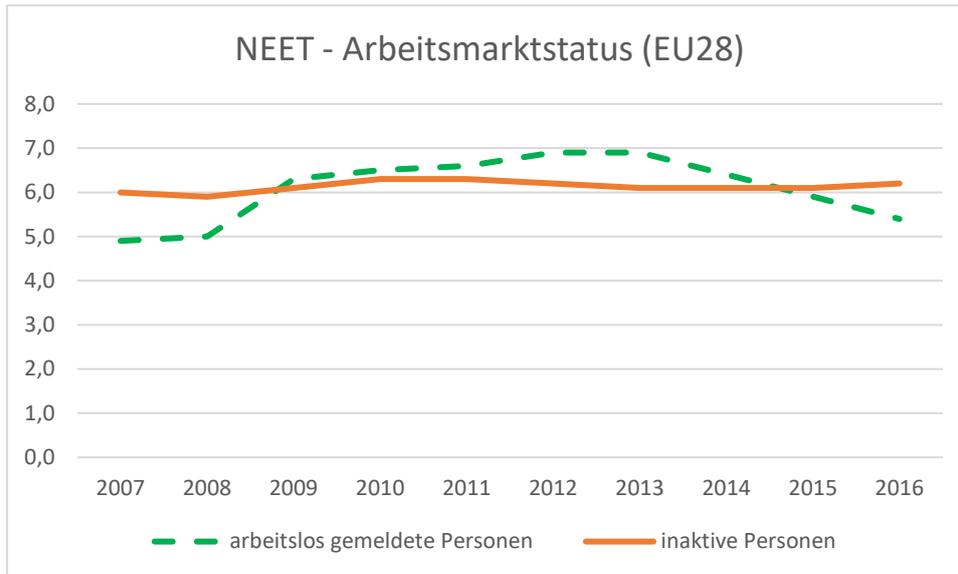


Abbildung 5: NEET - Arbeitsmarktstatus (EU28) (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Um den Einfluss des Urbanisierungsgrades zu eruieren wurde der Wohnort der Befragten in drei Kategorien eingeteilt, Städte (dichte Besiedelung), Dörfer und Vororte (mittlere Besiedelung) und ländliche Gebiete (dünne Besiedelung) (vgl. Eurostat, 2018c). Die höchste NEET Rate zeigt sich in ländlichen Gebieten, wo 12,5 % der 15-24-Jährigen in den NEET Status fallen. Vergleichsweise trifft dies auf 11,8 % in Dörfern und Vororten und 10,8 % in Städten zu.

Weiters wird ein etwaiger Migrationshintergrund häufig als Risikofaktor genannt, welcher jedoch unter anderem aufgrund der unterschiedlichen Definitionen in Ländern kaum statistisch erfassbar ist. Um gewisse Trends zu erkennen kann jedoch die Staatsbürgerschaft und das Geburtsland von NEETs analysiert werden. Für ein differenzierteres Bild wurden diese dazu in drei Kategorien eingeteilt, erstens das betreffende Land, zweitens andere EU-Länder und drittens nicht-EU-Länder. Es zeigt sich, dass Personen, welche in keinem EU-Land geboren wurden bzw. keine EU-Staatsbürgerschaft haben mit 18,3 % bzw. 21 % am häufigsten von einem NEET Status betroffen sind. Menschen, die in einem EU-Land, außer dem untersuchten Land, geboren wurden bzw. eine ebensolche Staatsbürgerschaft haben sind zu 14,5 % bzw. 13,7 % NEETs. Die niedrigste NEET Rate mit 11 % weisen Personen auf, die in dem betroffenen Land geboren sind bzw. dessen Staatsbürgerschaft besitzen. Es ist somit ein deutlicher Trend erkennbar, der unter anderem aufzeigt, dass Drittstaatsangehörige die höchste Risikogruppe darstellen. Die Daten der

letzten Jahre zeigen dabei, dass der Verlauf aller drei Kategorien ungefähr der generellen NEET Rate gleichkommt.

1.2.1 *Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den EU-Ländern*

Diese Charakteristika können jedoch nicht generalisiert werden, da sie nur den Durchschnitt der EU-Länder widerspiegeln und teilweise stark von der NEET-Population in einzelnen Mitgliedsstaaten abweichen. Um die Aussagekraft von statistischen Daten zu erhöhen und internationale Vergleiche besser ziehen zu können, ist es daher sinnvoll Länder mit ähnlichen NEET-Raten und deren Charakteristika zu gruppieren, wobei drei differenzierbare Cluster identifiziert werden können. Die NEET-Population innerhalb dieser Gruppen ist natürlich nicht ident, jedoch lassen sich eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede finden (vgl. Eurofound, 2016, S. 41-42).

Die erste Gruppe machen dabei hauptsächlich nordische, west- und mitteleuropäische Länder aus (Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Österreich, Schweden und Slowenien). Generell weisen diese Länder Strategien orientiert am Flexicurity¹-Konzept, ein duales Ausbildungssystem und wirtschaftlichen Liberalismus, auf. Der Übergang von Ausbildung zu Beruf geschieht meist schnell und reibungslos. Im Hinblick auf NEETs bedeutet dies, dass vergleichsweise geringere Anteile der Population in diese Definition fallen. Charakteristisch sind dabei WiedereinsteigerInnen und Kurzzeitbeschäftigungslose², während Langzeitbeschäftigungslose und entmutigte Arbeitende die Minderheit darstellen. Die Mehrheit der NEETs ist dabei inaktiv und weist einen geringen Bildungsgrad auf. Es lassen sich allerdings auch Unterschiede innerhalb dieser Ländergruppe finden. Besonders in Bezug auf das Geschlechterverhältnis lassen sich dabei teils bedeutende Disparitäten feststellen. Die Ursachen für den NEET Status sind ebenfalls teilweise unterschiedlich, so sind Verantwortungen innerhalb der Familie und Krankheiten oder Behinderungen in manchen

¹ „Strategie zur gleichzeitigen Stärkung von Flexibilität und Sicherheit auf dem Arbeitsmarkt“ (Europäische Kommission, n.d.).

² Um auch Personen sprachlich zu inkludieren, die sich nicht in Ausbildung oder Training befinden, werden in folgender Arbeit NEETs nicht als arbeitslos, sondern beschäftigungslos bezeichnet und folglich auch *unemployed* ebenso übersetzt.

Ländern überproportional häufig der Grund für den NEET Status. Diese Beobachtungen lassen darauf schließen, dass in den Ländern dieses Clusters eher individuelle als strukturelle Faktoren Ursachen für einen NEET Status sind (vgl. Eurofound, 2016, S. 43-44).

Südliche und mediterrane Länder (Griechenland, Italien, Kroatien, Portugal, Spanien und Zypern) und Irland bilden die zweite Ländergruppe. Diese Länder wurden besonders stark von der Wirtschaftskrise getroffen und weisen einen problematischen Übergang von Ausbildung zu Beruf auf. Langzeitbeschäftigungslose und entmutigte Arbeitende machen die Mehrheit der NEETs aus, in den meisten Ländern sind dabei Personen mit einem hohen Bildungsgrad besonders gefährdet. Generell ist die Mehrheit der Personen mit einem NEET Status in diesen Ländern männlich. Familiäre Verpflichtungen und Krankheit oder Behinderung sind, im Vergleich zum EU Schnitt, relativ selten. Somit sind in diesen Ländern eher strukturelle Hindernisse für einen NEET Status ausschlaggebend (vgl. Eurofound, 2016, S. 44).

Der dritte Cluster besteht aus osteuropäischen Ländern (Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Tschechien und Ungarn) und ist die heterogenste Gruppe. Dies wird allein schon durch die unterschiedliche NEET-Rate ersichtlich, welche sich zwischen 8 und 20 % bewegt. Gemeinsamkeiten sind, dass die Mehrheit der NEETs weiblich sind und einen mittleren Bildungsgrad aufweisen. Außerdem sind familiäre Verpflichtungen überdurchschnittlich oft der Grund für einen NEET Status (vgl. Eurofound, 2016, S. 44-45).

Sowohl die Unterschiede zwischen den Gruppen, als auch jene innerhalb der Gruppen, zeigen die Heterogenität von NEETs und die damit einhergehenden Probleme deutlich auf. Durch eine Gruppierung in Ländern mit ähnlicher NEET-Population können so internationale Vergleiche aussagekräftiger gezogen und wirkungsvolle Maßnahmen ausgetauscht werden. Allerdings muss beachtet werden, dass NEET Populationen und nationale Problemlagen sozialem, wirtschaftlichen, demografischen und politischem Wandel unterliegen und somit keineswegs konstant sind. So wurde in einem Bericht von Eurofound (2012) noch vier verschiedenen Ländergruppen identifiziert, welche teilweise den Gruppierungen des späteren Berichts von Eurofound (2016) ähneln, jedoch in anderen Aspekten abweichen, was erneut die Heterogenität und Instabilität der Zielgruppe unterstreicht.

1.2.2 Analyse der Risikofaktoren

Da die Analyse der Risikofaktoren in dem vorhergehenden Kapitel einer rein deskriptiven Symptombeschreibung gleichkommt, werden folglich die zugrundeliegenden Prozesse und Mechanismen diskutiert und eventuelle Ursache-Wirkungs-Beziehungen aufgezeigt.

Eine Vielzahl an Studien über die Risikofaktoren bezüglich NEETs wurde in Großbritannien durchgeführt und behandelt hauptsächlich die Altersgruppe von 16-18-Jährigen. Die Ergebnisse können daher nicht vollständig auf andere NEET Definitionen generalisiert werden, ermöglichen jedoch einen Einblick in gewisse Einflussfaktoren auf den NEET-Status. Allgemein muss die Komplexität des Themas und folgend das Fehlen einer klaren Ursache-Folge-Beziehung beachtet werden.

Wichtig ist bei diesen Problemlagen, Ursache und Folge nicht gleichzusetzen. Oft gibt es Ketten von Ereignissen, die sich aneinanderreihen und durch die sich eigene Bewältigungsstrategien für den NEET-Status entwickeln, die wiederum eine weitere Problemlage in dieser Kette bedeuten, aber nicht als direkte Ursache für den NEET-Status verstanden werden können (Bacher et al., 2014, S. 47).

Eine Studie von Bynner und Parsons (2002, S. 298) besagt, dass NEETs tendenziell ein eher geringes Geburtsgewicht aufweisen und in Sozialwohnungen und Armut aufwachsen. Zusätzlich weisen NEETs ein vergleichsweise geringes kulturelles Kapital auf, was durch eine Befragung, ob Eltern ihren Kindern vorgelesen haben oder in deren Bildung involviert waren, operationalisiert wurde. Grundlegend wirken positive familiäre Umstände, wie die Anwesenheit beider Elternteile, ein hoher Bildungsgrad oder hohe berufliche Positionen der Eltern, als protektive Faktoren (vgl. Bynner & Parsons, 2002, S. 299; Furlong, 2006, S. 563-564; Thompson, 2011, S. 794).

Bildung und Bildungserfahrungen sind ebenfalls häufig genannte Risikofaktoren. So zeigen Bynner und Parsons (2002): „Young people with no qualifications were six times as likely to be in NEET status as those with “O level” or above qualifications” (S. 298). Weiters haben NEETs eher Erfahrungen mit Schulschwänzen, frühzeitigem Schulabbruch und schlechten Noten (vgl. Furlong, 2006, S. 563). Schulleistungen sind jedoch nicht alleinstehend zu betrachten, sondern stehen in enger Verbindung zu Realitäten des sozioökonomischen Hintergrundes der Jugendlichen. Zusätzlich muss die Geschlechterdispa-

rität gewisser Risikofaktoren und Ursache-Wirkungsketten beachtet werden. So ist beispielsweise der Bildungsabschluss eher für junge Männer bedeutend, während der sozio-ökonomische Hintergrund der Familie einen größeren Einfluss auf junge Frauen hat (vgl. Bynner & Parsons, 2002, S. 298-299). Für junge Frauen ist Schwangerschaft und Elternschaft der bedeutendste Faktor für einen NEET Status. Für Personen, die kaum Risikofaktoren ausgesetzt sind erhöhen persönliche und familiäre Traumata wie Scheidung der Eltern oder Umsiedelung das Risiko für einen späteren NEET Status (vgl. Thompson, 2011, S. 794).

Diese, für Großbritannien und der dort gültigen NEET-Definition identifizierten Risikofaktoren weisen Ähnlichkeiten mit jenen der gesamten Europäischen Union auf, sind jedoch nicht ident. Um Einflussfaktoren auf EU-Ebene zu eruieren wurden die Daten der *European Values Study (EVS)* von Eurofound (2012) analysiert. Anzumerken ist dabei, dass die NEET-Definition der EVS bis zu 29-Jährige inkludiert. Durch die Analyse jener Daten wurden allen voran schlechter Gesundheitszustand oder Behinderung, Migrationshintergrund, geringer Bildungsgrad, das Aufwachsen in ländlichen Gebieten oder Dörfern und geringes Haushaltseinkommen, als individuelle Risikofaktoren identifiziert. Der bedeutendste Faktor ist diesbezüglich ein geringer Bildungsabschluss, welcher das zukünftige NEET-Risiko um 200 % erhöht. Vergleichsweise dazu steigert Migrationshintergrund das Risiko um 70 %, das Aufwachsen in nicht dicht besiedelten Gebieten um 50 % und schlechter Gesundheitszustand oder Behinderung um 40 %. Zusätzlich können auch Risikofaktoren bezüglich des familiären Hintergrundes bestimmt werden. So haben Kinder, deren Eltern einen geringen Bildungsabschluss aufweisen, geschieden sind, oder Arbeitslosigkeit erfahren haben, ein erhöhtes NEET-Risiko von 50, 30 bzw. 17 % (vgl. Eurofound, 2012, S. 55-56). Abschließend kann sowohl für die Situation in Großbritannien als auch für die der gesamten EU festgehalten werden: „NEET can be described as both an outcome and a defining characteristic of disadvantaged young people who are at much greater risk of social exclusion” (Eurofound, 2012, S. 56).

Es muss jedoch, wie Thompson (2001, S. 795-798) betont, beachtet werden, dass diese auf das Individuum und dessen Umfeld bezogenen Faktoren oft mit einer „unteren sozialen Schicht“ und einer willentlichen Ablehnung von Bildung und Arbeit in Verbindung gebracht werden, jedoch keine Ursache-Folge-Beziehung aufweisen und keineswegs isoliert zu betrachten sind. Bedeutender sind dabei strukturelle und institutionelle Faktoren,

allen voran die gegebenen Möglichkeiten am Arbeitsmarkt und im Bildungssystem, welche wiederum unter anderem von geographischen Faktoren abhängen und soziale Ungleichheiten perpetuieren. „[E]xperiences of NEET young people cannot be accounted for purely in terms of the dispositions of individuals and the choices they make. Subjective factors are important, but they are embedded in and arise from objective conditions” (Thompson, 2011, S. 798). Trotz der Bedeutung dieser zugrundeliegenden Faktoren sind empirische Studien dazu, vor allem auf gesamteuropäischer bzw. EU-Ebene, nur limitiert vorhanden (vgl. Bacher et al., 2014, S. 52).

Ebenfalls problematisch ist die Analyse struktureller und institutioneller Faktoren, da in internationalen Vergleichen häufig statistische Fehler auftreten und weil Generalisierungen aufgrund der inhärenten Heterogenität der jeweiligen Länder schwierig bis unmöglich sind. Bei dem Versuch einer Analyse von Eurofound (2012, S. 42-52) wurden jedoch einige potenzielle Faktoren identifiziert. So scheint, zum Beispiel, dass Schwächungen des ArbeitnehmerInnenschutzes, jedoch nur bei zeitlich begrenzten Arbeiten, die NEET Rate senken. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass durch die höhere Verfügbarkeit offener Stellen, Jugendliche eher Zugang zu ebendiesen Stellen erhalten. Da eine solche Maßnahme jedoch nur einen temporären Lösungsansatz verfolgt und eine Verringerung des ArbeitnehmerInnenschutzes offensichtliche Probleme mit sich bringt ist eine Implementierung kritisch zu sehen. Wesentlich weniger problematisch und auch allgemein wirkungsvoller ist die Fokussierung auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik und duale Ausbildungssysteme, welche Jugendliche besser auf den Arbeitsmarkt vorbereiten. Ebenfalls zur Senkung von NEET Raten beitragen kann eine bessere Kooperation von Gewerkschaften, ArbeitgeberInnen und dem Staat, vor allem in Bezug auf Gehälter. Allgemein gesehen zeigt sich, dass ein positiver Wirtschaftswachstum zur Verminderung von NEET Raten beiträgt, wobei wesentlich ist, dass dieser grundlegend zu mehr Arbeitsstellen führt.

Bei dem Diskurs der Risikofaktoren muss jedoch besonders betont werden, dass diese keine voneinander isolierten Faktoren darstellen, sondern miteinander in Wechselwirkung stehen, sich also gegenseitig beeinflussen. Eine Analyse solcher Mechanismen findet sich in der internationalen Literatur nicht, weshalb die Behandlung im Kapitel 2.1.1 stattfindet.

1.3 Subgruppen der NEETs

Die Diversität der behandelten Charakteristika und Risikofaktoren verdeutlicht die enorme Heterogenität innerhalb der NEET Population und veranschaulicht die Herausforderung spezifische, wirkungsvolle Maßnahmen zu entwickeln. Um ebendieser Komplexität entgegenzuwirken und effektive Lösungsansätze zu ermöglichen, wird die NEET Population, im Zuge von Studien wie beispielsweise Eurofound (2016, S. 29-31), in Subgruppen bezüglich gewisser Gemeinsamkeiten und ähnlicher Bedürfnisse aufgeteilt. Tunnard, Barnes und Flood (2008, zitiert nach Bacher et al., 2014, S. 51) kritisieren diese Segmentierung jedoch, da ein Fokus auf strukturelle und institutionelle Gemeinsamkeiten negative Folgen haben kann und sich Maßnahmen daher eher auf individuelle Bedürfnisse richten sollen. Obwohl diese Argumentationsweise zu berücksichtigen ist, betont die Mehrzahl der Literatur, dass eine Kategorisierung von NEETs hilfreich oder sogar notwendig ist (vgl. Eurofound, 2012, S. 25-26; 2016, S. 29-31; Spielhofer et al., 2009, S. 29-30; Williamson, 2010, S. 17-18). Eine einheitliche Definition der Subgruppen ist jedoch nicht gegeben und auch die Anzahl derer variiert stark.

Eine in Großbritannien verbreitete Definition, die sich jedoch meist nur auf 16-18-Jährige Personen beschränkt, teilt NEETs in drei verschiedene Subgruppen ein: *Open to Learning NEET*, *Sustained NEET* und *Undecided NEET*, welche als NEETs offen zu lernen, kontinuierliche NEETs und unentschlossene NEETs übersetzt werden kann. Erstere sind dadurch charakterisiert, dass sie durchschnittlich einen höheren Bildungsabschluss und generell positivere Erfahrungen im Bildungssystem aufweisen. Zusätzlich haben sie oft selbst die Ressourcen um nach Arbeits- oder Ausbildungsplätzen zu suchen, sind von generellem Optimismus gekennzeichnet und kehren meist nach kurzer Zeit in den Arbeitsmarkt oder das Bildungssystem zurück. Kontinuierliche NEETs werden auch als „klassische NEETs“ bezeichnet und weisen im Durchschnitt negative Schulerfahrungen auf, haben die Schule geschwänzt oder sind von dieser ausgeschlossen worden und verlassen das Bildungssystem mit relativ geringen Qualifikationen. Des Weiteren haben NEETs dieser Gruppe eher gesundheitliche Probleme oder eine Behinderung und Eltern mit Arbeitslosigkeitserfahrungen. Die letzte Gruppe weist im Schnitt kaum wesentliche individuelle Barrieren auf, ist jedoch mit den verfügbaren Möglichkeiten am Arbeitsmarkt und im Bildungssystem nicht zufrieden und hat nicht die Ressourcenangebote, die ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechen (vgl. Spielhofer et al., 2009, S. 23-29).

Da bei einer Einteilung in drei Subgruppen noch immer eine relativ hohe Heterogenität innerhalb der Gruppen angenommen werden kann, wurden von Eurofound (2016, S. 31-34) sieben Untergruppen identifiziert, welche auf EU Ebene zutreffend sein sollen. Die Kriterien für eine Einteilung in die folgend beschriebenen Subgruppen sind dabei statistisch erfassbar und könnten beispielsweise durch Eurostat erfasst werden um die NEET Population in der EU besser und differenzierter widerzuspiegeln. Die erste Gruppe wird dabei *re-entrants* oder WiedereinsteigerInnen genannt und beschreibt NEETs, die sich zur Zeit der Befragung außerhalb des Arbeitsmarkts, des Bildungs- und des Trainingsystems befinden, jedoch in absehbarer Zeit wiedereinsteigen, da sie beispielsweise schon im Voraus eine Anstellung erhalten haben. Als Zweite wird die Kategorie der *short-term unemployed* oder Kurzzeitbeschäftigungslosen identifiziert. Personen dieser Gruppe sind in der Lage und bereit zu arbeiten, sind jedoch aus verschiedenen Gründen seit weniger als einem Jahr beschäftigungslos. Solch eine Situation kann laut Eurofound (2016, S. 32) vor allem in der Übergangszeit von Bildung zu Beruf als normal angesehen werden und folglich ist die Vulnerabilität der Gruppe als eher gering einzuschätzen. In Verbindung dazu steht die dritte Subgruppe, der *long-term unemployed* oder Langzeitbeschäftigungslosen. Generell weist diese Gruppe dieselben Kriterien auf, ist jedoch schon mindestens ein Jahr beschäftigungslos. Folgen solch einer längeren Beschäftigungslosigkeit können schwerwiegend sein, weshalb Personen dieser Gruppe ein besonderes Risiko an sozialer Ausgrenzung aufweisen. Die vierte Gruppe sind Menschen *unavailable due to illness or disability* oder aufgrund von Krankheit oder Behinderung Verhinderte, was bedeutet, dass es ihnen aufgrund von Krankheit oder Behinderung nicht möglich ist am Arbeitsmarkt, Bildungs- und Trainingssystem teilzunehmen. Ähnliche Mechanismen betreffen die fünfte Kategorie: *Unavailable due to family responsibilities* oder aufgrund von familiären Verpflichtungen Verhinderte. Hierbei sind die Ursachen für die nicht-Teilnahme ebendiese, zu beachten ist jedoch der unterschiedliche Grad der Vulnerabilität innerhalb dieser Gruppe. So gibt es einerseits Personen, welche freiwillig vom Arbeitsmarkt, Bildungs- oder Trainingssystem aussteigen um familiäre Verpflichtungen zu erfüllen, andererseits sind Mitglieder dieser Kategorie teilweise nicht in der Lage sich beispielsweise Kinderbetreuung zu finanzieren und werden folglich vom Arbeitsmarkt, Bildungs- oder Trainingssystem ausgeschlossen. Die Subgruppe der *discouraged workers* oder entmutigten ArbeiterInnen hat aufgegeben nach Arbeits-, Bildungs- oder Trainingsstellen zu suchen,

da sie der Meinung ist, dass keine passenden vorhanden sind. Damit ist diese Gruppe am vulnerabelsten, und erfährt am ehesten soziale Exklusion und generelle Herausforderungen in ihrem Leben. Trotz dieser Differenzierung in sechs Subkategorien werden nicht alle Ursachen für und „Typen“ von NEETs erfasst, weshalb eine siebte Subgruppe, die *other inactive* oder anders Inaktiven, nötig ist. Hierbei ist anzumerken, dass die Heterogenität der Gruppe, vor allem auf die Vulnerabilität bezogen, extrem ist. Personen können einerseits die schwer-zu-Ereichenden oder von der Gesellschaft Ausgeschlossenen definieren, jedoch andererseits auch privilegierte Personen darstellen, welche sich eine „Auszeit“ nehmen um beispielsweise zu Reisen und dadurch in einen NEET Status fallen.

Bei einer Analyse der verschiedenen Kategorisierungen von NEETs wird ersichtlich, dass der Grad der Vulnerabilität und die Ursache für den NEET Status die wesentlichen Kriterien für eine Kategorisierung sind. Die enorme Diversität von NEETs wird wiederum dadurch ersichtlich, dass selbst bei einer Einteilung in sechs Subgruppen der Bedarf nach einer zusätzlichen Kategorie, welche aufgrund ihrer internen Differenzen kaum definierbar ist, gegeben ist. Um die Gruppe der anders Inaktiven auszdifferenzieren könnte diese in zwei unterschiedliche Subkategorien eingeteilt werden. Erstens, in eine der fünf Kategorien von Eurofound (2012, S. 24-26), nämlich die der *voluntary NEETs* oder freiwilligen NEETs. Diese Subgruppe beinhaltet jene Personen, welche beispielsweise eine freiwillige „Auszeit“ nehmen oder in anderen informellen Bereichen, wie Kunst, tätig sind. Für einen Großteil dieser Gruppe kann dabei eine geringe Vulnerabilität angenommen werden. Zweitens in eine der drei Subgruppen, für welche Williamson (2010, S. 16) plädiert werden, nämlich die der *deeply alienated* oder zutiefst Entfremdeten, dabei sind Personen gemeint, welche nicht nach Arbeit oder Ausbildung suchen, da sie sich beispielsweise durch illegale Aktivitäten finanzieren. Personen dieser Kategorie weisen eine hohe Vulnerabilität auf und es können Schwierigkeiten bei der Erreichbarkeit dieser Personengruppe angenommen werden. Zu beachten ist außerdem, dass es zu Überschneidungen unter den Subgruppen kommen kann, beispielsweise der entmutigten ArbeiterInnen und den freiwilligen NEETs, und eine statistische Erfassung deswegen problematisch ist. Zusammenfassend wird ersichtlich, dass eine Kategorisierung von NEETs eine essentielle, jedoch äußerst komplexe, potentiell unmögliche Aufgabe darstellt.

1.4 Individuelle Konsequenzen für NEETs

Bei einer Analyse der individuellen Konsequenzen eines NEET Status muss wie auch in den vorangegangenen Kapiteln beachtet werden, dass der Großteil der Literatur und Forschung sich auf Großbritannien und auf die dort gültige Definition des Altersspektrums von 16-18-Jährigen bezieht. Zusätzlich werden teilweise Konsequenzen der Arbeitslosigkeit in jungen Jahren mit denen von einem NEET Status komplett oder zumindest teilweise gleichgesetzt. Obwohl dies gewisse Problemlagen oder Trends aufweisen kann muss betont werden, dass die Population der jungen Arbeitslosen, wie in vorangegangenen Kapiteln beschrieben, eben nicht dieselbe Population wie die der NEETs ist und eine Gleichsetzung der Konsequenzen deshalb als problematisch angesehen werden muss.

Generell ist anzunehmen, dass ein NEET Status, vor allem wenn dieser in jungen Jahren auftritt, langwierige Folgen, sowohl in Bezug auf das Arbeits-, als auch das soziale Leben, hat (vgl. Social Exclusion Unit, 1999, S. 31-37; OECD, 2010, S. 129-130; Goldman-Mellor et al., 2016, S. 196). Bereits bei der Einführung des Begriffs in Großbritannien waren die schwerwiegenden Auswirkungen eines NEET Status bekannt und es wurde unter anderem aufgezeigt, dass 40 % der 16-Jährigen NEETs diesen Status im Alter von 18 Jahren nach wie vor aufweisen (vgl. Social Exclusion Unit, 1999, S. 32). Ein solcher Zusammenhang kann ebenso zwischen einem NEET Status mit 16 Jahren und diesem mit 21 Jahren beobachtet werden, selbst wenn Qualifikationsgrad und frühere Erfahrungen mitberücksichtigt werden (vgl. Thompson, 2011, S. 796). Eine mögliche Ursache für dies ist, dass ein NEET Status den Erwerb von neuem wirtschaftlichen und sozialen Kapital verhindert oder zumindest erschwert (vgl. Eurofound, 2012, S. 58). Bynner und Parsons (2002, S. 302) sehen dabei eine Art „Teufelskreis“, da NEETs eher einen geringen Bildungsgrad oder negative Bildungserfahrungen aufweisen, was wiederum die Chancen auf eine zukünftige Arbeits- oder Bildungsstelle vermindert und folglich das Erlangen oder Vermehren von wirtschaftlichen und sozialen Kapital erschwert (usw.). “NEET experience [...] may well be not much more than a staging post on the downward path to the bottom of the labor market and social exclusion” (Bynner & Parsons, 2002, S. 302). Generell ist anzumerken, dass ein temporärer NEET Status kaum Folgen mit sich bringt. Ein NEET Status für einen längeren Zeitraum wirkt sich jedoch meist negativ auf die zukünftige Beschäftigung aus. Dies wiederum kann durch fehlende Berufserfahrung zu einer so-

genannten „*wage penalty*“ führen, was bedeutet, dass Personen in ihrem zukünftigen Berufsleben weniger verdienen, auch wenn sie nie wieder arbeitslos bzw. NEETs sind. Es ist also zu beachten, dass ein länger andauernder NEET Status, selbst wenn dieser nur einmal auftritt, für betroffene Personen kein abgeschlossenes Problem darstellt (vgl. Eurofound, 2012, S. 58-59).

In Bezug auf die psychische und mentale Gesundheit berichtet Eurofound (2012, S. 60), dass Jugendarbeitslosigkeit Gefühle von Einsamkeit, Hilflosigkeit, Unruhe, Ängstlichkeit und Depressionen hervorrufen kann. Eine mögliche Ursache für dies könnten Probleme bei Übergängen von Lebensabschnitten, wie beispielsweise von Ausbildung zu Beruf, sein. Generell kann sich ein NEET Status laut Bynner und Parsons (2002, S. 302) auf die Identität der Betroffenen auswirken und negative psychologische Zustände, wie das Gefühl eines Kontrollverlusts oder Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben, hervorrufen. Solch Konsequenzen werden meist von Frauen berichtet, was eine Betroffenheit von Männern jedoch nicht ausschließt, da diese psychische und mentale Probleme eher verschweigen. Ebendiese Ergebnisse werden auch in einer Studie über die arbeitsbezogene Selbstwahrnehmung, die mentale Gesundheit und Substanzmissbrauch von 18-Jährigen NEETs in Großbritannien belegt. Dabei berichteten befragte NEETs, dass sie gewissenhafter nach Arbeitsstellen suchten, als ihre Peers, welche keinen NEET Status hatten. Allerdings schätzten diese ihre persönlichen, sozialen und methodischen Kompetenzen, sogenannte *Soft Skills*, als geringer ein. Dies wiederum führte zu einer eher pessimistischen Sicht auf ihre Zukunft, im speziellen auf ihre berufliche Karriere. In Bezug auf die psychische Gesundheit zeigt sich, dass NEETs, zum Zeitpunkt des Status, ein höheres Risiko für psychische Erkrankungen, Substanzmissbrauch und Rauchen aufweisen. Zusätzlich wurde aufgezeigt, dass NEETs, vor dem Erhalt des Status, mit höherer Wahrscheinlichkeit an einer psychischen Erkrankung leiden. Insgesamt sind davon ungefähr 58 % der NEETs im Vergleich zu ungefähr 35 % der Nicht-NEETs betroffen. Erkrankungen, die dabei eher auftreten sind Depression, ADHS, Verhaltensstörungen, Substanzmissbrauch und selbstverletzendes Verhalten. Goldman-Mellor et al. (2016, S. 199) weisen dabei darauf hin: “even after accounting for prior vulnerability to poor mental health, as well as for childhood social class and ability (powerful predictors of both early mental health problems and educational success), NEET youths were at high risk for serious disorder”. Geschlechterunterschiede konnten dabei nur in Bezug auf die generalisierte

Angststörung beobachtet werden, welche häufiger bei männlichen NEETs auftritt. Wie auch bei den Konsequenzen auf das berufliche Leben kann hierbei eine Art „Teufelskreis“ angenommen werden, da sich sowohl die psychische und mentale Gesundheit, als auch das Selbstbild in einer wechselseitigen Beziehung zum NEET Status befinden (vgl. Goldman-Mellor et al. 2016, S. 197-202).

Zusätzlich kann ein NEET Status bzw. eine Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt zu einem erhöhten Risiko für kriminelles Verhalten führen. Vorstrafen wiederum erschweren den Zugang zu Arbeits- oder Ausbildungsstellen. Abgesehen von Kriminalität zeigen NEETs ein erhöhtes Risikoverhalten, beispielsweise in Hinblick auf Drogen oder Alkoholmissbrauch, was wiederum zukünftige Anstellungschancen vermindert (vgl. Eurofound, 2012, S. 60-61). Des Weiteren lässt sich vor allem bei weiblichen NEETs eine verhältnismäßig frühe Elternschaft beobachten, die einen (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt erschwert (vgl. Bynner & Parsons, 2002, S. 298-301).

Zusammenfassen lässt sich, dass ein NEET Status eine Vielzahl an unterschiedlichen, teils verheerenden Konsequenzen mit sich bringt und Individuen potenziell in eine Art „Teufelskreis“ stürzen lässt. Festzuhalten ist dabei: “while NEET is clearly an economic and mental health issue, it does not appear to be a motivational issue” (Goldman-Mellor et al., 2016, S. 200) und “falling into the NEET status is first and foremost a loss of young people’s potential” (Eurofound 2012, S. 58).

1.5 Kritik am Konzept

Trotz des immer größer werdenden Interesses und folglich einer stärkeren Auseinandersetzung mit dem NEET Konzept in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit sowie der deutlich umfassenderen und adäquateren Fähigkeit des Konzepts, das Exklusionsrisiko für junge Menschen zu erfassen, ist NEET nicht unumstritten und weist einige Schwächen auf.

Wie bereits in Kapitel 1.2.2. behandelt, gibt es keine einheitliche Definition von NEET, da diese unter anderem an länderspezifische Aspekte angepasst werden muss. Speziell in Bezug auf die Altersspanne gibt es Uneinigkeit innerhalb von Politik und Forschung. So bezieht sich die Definition in Großbritannien hauptsächlich auf 16-18-Jährige, während die der EU auf 15-24-Jährige erweitert wurde. Letztere kann jedoch laut Eurofound (2012, S. 33-35) ebenfalls als zu eng gesehen werden. Dabei wird argumentiert, dass der

Übergang von Studium zu Beruf nicht inkludiert ist und Personen, die Probleme in diesem Lebensabschnitt haben, nicht erfasst werden. Begründet ist dies dadurch, dass ein Großteil der Studierenden erst nach dem Alter von 24 Jahren ihr Studium abschließt. Zusätzlich scheint auch die NEET-Rate der über 24-Jährigen von ähnlichen Faktoren beeinflusst zu sein, da diese stark mit der Rate der 15-14-Jährigen korreliert ($r=0.88$), was das Einbeziehen dieser sinnvoll erscheinen lässt. Für eine noch größere Verbreiterung der Altersspanne plädiert Eurostat (2018c). Dabei sollen bis zu 34-Jährige inkludiert werden und der generelle Fokus auf 20-34-Jährige gelegt werden. Argumentiert wird dies dadurch, dass sich die klare Mehrheit, nämlich 90,2 %, aller 15-19-Jährigen in Ausbildung befindet. Ebenso gilt jedoch, dass das NEET Konzept das Exklusionsrisiko ebendieser 9,8 % erfassen und sich darauf fokussieren sollte, weshalb diese Empfehlung kritisch gesehen werden muss. Das offensichtliche Problem, das sich ergibt ist, dass Erkenntnisse der Forschungen über das Konzept generell und über die Effektivität von Maßnahmen speziell, nicht generalisiert werden können. Zusätzlich zeigt es auf, dass eine Eingrenzung auf eine gewisse Altersspanne, zumindest derzeit, umstritten ist und ein gewisser Grad an Ungewissheit über das Konzept besteht. Des Weiteren weist Eurofound (2012, S. 26) darauf hin, dass das ursprüngliche Konzept sowohl für eine Erweiterung der Altersgruppe als auch für internationale Vergleiche nicht ausgelegt ist und daher folglich auftretende Probleme beachtet werden müssen. Nichtsdestotrotz kann eine Erweiterung des Konzepts auf 15-29-Jährige, im Sinne der Inklusion aller AdressatInnen, durchaus argumentiert werden, wobei eine damit einhergehende Erhöhung der Heterogenität beachtet werden muss.

Dieser Diskurs veranschaulicht auch eine der größten Schwächen des Konzepts, nämlich die der hohen Diversität der Zielgruppe (vgl. Eurofound, 2012, S. 26; Furlong, 2006, S. 557; 2007, S. 119; Yates & Payne, 2006, S. 342). Wie auch schon in den Kapiteln 1.3. und 1.5. behandelt weisen NEETs unterschiedliche Lebenslagen, Charakteristika, Risikofaktoren und Konsequenzen auf. Es gibt dabei Personen, welche der „klassischen“ Arbeitslosendefinition entsprechen, was bedeutet, dass sie aktiv nach Arbeit suchen und auch bereit sind zu arbeiten. Allerdings sind auch Personen inkludiert, welche aus verschiedensten Gründen, wie Krankheit, Behinderung oder familiären Verpflichtungen, nicht in der Lage sind zu arbeiten oder sich willentlich dagegen entscheiden (vgl. Furlong, 2006, S. 557). Eine weitere Ebene auf der die Heterogenität veranschaulicht werden kann,

ist die der Vulnerabilität. So können auf der einen Seite Personen als NEETs definiert werden, die unterschiedliche Herausforderungen und Hindernisse mit relativ wenigen Ressourcen bewältigen müssen. Auf der anderen Seite können auch Menschen in privilegierten Rollen als NEETs gelten, indem sie beispielweise nach der Schule eine „Auszeit“ nehmen und sich folglich nicht im Arbeitsmarkt, Bildungs- oder Trainingssystem befinden, jedoch nicht mit einem erhöhten Exklusionsrisiko in Verbindung zu bringen sind. Diese Heterogenität ist auch daher problematisch, da Maßnahmen nicht auf spezielle Bedürfnisse abgestimmt werden können und somit deren Effektivität gemindert wird (vgl. Eurofound 2012, S. 26). Zusätzlich gibt es, aufgrund der unterschiedlichen Grade an Vulnerabilität das Risiko, dass Mittel nicht denen zugutekommen, die es am dringendsten benötigen (vgl. Furlong, 2006, S. 554-555; Yates & Payne, 2006, S. 339-342). Eine Möglichkeit die Heterogenität der gesamten NEET Population auf gewisser Ebene zu senken ist, wie in Kapitel 1.4. diskutiert, die Differenzierung in Subgruppen. Jedoch muss dabei, wie Finlay, Sheridan, McKayb und Nudzora (2010, S. 860-862) argumentieren, beachtet werden, dass die Subgruppen selbst eine hohe Diversität aufweisen und Personen teilweise mehreren Subgruppen angehören, was den Nutzen einer solchen Einteilung in Frage stellt.

Eine Konsequenz der Heterogenität sowohl der Definitionen von NEET, als auch der NEET Population, ist eine Fehlinterpretation des Konzepts. Wie schon in Kapitel 1.2.3 erwähnt, wird NEET teilweise stark mit Jugendarbeitslosigkeit in Verbindung gebracht, oder sogar gleichgesetzt. Eine solche Reduktion ist deshalb problematisch, da Personen, die sich nicht im Bildungssystem oder in Trainings befinden zwar technisch, jedoch nicht explizit, inkludiert sind, was das Risiko „vergessen zu werden“ erhöht. Zusätzlich kommt es dabei zu einer Gleichsetzung von inaktiven Personen, die aus unterschiedlichen Gründen entweder nicht arbeiten können oder wollen. Dies kann dazu führen, dass Personen, die sich freiwillig um den Haushalt und/oder Kinder kümmern, mit Arbeitslosigkeit gleichgestellt werden, was wieder neue Probleme mit sich bringt. Eine ebenfalls häufige Fehlinterpretation ist die Gleichstellung von NEETs und entmutigten ArbeiterInnen, womit Personen gemeint sind, die die Arbeitssuche aufgrund von einem, zumindest subjektiv eingeschätzten, Mangel an Ressourcen aufgegeben haben. Obwohl argumentiert werden kann, dass diese Gruppe eine der vulnerabelsten ist und somit Maßnahmen auf diese fokussiert werden sollten, muss beachtet werden, dass durchschnittlich „nur“ 9,1 % der

NEETs in eine solche Kategorie fallen und eine Verallgemeinerung auf das Gesamtkonzept somit fehlerhaft ist. Weiters problematisch ist die Gleichsetzung eines NEET Status mit Mechanismen der Ausgrenzung und Exklusion. Obwohl eine derartige Gleichstellung, aufgrund von nennenswerten Ähnlichkeiten näher liegt als die der zuvor Behandelten, ist zu beachten, dass, wie in Kapitel 1.4 angesprochen, nicht alle NEETs ein erhöhtes Exklusionsrisiko aufweisen (vgl. Elder, 2015, S. 2-4).

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den fehlenden Fokus auf die Dauer des NEET Status, speziell bei einer statistischen Erfassung der NEET Rate. Durch die inhärente Dynamik des Konzepts verändert sich die Rate und Zusammensetzung der NEET Population permanent, was unter anderem durch saisonale Abweichungen beobachtbar ist. In den Sommermonaten ist die NEET Rate tendenziell am höchsten, wobei diese eher von hochqualifizierten Personen ausgemacht wird, die meist kürzlich die Schule abgeschlossen haben und eine „Auszeit“ nehmen. Dabei ist die Vulnerabilität eher gering und es ist wahrscheinlich, dass der NEET Status von kurzer Dauer ist. In den Wintermonaten hingegen zeigt sich eher eine geringe NEET Rate, wobei Personen mit geringem Bildungsgrad, Langzeitbeschäftigungslose und generell entmutigte ArbeiterInnen häufiger vertreten sind. Die Erfassung der NEET Rate bezieht sich jedoch meist auf eine statische Definition und somit eine Momentaufnahme, was ebensolche Schwankungen nicht erfassen kann. Es sind damit kaum Aussagen über die Dauer eines NEET Status möglich, was jedoch wesentlich für die Erfassung der Vulnerabilität ist. Aussagekräftiger wäre es den NEET Status über eine gewisse Zeit zu verfolgen um Ressourcen auf hoch-vulnerable Gruppen fokussieren zu können (vgl. Eurofound, 2012, S. 26). Ebenfalls beachtet werden muss die Vielzahl an unterschiedlichen Beschäftigungs-, Bildungs- und Trainingsmöglichkeiten, die durch Momentaufnahmen nicht adäquat wiedergespiegelt werden können. Laut Bynner und Parsons (2002, S. 297) müsste der NEET Status über mindestens sechs Monate verfolgt werden um die Problemlage angemessen widerzuspiegeln. „As NEET status reflects the dynamics of young people’s lives it has to be defined longitudinally“ (Bynner und Parsons, 2002, S. 297).

Die angesprochene Vielfältigkeit an Beschäftigungs-, Bildungs- und Trainingsmöglichkeiten und deren Qualität ist dabei als eigenständiges Problem zu betrachten. „A move into work or training or continued participation in education does not necessarily signify a lack of vulnerability or the absence of a need for quality training to sustain future career

development“ (Furlong, 2006, S. 566). Personen, die frühzeitig das Bildungssystem verlassen, können trotz sofortiger Anstellung als vulnerabel erachtet werden, da zwischenzeitliche Perioden von Beschäftigungslosigkeit oder Anstellungen in unsicheren Arbeitssektoren häufig sind. Problematisch ist dies, weil Personen, die solche Risikofaktoren erleben nicht von dem NEET Konzept erfasst werden und folglich häufig von Unterstützungen exkludiert werden. Das Problemausmaß zeigt sich dadurch, dass 40 % der NEETs später in Bereichen arbeiten, wie etwa im Schutz- oder Dienstleistungssektor, die häufig unsichere Anstellungsverhältnisse, geringe Gehälter oder schlechte praktische Ausbildung aufweisen. Zusätzlich zeigt sich, dass 20 % der Personen, die mit 16 Jahren eine Anstellung haben, sich jedoch mit 18 Jahren außerhalb des Arbeitsmarkts, des Bildungs- und Trainingssystems befinden. Dabei muss betont werden, dass das Ausmaß dieses Problems tendenziell steigend ist, da temporäre Anstellungen, vor allem bei Berufen mit geringen Qualifikationsvoraussetzungen, zunehmen. Nichtlineare Übergänge von Ausbildung zu Beruf erhöhen das Risiko in solchen Anstellungsverhältnissen zu arbeiten und werden laut Studien von fast 50 % der Jugendlichen erlebt. Verschlimmert wird dies zusätzlich, wenn Vorgaben zur Senkung der NEET Rate die Qualität und Sicherheit von Berufen außer Acht lassen und Betroffene in ebendiese unsicheren Anstellungsverhältnisse drängen (vgl. Furlong, 2006, S. 565-567). Ebenfalls muss beachtet werden, dass die Anzahl der Wochenstunden, die in Ausbildung, Training oder Berufen verbracht wird von vielen statistischen Erhebungen ignoriert wird. So fallen Teilzeitbeschäftigte oder geringfügig angestellte Personen ebenso wenig in das NEET Konzept, wie beispielsweise eine Person, die eine Stunde in der Woche arbeitet. In der Befragung der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (AKE) wird beispielsweise Beschäftigung so definiert: „persons who during the reference week worked for at least one hour for pay or profit or family gain“ (Eurostat, 2018a). Ein gewisser Grad an Vulnerabilität ist jedoch in solchen Fällen höchstwahrscheinlich trotzdem gegeben und ebendiese Personen könnten somit von Hilfestellungen ausgeschlossen werden.

Ein weiterer Aspekt, der negative Auswirkungen haben kann, ist die Individualisierung des Diskurses über das NEET Konzepts. Dies bedeutet, dass sich Diskussionen eher auf Personen als auf Situationen beziehen, was zur Folge hat, dass Ursachen für einen NEET Status eher bei Individuen gesucht werden und strukturelle Risikofaktoren außer Acht

gelassen werden (vgl. Serracant, 2013, S. 404). Im Zusammenhang muss ebenso hervor- gehoben werden, dass das NEET Konzept an sich defizitorientiert ist und damit ein Stig- matisierungs- und Marginalisierungsrisiko mit sich bringt. Der Fokus liegt dabei auf dem Fehlen von Arbeit, Bildung oder Training und nicht auf individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 41-42). Speziell im öffentlichen Diskurs führen diese Faktoren zu negativen Zuschreibungen für NEETs, die Stigmatisierungen und Ste- reotypisierungen als faul, arbeitsscheu oder arbeitsunwillig erfahren (vgl. Serracant, 2013, S. 405-406). Wie jedoch in vorhergehenden Kapiteln, allen voran 1.3.1, gezeigt wurde, ist eine solche Schlussfolgerung nicht zulässig.

In Verbindung zur Uneinigkeit über die Altersspanne des NEET Konzepts ergibt sich ein weiteres Problem, nämlich die Frage warum nur jüngere Personen in das Konzept inklu- diert und ältere exkludiert werden. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass ein NEET Status in jungen Jahren langwierige Folgen für das weitere Leben haben kann und früh- zeitige Präventions- bzw. Interventionsmaßnahmen dies verhindern können. Serracant (2013, S. 404-405) argumentiert jedoch, dass solche negativen Folgen für junge Men- schen revidiert werden können, während dies für ältere Personen schwieriger ist. Ein feh- lender Fokus auf ältere NEETs könnte damit schwerwiegende Folgen haben, speziell wenn das Konzept allgemeingültig implementiert wird. Ebenso wird darauf hingewiesen, dass die zunehmende Auseinandersetzung mit dem NEET Konzept anderen Themenge- bieten, wie beispielsweise der Jugendarbeitslosigkeit, wissenschaftliche und finanzielle Ressourcen strittig macht, was vor allem deswegen heikel ist, da das NEET Konzept noch in den „Kinderschuhen“ steckt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass das NEET Konzept zwei wesentliche Defizite aufweist. Zum einen ist das Konzept zu weit gefasst, was bedeutet, dass die enorme He- terogenität der Zielgruppe eine wissenschaftliche und praktische Auseinandersetzung erschwert bzw. sogar unmöglich macht. Ersichtlich wird dies durch das Fehlen einer ein- heitlichen, unumstrittenen Definition, den vielen Fehlinterpretationen des Konzepts und, dadurch, dass Bemühungen die Heterogenität zu senken, wie beispielsweise die Klassifi- zierung in Subgruppen, umstritten und nicht einheitlich sind. Zum anderen ist das Kon- zept zu eng gefasst, was dazu führt, dass Personen bzw. Gruppen nicht erfasst werden und (somit) das Risiko besteht, dass Betroffene von Maßnahmen exkludiert zu werden. Dies zeigt sich dadurch, dass die Dauer des NEET Status, zumindest auf statistischer

Ebene, meist unbeachtet bleibt, Personen mit unsicheren Arbeitsverhältnissen nicht beachtet werden und gewisse Gruppen, wie ältere Personen, ausgeschlossen werden. „As it stands, one narrow and outdated concept (unemployment) has now been replaced with another inadequate category (NEET) which fails to provide an imaginative basis for policies towards vulnerable youth” (Furlong, 2006, S. 567). Hierbei ist es jedoch wichtig zu erkennen, dass es sich bei NEET um ein relativ neues Konzept handelt und Ungereimtheiten unumgänglich sind. Die häufig, scheinbar unüberlegte und überhastete, Implementierung des Konzepts auf praktischer Ebene ist jedoch durchaus kritisch zu sehen. „As a concept, it sometimes seems that NEET has crept into the policy vocabulary without much consideration being given to what we are trying to capture” (Eurofound, 2012, S. 26). Völlig unumstritten ist jedoch, dass vertiefende Auseinandersetzung mit und zusätzliche Forschung zu dem Konzept notwendig sind um eine erfolgreiche Implementierung auf lange Sicht zu ermöglichen

2. Situation in Österreich

Die behandelten Aspekte rund um das Thema NEET werden im folgenden Kapitel mit der Situation in Österreich in Verbindung gebracht um eventuelle Besonderheiten und Unterschiede im Vergleich zu anderen EU Staaten bzw. deren Durchschnitt zu illustrieren. Vor allem im ersten Unterkapitel wird dazu die Definition der EU verwendet und hauptsächlich die Altersgruppe der 15-24-Jährigen analysiert, um einen Vergleich zu ermöglichen. Ebenso werden aufgrund der höheren Aktualität die Daten von Eurostat für die Analyse verwendet. Dies ist nötig, da der Forschungsstand zum Thema NEET in Österreich gering ist. So gibt es lediglich eine größere Studie, welche jedoch Daten aus den Jahren 2006 bis 2011 behandelt, was die Aktualität der Ergebnisse in Frage stellt.

2.1 NEETs in Österreich – Status quo und sozialstrukturelle Faktoren

Im Jahr 2016 hatten 7,7 % der 15-24-Jährigen in Österreich einen NEET Status, was in absoluten Zahlen ungefähr 76 000 Menschen entspricht. Die Rate liegt damit deutlich unter dem EU-Durchschnitt und ist insgesamt die siebent niedrigste. Bei einer Analyse des Verlaufs der NEET Rate zeigt sich eine deutlich geringere Schwankung im Vergleich zum EU-Durchschnitt. 2009 ließ sich dabei mit 8,2 % die höchste Rate beobachten und 2012 mit 6,8 % die niedrigste. Generell bewegt sich die Rate um 7,5 %. Zu beachten ist, dass erst seit 2008 verlässliche Aufzeichnungen in der Datenbank von Eurostat zur NEET Rate in Österreich verfügbar sind. Folgende Abbildung soll ebendiesen Verlauf im Vergleich zum Durchschnitt anderer EU-Länder verdeutlichen.

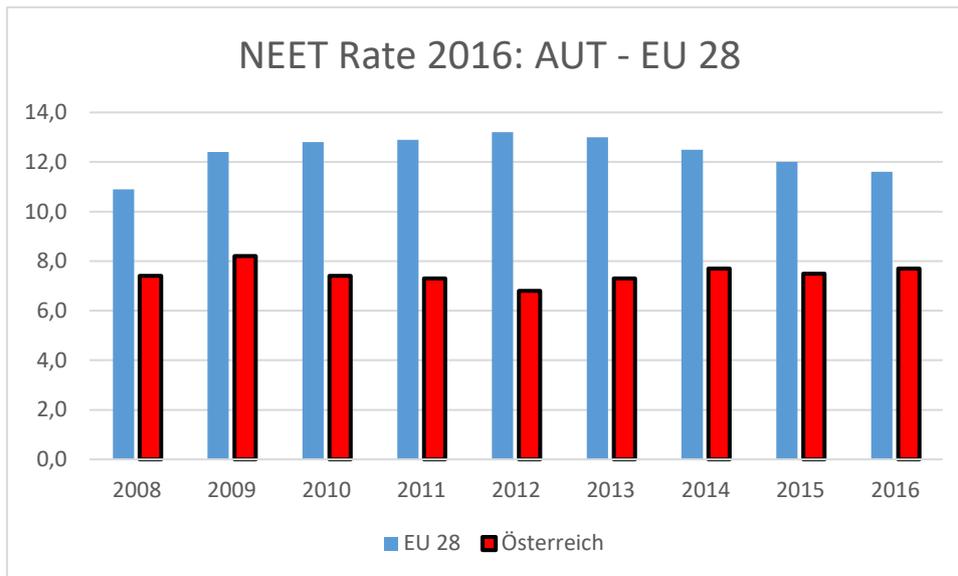


Abbildung 6: NEET Rate 2016: AUT-EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Bei einem Vergleich der NEET Rate in den Bundesländern, von 2006 bis 2011, zeigt sich, dass diese in Wien mit 12,2 % am höchsten und in Oberösterreich mit 7,6 % am niedrigsten ist. Die Aussagekraft dieser Differenzen ist jedoch begrenzt, da die Bevölkerung in Wien eher Charakteristika aufweist, die mit einem NEET Status in Verbindung stehen. Werden diese Faktoren in der Berechnung berücksichtigt, so sinkt die Rate in Wien auf 9,2 %, Oberösterreich bleibt mit 7,6 % das Bundesland mit der geringsten NEET Rate und Vorarlberg mit 10,1 % das mit der höchsten. In der Steiermark liegt die Rate bei 8,5 %, werden andere Einflussfaktoren mitberücksichtigt sinkt diese auf 7,6 % (vgl. Bacher et al., 2014, S. 139-141).

Bezüglich der Altersverteilung der NEET Population zeigt sich, dass, ähnlich wie in anderen europäischen Ländern, die Rate für ältere NEETs höher ist. 2016 hatten demnach 5,1 % der 15-19-Jährigen im Vergleich zu 9,8 % der 20-24-Jährige einen NEET Status. Besonderheiten sind zum einen, dass die Raten beider Altersgruppen weniger stark variieren, so sind die Extrempunkte über neun Jahre 1,1 Prozentpunkte bei jüngeren NEETs und 1,9 bei älteren voneinander entfernt. Des Weiteren zeigt sich eine geringere Diskrepanz zwischen den Altersgruppen, so beträgt diese 2016 4,7 Prozentpunkte in Vergleich zu 9,2 Prozentpunkten im EU-Schnitt, was 61 % im Vergleich zu 79 % der Gesamtrate entspricht.

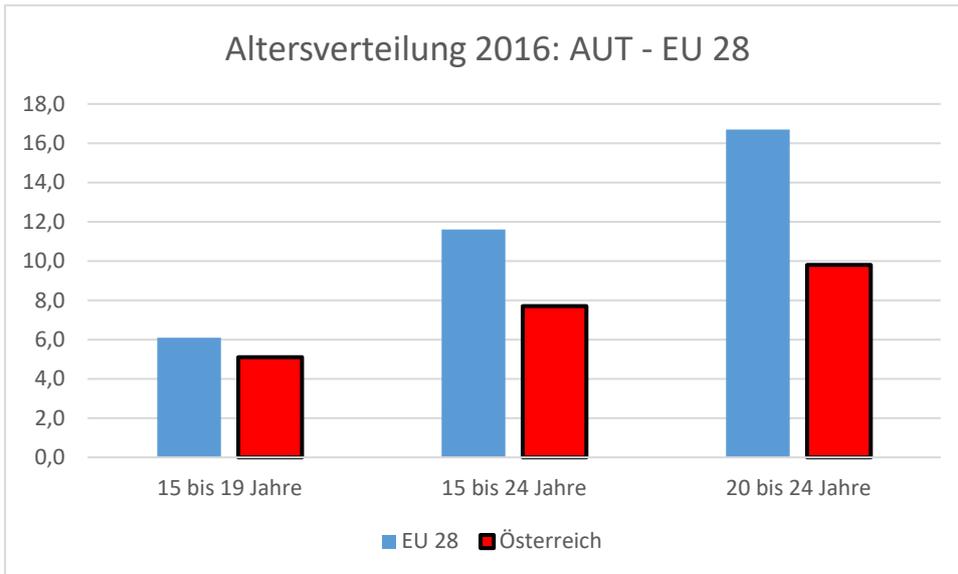


Abbildung 7: Altersverteilung 2016: AUT - EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Bei einer Analyse des Geschlechterverhältnisses in der NEET Population stellt sich heraus, dass in Österreich, im Gegensatz zum EU-Durchschnitt, eher Männer von einem NEET Status betroffen sind als Frauen. So befanden sich 2016 unter den 15-24-Jährigen 8,0 % der Männer im Vergleich zu 7,4 % der Frauen weder in Ausbildung, Training oder Beruf. Anzumerken ist dabei jedoch, dass sich dieses Geschlechterverhältnis erst seit 2014 zeigt. 2008 bis 2010 waren eher Frauen von einem NEET Status betroffen und 2011 bis 2013 zeigt sich eine ungefähre Gleichverteilung.

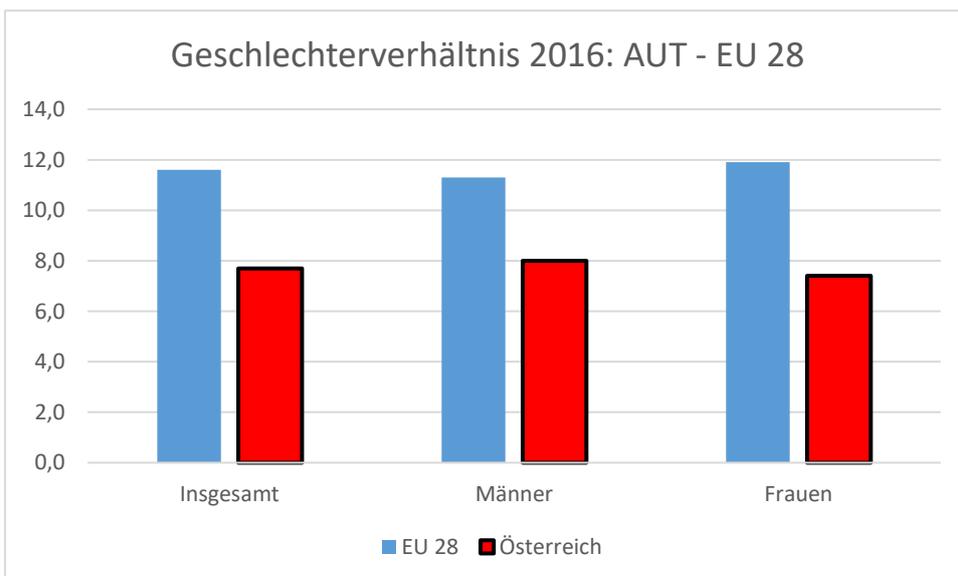


Abbildung 8: Geschlechterverhältnis 2016: AUT - EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Auch bezüglich des Bildungsgrads lassen sich Unterschiede zwischen der NEET Population von Österreich und der der EU finden. So macht in Österreich die Gruppe mit einem geringen Bildungsabschluss (ISCED 0-2) in etwa 46 % der NEET Population aus während Personen mit einem mittleren Bildungsgrad (ISCED 3-4) ungefähr 45 % ausmachen. Die Differenz ist damit gering, entspricht jedoch der gegenteiligen Richtung des EU-Durchschnitts. Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss (ISCED 5-8) machen ungefähr 9 % der NEETs aus, was in etwa dem EU-Mittel gleichkommt.

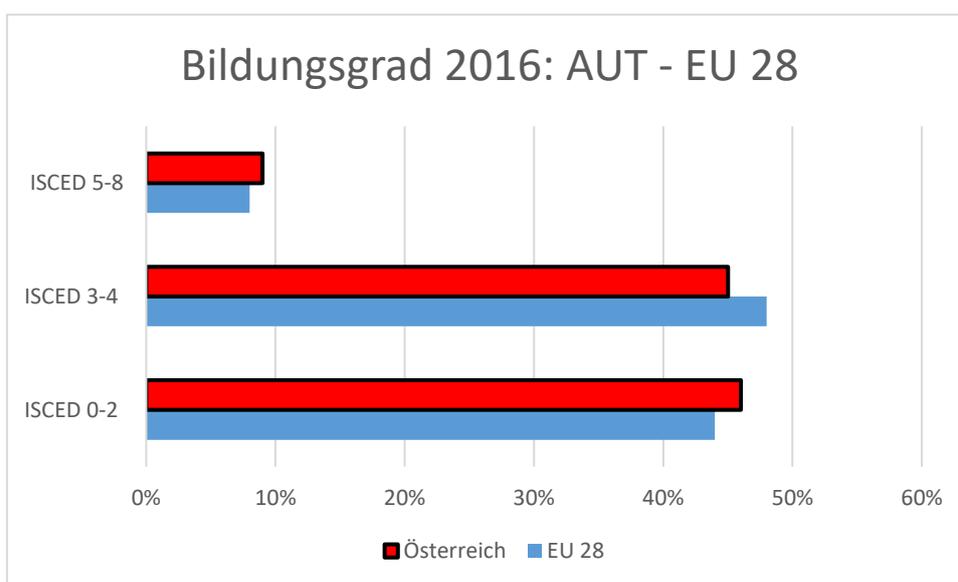


Abbildung 9: Bildungsgrad 2016: AUT - EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Geringe Abweichungen zum EU-Durchschnitt zeigen sich auch bei einer Analyse des Arbeitsmarktstatus von NEETs. So sind 51 % der Personen mit einem NEET Status als arbeitslos gemeldet, während 49 % inaktiv sind. Ähnlich wie in Bezug auf den Bildungsgrad zeigt sich nur ein geringer Unterschied zwischen diesen Gruppen, die jedoch eine entgegengesetzte Ausprägung zum EU-Schnitt aufweisen. Größere Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf den Arbeitswunsch. So geben diesen 81 % der Befragten in Österreich im Vergleich zu 68 % in der Europäischen Union an.

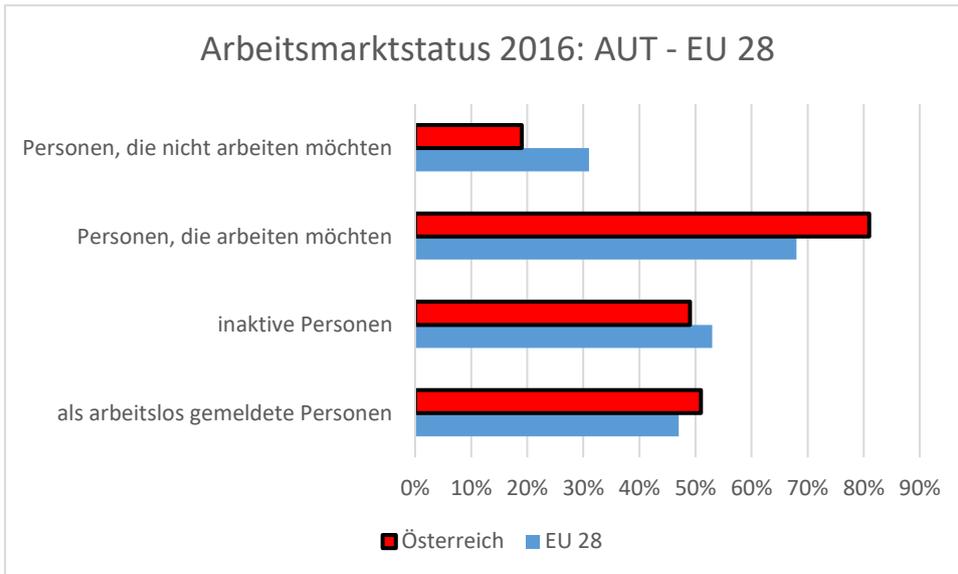


Abbildung 10: Arbeitsmarktstatus 2016: AUT - EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Bedeutende Unterschiede zeigen sich jedoch bei einer Analyse des Urbanisierungsgrads. So nimmt die NEET Rate in Österreich mit der Bevölkerungsdichte zu, während sie in der EU prinzipiell abnimmt. In Gebieten mit hoher Bevölkerungsdichte (Städte) entspricht die NEET Rate 10,1 %, in jenen mit mittlerem Urbanisierungsgrad (Dörfer und Vororte) 8 % und in dünn besiedelten Gebieten (ländliche Gebiete) 5,5 %.

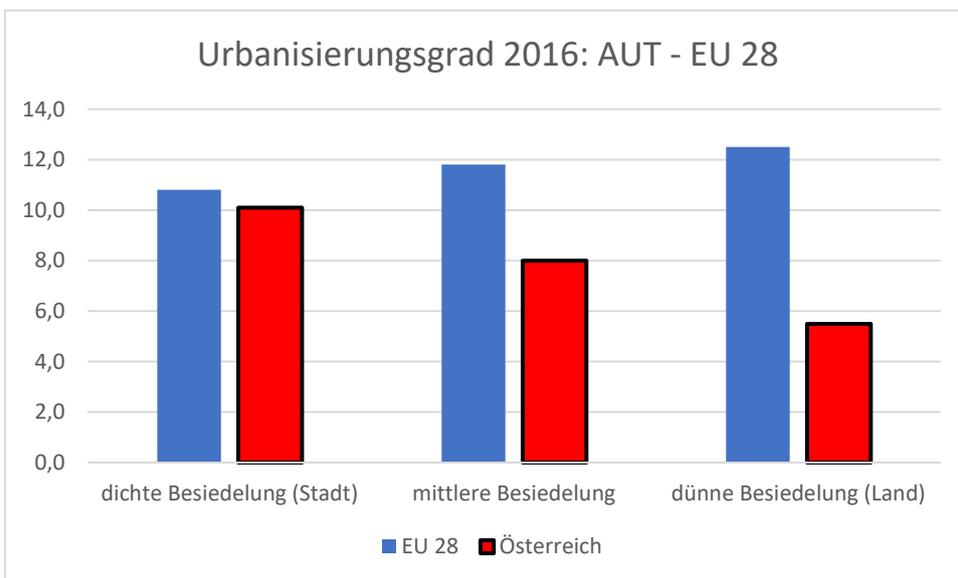


Abbildung 11: Urbanisierungsgrad 2016: AUT - EU 28 (Datenquelle: Eurostat/eigene Darstellung)

Eine Analyse des NEET Risikos, bezüglich eines anderen Geburtslandes oder einer anderen Staatsbürgerschaft zeigt, dass Personen, welche in Österreich geboren wurden bzw.

die österreichische Staatsbürgerschaft haben, mit 6,5 % bzw. 6,6 %, deutlich seltener einen NEET Status haben. Menschen, die in anderen EU-Ländern geboren wurden bzw. die Staatsbürgerschaft eines anderen EU-Mitglieds haben, weisen eine NEET Rate von 8,8 % bzw. 9,2 % auf. Außerhalb der EU geborene Personen bzw. jene die die Staatsbürgerschaft eines Drittstaates besitzen liegen mit 17,5 % bzw. 18 % deutlich über dem österreichischen Durchschnitt. Das NEET Risiko dieser Personen ist im Vergleich zum Durchschnitt in anderen EU-Ländern vergleichsweise hoch. Generell entspricht die NEET Rate in Österreich weniger als zwei Drittel der EU-Rate. In Bezug auf die Rate von Personen, die außerhalb der EU geboren sind steigt das Verhältnis auf über vier Fünftel und bei Besitz einer Staatsbürgerschaft eines nicht-EU-Landes ist diese sogar annähernd gleich.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Österreich im EU-Vergleich eine relativ geringe NEET Rate aufweist. In Bezug auf die NEET Population sind die Charakteristika Arbeitsmarktstatus, Bildungsgrad und Geschlecht mit dem EU-Schnitt vergleichbar. Die Einflussfaktoren Migrationshintergrund, operationalisiert durch Staatsbürgerschaft und Geburtsland; Urbanisierungsgrad und in geringerem Ausmaß Alter weisen jedoch wesentliche Unterschiede auf.

2.1.1 Analyse der Risikofaktoren

Wie bereits auf EU-Ebene behandelt ist eine Aufarbeitung der soziostrukturellen Zusammensetzung und Risikofaktoren durch die Daten von Eurostat nicht ganzheitlich möglich, weshalb zusätzliche Literatur hinzugezogen werden muss. Die folgende Diskussion dazu bezieht sich, aufgrund mangelnder Quellen, hauptsächlich auf die Studie von Bacher et al. (2014), deren Ergebnisse sich auf Daten einer Mikrozensushebung der Jahre 2006-2011 und die Altersgruppe der 16-24-Jährigen beziehen. Vergleiche mit den Daten von Eurostat und daraus entstehende Schlussfolgerungen sind daher nur bedingt möglich.

So wie bereits auf gesamteuropäischer Ebene, sowie auf britischer Ebene speziell, erwähnt, zeigt sich, dass ein Migrationshintergrund einen Risikofaktor für NEET darstellt. Bei einer Diskussion der österreichischen Situation ist dabei eine differenziertere Analyse der Auswirkungen eines Migrationshintergrundes auf das NEET Risiko möglich. Dabei wurde zwischen Personen unterschieden, die einerseits selbst im Herkunftsland geboren wurden (erste Generation) und andererseits die, deren Eltern im Herkunftsland geboren

wurden, die Personen selbst jedoch in Österreich (zweite Generation). Eine solche Analyse ist jedoch erst ab 2009 möglich, da entsprechende Variablen davor nicht erhoben wurden. Es zeigt sich, dass vor allem Personen, welche selbst migriert sind ein deutlich höheres NEET Risiko aufweisen. So entspricht diese Gruppe 11,7 % der Gesamtbevölkerung, jedoch 28,1 % der NEET Population. Im Vergleich dazu sind 6,9 % der Gesamtpopulation MigrantInnen zweiter Generation und machen 9,6 % der NEETs aus. 81,3 % der Gesamtbevölkerung haben keinen Migrationshintergrund, was auf 62,3 % der NEET Population zutrifft. Häufige Herkunftsländer sind dabei das ehemalige Jugoslawien und die Türkei, welche in der NEET Population ebenfalls überrepräsentiert sind (vgl. Bacher et al., 2014, S. 125-126).

Der sozioökonomische Hintergrund, im Speziellen der Bildungsgrad der Eltern, kann auch in Österreich als ein Risikofaktor identifiziert werden. So zeigt sich, dass Eltern, von Personen ohne NEET Status zu 10,7 % höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, bei Personen mit einem NEET Status sind dies 24,7 %. Im Gegensatz dazu stammen 11,7 % der nicht-NEETs aus einem Haushalt in dem zumindest ein Elternteil ein Studium absolviert hat, was auf 5,9 % der NEETs zutrifft. Die Auswirkungen des beruflichen Status der Eltern kann nur bei höheren beruflichen Positionen nachgewiesen werden, so zeigt sich, dass Eltern von Personen ohne NEET Status zu 28,1 % eine höhere oder leitende Position innehaben, während dies nur auf 14,5 % der Eltern von NEETs zutrifft (vgl. Bacher et al., 2014, S. 126-127).

Als bedeutendster Risikofaktor stellt sich jedoch ein frühzeitiger Schulabbruch heraus, in anderen Worten, Jugendliche, die nach dem Absolvieren der Pflichtschule oder davor das Bildungssystem verlassen haben. Dies trifft auf 51,2 % der NEETs im Vergleich zu 5,4 % der Personen ohne NEET Status zu (vgl. Bacher et al., 2014, S. 127).

Beachtenswert ist hierbei, dass genannte Faktoren miteinander in Beziehung stehen und sich gegenseitig beeinflussen bzw. aufeinander wirken. Betrachtet man diese Aspekte nicht isoliert, sondern gesamtheitlich, so zeigt sich, dass das Risiko für einen NEET Status für Menschen mit Migrationshintergrund sinkt. Personen aus zweiter Einwanderergeneration weisen somit kein signifikant höheres NEET Risiko auf als Personen ohne Migrationshintergrund. Ähnliches gilt auch für die berufliche Position der Eltern und den Urbanisierungsgrad. Der Einfluss dieser Aspekte ist nach Kontrolle anderer Faktoren nicht

mehr signifikant. Bei Personen, die nicht in Österreich geboren sind, zeigen sich zwar signifikante Unterschiede, die Differenz ist jedoch deutlich kleiner. In den meisten Fällen wirken genannte Faktoren auf einen frühzeitigen Schulabbruch, welcher dann einen direkten Einfluss auf das NEET-Risiko hat. Im Gegensatz dazu erweist sich der Bildungsgrad der Eltern als relativ stabiler Faktor, der Einfluss ist dabei auch unter Mitberechnung anderer Aspekte relativ gleichbleibend (vgl. Bacher et al., 2014, S. 133-134). Für eine Veranschaulichung der komplexen Zusammenhänge von verschiedenen Faktoren wird hier eine explorative Pfadanalyse für junge Frauen bezüglich des NEET Risikos von Bacher et al. (2014, S. 147-151) herangezogen. Dabei wird ersichtlich, dass kaum alleinstehende Faktoren identifiziert werden können, die einen direkten Einfluss auf das NEET Risiko haben. Zur weiteren Illustration kann der Faktor des frühen Schulabgangs (EARLY) herangezogen werden. Dieser wirkt einerseits direkt, andererseits indirekt über Arbeitslosenerfahrungen (ALO) und angenommene Betreuungspflichten (KIND3J) auf das NEET Risiko. Zusätzlich wird der Faktor des frühen Schulabgangs von der Staatsbürgerschaft (STAATB) beeinflusst, was wiederum vom Migrationshintergrund abhängt (MIGRA), usw.

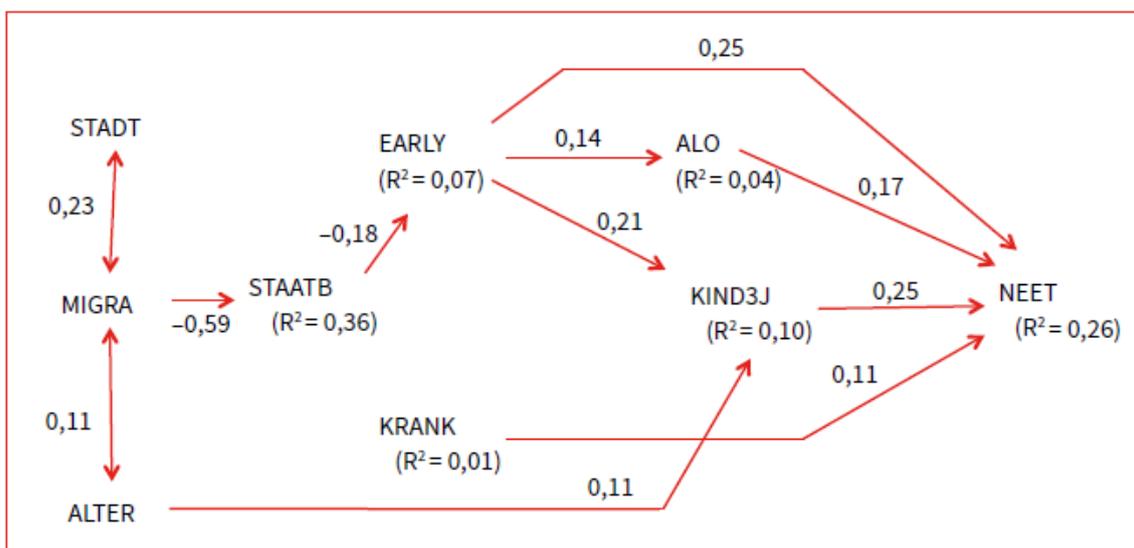


Abbildung 12: explorative Pfadanalyse des NEET Risikos für junge Frauen (Quelle: Bacher et al., 2014, S. 151) STADT = Wohnort ist Stadt (> 30.000 EinwohnerInnen); MIGRA = Migrationshintergrund (= erste Generation); ALTER = 20 Jahre und älter; STAATSB = österreichische oder andere EU-25-Staatsbürgerschaft (ohne Bulgarien und Rumänien); KRANK = Krankheit (nicht näher definiert); EARLY = früher Schulabgang; ALO = arbeitslos; KIND3J = Kind(er) unter drei Jahren im Haushalt; NEET = NEET-Status

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen der NEET- und nicht-NEET Population ist die Wohnsituation. Wesentliche Differenzen zeigen sich dabei bei der Anzahl an Personen die einerseits bei beiden Elternteilen und andererseits mit dem/der PartnerIn zusammenwohnen. Ersteres ist für 62,4 % der nicht-NEETs und für 42,2 % der NEETs der Fall. Zweiteres trifft auf 9,8 % bzw. 26,8 % zu. Bacher et al. (2014, S. 137-139) schließen daraus, dass problematische Familienverhältnisse und eine fehlende Bindung zu den Eltern als Risikofaktoren für einen NEET Status gelten.

Ähnliche Risikofaktoren können auch von der qualitativen Untersuchung von Bacher, et al. (2014) identifiziert werden, welche in folgende sechs Kategorien eingeteilt werden:

- (1) Die soziale Herkunft und der familiäre Hintergrund, welche sich hauptsächlich auf den sozioökonomischen Hintergrund, Ressourcen und soziale Unterstützung beziehen.
- (2) Individuelle Risikofaktoren, welche Aspekte wie Migrationshintergrund, Gesundheitszustand oder Betreuungspflichten beinhalten.
- (3) Verhaltens- und Persönlichkeitsfaktoren, welche sich beispielsweise auf eine passive Haltung, Risikobereitschaft oder Sucht beziehen.
- (4) Bildungsbiografie und Outcome behandelt generelle Schulerfahrungen, wie etwa Mobbing, sowie den besuchten Schultyp und etwaige Schulleistungen.
- (5) Beschäftigungsart bezieht sich beispielsweise auf prekäre Beschäftigungsverhältnisse oder Arbeitszufriedenheit.
- (6) Strukturelle Faktoren definieren Aspekte wie das Ausmaß an freien Ausbildungs- oder Arbeitsplätzen.

All diese Faktoren sind natürlich nicht isoliert, sondern als miteinander verwoben zu betrachten und werden zusätzlich von den gesellschaftlichen Wertevorstellungen, wie die der Leistungsgesellschaft, beeinflusst (Abbildung 13). Dem Gegenüber können auch Schutz- und Bewältigungsfaktoren identifiziert werden, welche hauptsächlich eine positive Ausprägung der Risikofaktoren darstellen. Als Beispiel stellt ein geringer Grad an sozialer Unterstützung einen Risikofaktor dar, während ein hoher Grad einen Schutz- und/oder Bewältigungsfaktor konstituiert (vgl. Bacher et al., 2014, S. 530-542).

nen in ländlichen Gebieten, welche eher ledig sind, aktiv nach Arbeit suchen, keine Betreuungspflichten und zumeist keinen Migrationshintergrund haben. Zusätzlich befinden sich Personen dieser Kategorie häufiger als andere in einer Warteposition für eine bereits zugesagte Arbeitsstelle. Drittens, *ältere Arbeitslose*, die 18,1 % der NEET Population ausmachen, und über 20-Jährige bezeichnet. Generell sind Personen dieser Kategorie durchschnittlich nicht verheiratet, haben Betreuungspflichten, eher einen Migrationshintergrund, leben in Städten und suchen aktiv nach Arbeit. Viertens, mit 15,4 %, *junge Mütter mit Migrationshintergrund*, welche hauptsächlich verheiratet sind und in die obere Altersgruppe der NEETs fallen. Zu beachten ist dabei, dass meist keine aktive Arbeitssuche und auch kein Wunsch auf Arbeit angegeben wird, was höchstwahrscheinlich auf die Betreuungspflichten zurückzuführen ist. Fünftens, die Kategorie *SchulabsolventInnen in Warteposition*, welche eher männlich sind, einen höheren Bildungsabschluss besitzen, Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen und beruflichen Positionen und häufig ein wartendes Stellenangebot haben. Diese machen 9,7 % der NEET Population aus. 8,7 % gehören zur sechsten Kategorie, *Personen mit Erkrankung*, die einen eher geringen Bildungsabschluss aufweisen, teilweise Betreuungspflichten haben und kaum nach Arbeit suchen, was wahrscheinlich auf einen schlechten Gesundheitszustand zurückzuführen ist. Siebtens, fallen 6,8 % der NEETs in die Kategorie *junge Mütter ohne Migrationshintergrund*, die abgesehen vom Faktor Migrationshintergrund, dieselben Charakteristika wie die vierte Gruppe aufweisen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 161-165).

Bei einer solchen Klassifizierung muss beachtet werden, dass es sich rein um eine Gruppierung nach soziostrukturellen Charakteristika handelt. Auf die unterschiedlichen Grade der Vulnerabilität oder die Dauer eines NEET Status wird dabei nicht eingegangen. Ob eine solche Art der Kategorisierung jener von Eurofound (2016) vorzuziehen ist, muss dabei hinterfragt werden. Es kann jedoch angenommen werden, dass eine Erfassung beider Dimensionen die größten Erkenntnisse mit sich bringt. Kritisch zu sehen ist, dass die soziostrukturellen Charakteristika der Subgruppen oft nicht zur Gänze mit den Benennungen übereinstimmen. So haben nur 62 % der *LehrabsolventInnen in ländlichen Gebieten* tatsächlich einen Lehr- oder BMS-Abschluss und wohnen nur zu 64 % in einem Ort mit weniger als 5000 EinwohnerInnen. Bei der Gruppe der *jungen Mütter mit Migrationshintergrund* haben 14 % keinen Migrationshintergrund, 4 % sind Männer und 36 % haben keine Kinder unter drei Jahren im Haushalt. Bezüglich der Gruppe *Personen mit*

Erkrankungen geben, mit 59 %, nur etwas mehr als die Hälfte an eine Krankheit zu haben (vgl. Bacher et al., 2014, S. 164-165). Gezogene Schlussfolgerungen aufgrund dieser Typologie, beispielsweise in Bezug auf Maßnahmen, sind daher problematisch. Zusätzlich kann es dazu führen, dass Personen nicht den ihnen zugeteilten Charakteristika entsprechen und somit spezifische Maßnahmen weniger hilfreich sind oder sie sogar davon ausgeschlossen sind.

Um Ergebnisse der quantitativen Daten zu vertiefen wurde zusätzlich eine qualitative Untersuchung durchgeführt, die sich aus einem Workshop mit ExpertInnen, 20 problemzentrierten, narrativen und 60 problemzentrierten, teilstandardisierten Interviews mit NEETs zusammensetzt (vgl. Bacher et al., 2014, S. 219-222). Anhand der Ergebnisse der narrativen Interviews werden anschließend mithilfe einer zweidimensionalen Matrix gewisse Typen identifiziert, die durch die Ergebnisse der teilstandardisierten Interviews vertieft werden. Die Dimensionen sind dabei einerseits ein auf das Individuum bezogener Faktor, der die Motivation, den NEET Status zu bewältigen und die Aktivität dahingehend widerspiegeln soll, welche beispielsweise durch eine aktive Arbeitssuche definiert wird. Andererseits ein struktureller bzw. gesellschaftlicher Faktor, der die Chance den NEET Status zu bewältigen, anhand der Variabilität der Einflussfaktoren, wiedergeben soll. So würde beispielsweise eine passive Haltung bezüglich Arbeits- oder Ausbildungssuche einen hochvariablen, während ein niedriger sozioökonomischer Hintergrund einen niedrigvariablen Einflussfaktor darstellen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 445-449).

Der erste Typ wird als *Aktive Arbeitssuche mit variierenden Chancenstrukturen* bezeichnet und soll Personen definieren, die aktiv nach Arbeit suchen und in etwa der Definition von Jugendarbeitslosigkeit entsprechen. Bedeutend ist dabei, dass Mitglieder dieser Gruppe verschiedene Einflussfaktoren aufweisen und folglich unterschiedliche Chancen bei der Bewältigung ihres NEET Status haben, weshalb es sinnvoll ist den Typ in zwei Subgruppen zu unterteilen und diese differenziert zu betrachten. Die erste Subgruppe bezieht sich dabei auf benachteiligte Personen, die beispielsweise eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen; weniger Soft Skills, wie etwa soziale Kompetenzen, besitzen; einen lückenhaften Lebenslauf vorweisen oder einen niedrigen sozioökonomischen Status aufweisen. Generell sind in dieser Kategorie MigrantInnen der ersten Generation überrepräsentiert und einschneidende *Life-Events*, wie beispielsweise problematische Familienverhältnisse, also Scheidung der Eltern oder Gewalterfahrungen, sind häufig Teil

der Biografie. Zusätzlich führen langanhaltende NEET Erfahrungen und häufige Absagen bei Arbeitsstellen zu Entmutigung und Resignation. Im Gegensatz dazu bezieht sich der zweite Subtyp auf Personen mit besseren Chancen auf eine Bewältigung des NEET Status. Personen, die dieser Gruppe zugeordnet werden erfahren eher weniger einschneidende Erlebnisse, haben eher wenige familiäre Probleme und werden auch eher von der Familie unterstützt. Durch diese positiv wirkenden Faktoren und eher einmaliger und kurzzeitiger NEET Phasen weisen Personen dieses Typs eher Gelassenheit und Zuversicht auf (vgl. Bacher et al., 2014, S. 519-520).

Jenseits der Leistungsnorm ist die zweite Kategorie, die Personen umfasst, die beispielsweise aufgrund ihres Gesundheitszustandes nicht oder nur geringfügig am Arbeitsmarkt teilnehmen können. Die Art der Erkrankungen, Beeinträchtigungen und Problemlagen sind dabei vielfältig und umfassen psychische, chronische und psychosoziale, wobei letztere am häufigsten angegeben werden. Wie schon in Kapitel 1.5 behandelt sind psychische Erkrankungen, wie ADHS, Aggressivität oder Substanzmissbrauch, im Lebenslauf von NEETs relativ häufig, was in noch stärkerem Ausmaß auf Personen dieses zweiten Typs zutrifft. Eine mögliche Ursache für solche Problemlagen können einschneidende *Life-Events* oder die Sozialisation sein. Generell ist es für Personen dieses Typs schwer einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen, weshalb ein dauerhafter Ausstieg aus dem NEET Status selten ist und Personen eher auf Maßnahmen, wie Arbeitstrainings, angewiesen sind. Somit wechseln sie häufig zwischen einem NEET Status, einer temporären Beschäftigung und etwaigen Maßnahmen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 520-521).

Unter dem dritten Typ, *Betreuungspflichten*, werden Personen zusammengefasst, die wegen ebendieser nicht am Arbeitsmarkt, Bildungs- oder Trainingssystem teilnehmen können, wobei meist Kinder, aber auch pflegebedürftige Angehörige betreut werden. Bei dieser Kategorie ist besonders zu beachten, dass Personen vor dem Auftreten der Betreuungspflichten keinen NEET Status hatten, oder einem anderen Typ zugeordnet wurden. Problematisch ist, dass Ausbildungen oder Trainings durch die neu entstandenen Pflichten abgebrochen werden müssen, weshalb Personen eher niedrigqualifiziert sind, was wiederum einen späteren (Wieder-)Einstieg in das Arbeits-, Bildungs- oder Trainingssystem erschwert. Generell weisen Personen dieser Gruppe einen starken Antrieb für eine NEET Bewältigung auf, was durchaus auf die neue Lebenssituation zurückzuführen ist (vgl. Bacher et al., 2014, S. 521).

Die vierte Subgruppe wird als *Suche nach beruflicher Orientierung und Identität* bezeichnet und soll Personen beschreiben, „die sich grundsätzlich eine Veränderung des NEET-Status wünschen, jedoch aufgrund mangelnder Orientierung und fehlenden Problembewusstseins wenig bis keinerlei Initiative in Richtung einer dauerhaften Situationsveränderung zeigen“ (Bacher et al., 2014, S. 522). Einschneidende Erlebnisse und problematische Familienverhältnisse, die zu fehlender Unterstützung führen, kommen in dieser Gruppe häufig vor. Zusätzlich treten Verhaltensmuster wie Substanzmissbrauch, Kriminalität und Aggressivität mit höherer Frequenz auf. Diese Faktoren, gepaart mit einer problematischen Bildungslaufbahn und genereller Antriebslosigkeit führen dazu, dass Personen dieses Typs wiederholt einen NEET Status erfahren und ein permanenter Ausstieg daraus selten ist (vgl. Bacher et al., 2014, S. 522).

Arbeitsmarktinaktive stellt die fünfte und letzte Gruppe dar und kann in mehrere Subgruppen unterteilt werden. Der verbindende Faktor ist dabei, dass es keinen Versuch oder Wunsch gibt den NEET Status zu überwinden. Eine Subgruppe besteht dabei aus Personen, die sich der „normalen“ Arbeits- und Bildungswelt abgewandt haben und Alternativen nachgehen, was mit Verhalten wie Kriminalität und mangelhaften Wohnsituationen in Zusammenhang steht. Die zweite Subgruppe fasst Personen zusammen, die aufgrund von Unterstützung, meist durch die Familie, nicht auf ein eigenes Einkommen und somit eine eigene Arbeits- oder Ausbildungsstelle angewiesen sind. Eine weitere Subgruppe sind Personen, die auf eine bereits zugesicherte Arbeits-, Ausbildungs- oder Trainingsstelle warten und somit nur temporär in eine NEET Status fallen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 522-523).

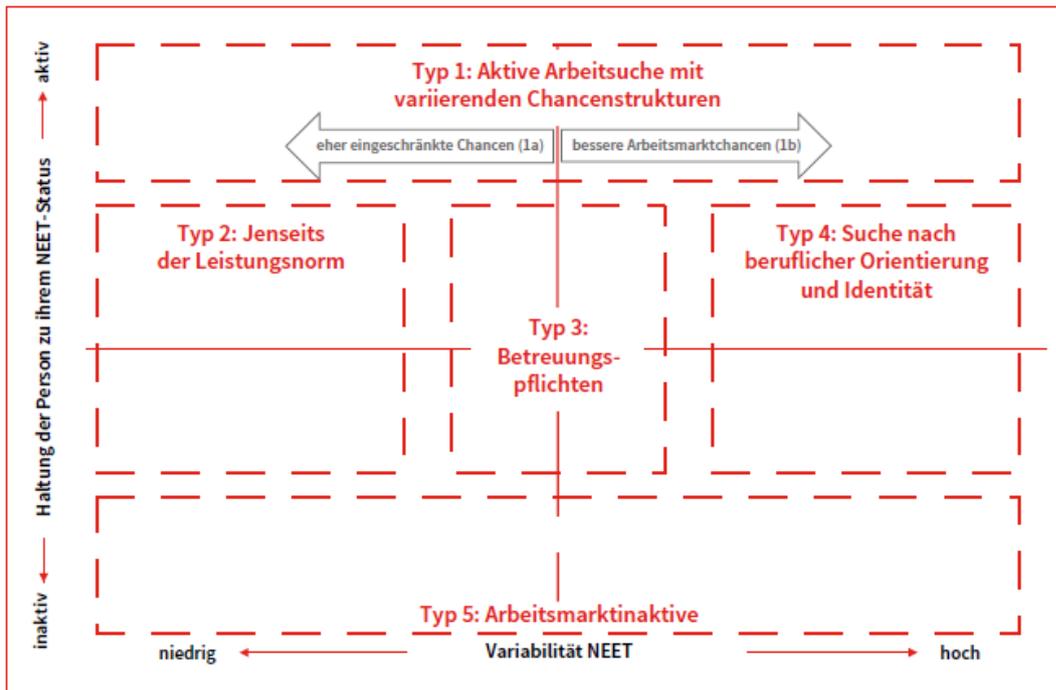


Abbildung 14: Typologisierungsmatrix für NEETs (Quelle: Bacher et al., 2014, S. 519)

2.3 Besonderheiten in Österreich

Da sich Länder, wie bereits mehrfach diskutiert, bezüglich ihrer NEET-Rate, NEET-Population und darauf wirkende Faktoren teils wesentlich unterscheiden wird folgend auf gewisse Besonderheiten in Österreich hingewiesen. Es muss jedoch betont werden, dass die Behandlung dieser nicht als vollständig angesehen werden kann und eventuelle Effekte ebendieser Besonderheiten nicht diskutiert werden können, da der Umfang der Arbeit eine detailliertere Auseinandersetzung nicht zulässt. Nichtsdestotrotz zeigt es die Komplexität des Themas und damit in Verbindung stehende Aspekte auf.

2.3.1 Bildungsungleichheit

Der Bildungsgrad einer Person generell, sowohl international als auch national, wird als bedeutender Faktor für das NEET-Risiko angesehen. Wichtig ist hierbei, dass dieser nicht nur von Fähigkeiten, sondern auch von Ungleichheitsmechanismen beeinflusst wird. Ebendiese Bildungsungleichheiten aufgrund von sozialen Faktoren, wie sozioökonomischer Hintergrund, Herkunft oder Geschlecht, sind dabei in Österreich relativ stark ausgeprägt (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2013, S. 67; Steiner, 2013, S. 1-4)

Einer der wesentlichen Einflussfaktoren für ebendiese Ungleichheit ist die frühe und ausgeprägte Selektivität des österreichischen Bildungssystems. So werden Kinder schon im

Alter von 10 Jahren in zwei verschiedene Schulformen und mit 14 Jahren in vier weitere Schultypen aufgeteilt. Wesentlich ist dabei, dass zwischen den Schulformen eine klare Hierarchie besteht und das Wechseln in eine „höhere“ Schule untypisch ist (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2013, S. 67). Problematisch ist dies, da die Entscheidung welche Schulform von SchülerInnen besucht wird stark von sozialen Faktoren beeinflusst wird. In Bezug auf SchülerInnen mit nichtdeutscher Alltagssprache zeigt sich, dass diese zu 30,3 % im Vergleich zu 36,7 % der SchülerInnen mit deutscher Alltagssprache eine AHS Unterstufe besuchen. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass erstere eher in Gebieten mit einer hohen AHS Konzentration leben, so ergibt sich beispielsweise in Wien ein wesentlich größerer Unterschied von 37 % zu 63 %. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch in Bezug auf die Sekundarstufe II, wobei diese auch stark von der besuchten Schulform der Sekundarstufe I mitbeeinflusst wird. Besonders entscheidend für die Wahl der Schulform ist zusätzlich der Bildungsgrad der Eltern. Es zeigt sich, dass 44 % der SchülerInnen der AHS-Unterstufe Eltern mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss haben, bei Hauptschulen und Neuen Mittelschulen verringert sich dieser Anteil auf ungefähr 11 bzw. 18 %. In Bezug auf SchülerInnen, deren Eltern eine Lehre oder mittlere Schule abgeschlossen haben, kehrt sich das Bild um. Ebendiese machen 27 % der SchülerInnen der AHS-Unterstufe, jedoch ungefähr 60 % der SchülerInnen der HS und NMS aus. Ein vergleichbares Bild zeigt sich auch für die Sekundarstufe II, wo 43 % der SchülerInnen mindestens einen Elternteil mit tertiärem Ausbildungsabschluss haben und 5 % Eltern mit maximal einem Pflichtschulabschluss. In Polytechnischen Schulen lässt sich ein umgekehrter Trend beobachten, so haben 5 % der SchülerInnen Eltern mit einem tertiären Abschluss und 23 % Eltern mit maximal einem Pflichtschulabschluss. Dies zeigt deutlich, dass in Österreich Bildung erblich ist, vor allem wenn berücksichtigt wird, dass nur ein geringer Zusammenhang zwischen der besuchten Schulform und der schulischen Leistung besteht. Beispielsweise kann der Besuch einer AHS-Unterstufe nur zu ungefähr 30 % von erbrachten Leistungen erklärt werden. Wesentlich bedeutendere Faktoren stellen der Bildungsgrad der Eltern, der sozioökonomische Familienstatus und die Besiedlungsdichte des Wohnorts, dar. In Bezug auf den Einfluss von Geschlecht auf die Wahl der besuchten Schule zeigen sich moderate Effekte in der Sekundarstufe I, so besuchen 37,1 % der Mädchen im Vergleich zu 33,4 % der Burschen eine AHS-Unterstufe. In der NMS bzw. HS dreht sich dieses Verhältnis mit

59,9 % der Mädchen und 62,5 % der Burschen um. Im Sekundarbereich II zeigt sich ein ähnliches Bild, besonders hervorzuheben ist jedoch, dass dieser zusätzlich von einer starken geschlechtsspezifischen Segregation gekennzeichnet ist. So besuchen insgesamt zwei Drittel aller SchülerInnen segregierte Schulformen, was bedeutet, dass zwei Drittel der SchülerInnen einer Schulform demselben Geschlecht angehören. Berufsschulen sind dabei die am stärksten segregierte Schulform, so sind 77% der BerufsschülerInnen in einer, von ihrem Geschlecht dominierten Schulform (vgl. Bruneforth et al., 2016, S. 120-127).

Ein weiterer Aspekt der Bildungsungleichheit ist in Bezug auf Bildungsarmut zu beobachten. Eine Herausforderung hierbei ist, dass Bildungsarmut kein einheitlich definiertes Konzept ist. Um das Konstrukt greifbar zu machen zieht Steiner (2013, S. 1-2) beispielsweise die Rate der frühen SchulabbrecherInnen und RisikoschülerInnen in der PISA Studie heran. Ersteres bedeutet, dass die Pflichtschule der höchste Schulabschluss ist, Zweiteres, dass gewisse Kompetenzen, wie sinnerfassendes Lesen oder Grundrechenarten nicht oder nur bedingt vorhanden sind. Dabei ist besonders die starke Diskrepanz der beiden Raten in Österreich, im internationalen Vergleich, hervorzuheben. So liegt die Rate der frühen SchulabbrecherInnen, im Jahr 2012, bei 7,6 % und somit weit unter dem EU Durchschnitt von knapp 13 %. Im Gegensatz dazu liegt die Rate der RisikoschülerInnen, laut der PISA Studie von 2009, bei der Kompetenz Lesen bei 27,5 %, was den drittletzten Rang darstellt und weit über dem OECD Schnitt von 19 % liegt. Bei der Frage welche Personen von ebendieser Bildungsarmut betroffen sind, zeigt sich eine klare Ungleichverteilung und die enorme Bedeutung der Herkunftsfamilie. So haben Jugendliche ein fünffaches Risiko die Schule frühzeitig abzubrechen, wenn ihre Eltern arbeitslos sind. Sind die Jugendlichen MigrantInnen erster Generation, oder haben die Eltern einen niedrigen Bildungsgrad, also maximal einen Pflichtschulabschluss, steigt das Risiko auf das Siebenfache. Besonders besorgniserregend ist, dass die soziale Selektivität von 2004 bis 2011 angestiegen ist. Zwar weisen MigrantInnen der zweiten Generation ein geringeres Risiko auf, der Einfluss der Erwerbstätigkeit der Eltern, des Bildungsgrades der Eltern und des Migrationshintergrunds (1. Generation) ist jedoch gestiegen. Ebenso hervorzuheben ist, dass der Anteil von RisikoschülerInnen bei MigrantInnen, mit 64 % in der ersten Generation und 43 % in der zweiten, extrem hoch ist und Österreich mit diesen Werten europaweit an letzter Stelle und im Vergleich zu allen OECD Staaten an fünftletzter Stelle liegt (vgl. Steiner 2013, S. 1-4).

2.3.2 Berufsbildung, AMS und Migration

Obwohl jedes Land gewisse Eigenheiten in Bezug auf das Bildungs- bzw. Schulsystem aufweist ist die große Bedeutung von berufsbildenden Bildungswegen, insbesondere das duale System der Lehre, in Österreich besonders hervorzuheben. Insgesamt besuchen in der Sekundarstufe II fast 70 % der SchülerInnen einen berufsbildenden Bildungsweg, was zu einem der höchsten Werte auf der Welt zählt und deutlich über dem EU-22 Schnitt von ungefähr 50 % liegt (vgl. Statistik Austria, 2018, S. 122). Zusätzlich ist dabei zu betonen, dass Personen mit solch einer Ausbildung mit 86 % eine relativ hohe Beschäftigungsrate aufweisen (vgl. OECD, 2017, S. 3).

Weitere Aspekte, die beachtet werden müssen sind zum Einen die fehlende Kenntnis über die Effektivität des AMS in Bezug auf Jugendarbeitslosigkeit generell und NEET im Speziellen, besonders was kurzzeitige Maßnahmen betrifft (vgl. Tamesberger & Bacher, 2014, S. 1252-1253) und zum Anderen der relativ hohe Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund. So war Österreich 2011 in der EU das Land mit dem sechst höchsten Anteil an Menschen mit einer anderen Staatsbürgerschaft (12,5 %) sowie auch einer Staatsbürgerschaft außerhalb der EU (7,5 %) (vgl. Eurostat, n.d.).

2.3.3 Ausbildung bis 18

Obwohl das Ausbildungspflichtgesetz (APfG) bzw. die AusBildung bis 18 (AB18), welche im Sommer 2016 beschlossen wurde (vgl. KOST-Steiermark, n.d.), als Maßnahme zur Senkung der NEET-Rate angesehen werden kann, wird eine Implementierung höchstwahrscheinlich zu bedeutenden strukturellen Veränderungen führen, weshalb sich eine diesbezügliche Behandlung im folgenden Kapitel findet.

Wie bereits der Name vermuten lässt gilt mit der AusBildung bis 18 eine weiterführende Ausbildungspflicht, meist bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, für Personen, die ab dem Schuljahr 2016/17 ihre Schulpflicht abgeschlossen haben. Das generelle „Ziel der AusBildung bis 18 ist, alle Jugendlichen zu einer über den Pflichtschulabschluss hinausgehenden Qualifikation hinzuführen und einem frühzeitigen Ausbildungsabbruch entgegenzuwirken“ (Sozialministerium, 2017a, S. 2). Die Hauptangebote zur Erfüllung dieser Pflicht sind der Besuch einer AHS oder BHS, der Abschluss einer Lehrausbildung oder die Teilnahme an Bildungs-, Ausbildungs- oder vorbereitenden Angeboten bzw. Maßnahmen. Bei gewissen Sonderfällen, wie dem Besuch einer mindestens zweijährigen

BMS, kann die AB 18 schon vor der Vollendung des 18. Lebensjahres erfüllt sein. Zusätzlich gilt die AB 18 nicht während Wartezeiten auf Ausbildungsplätze oder dergleichen und sie kann für vier Monate innerhalb von zwölf Monaten ausgesetzt werden. Vollkommen pausiert wird die Ausbildungspflicht aus Krankheitsgründen, bei Härtefällen, während des Mutterschutzes und der Zeit des Kinderbetreuungsgeldbezuges, dem Präsenzdienst und dem freiwilligen Sozialjahr oder Ähnlichem. Unqualifizierte Beschäftigungen sind, sofern es als zweckmäßig erachtet wird, für eine geringe Dauer, gestattet (vgl. Sozialministerium, 2017a, S. 2-5). Alle Jugendlichen haben dabei die Möglichkeit eine persönliche Beratung zur Perspektivenentwicklung in Anspruch zu nehmen, die von der regionalen Koordinierungsstelle angeboten wird (vgl. Sozialministerium, n.d.-a).

Wird die Ausbildungspflicht nicht erfüllt, können für Erziehungsberechtigte Strafen in der Höhe zwischen 100 und 1000 Euro entstehen. Dies wird jedoch meist als letztes Mittel gesehen und steht am Ende eines Stufenplans. Als erster Schritt erfolgt die Meldung von Personen, die das Ausbildungssystem verlassen oder darin einsteigen durch Erziehungsberechtigte oder Stakeholder. Die Meldung läuft dabei entweder indirekt über Statistik Austria und/oder die Bundeskoordinierungsstelle (BundesKOST), oder geht direkt an die Landeskoordinierungsstelle (LandesKOST). Wird die Ausbildungspflicht nicht erfüllt, versucht die LandesKOST und das damit in Verbindung stehende Jugendcoaching mit den Erziehungsberechtigten und Jugendlichen Kontakt aufzunehmen. Erst nach zehn Wochen und mindestens sechs Kontaktversuchen wird der Fall an das Sozialministeriumsservice weitergeleitet, welches über eventuelle Sanktionen entscheidet (vgl. KOST-Steiermark, n.d.).

Insgesamt bilden die Zielgruppe ungefähr 16 000 Jugendliche in Österreich (vgl. Steiner, Pessl & Karaszekund, 2016, S. 79) und davon 2000 in der Steiermark (vgl. KOST-Steiermark, n.d.). Als Zielgruppe wird dabei meist der Begriff der FABA (Frühe AusBildungs AbbrecherInnen) herangezogen, die gewisse Überschneidungspunkte mit dem Konzept NEET zeigt. Ähnlichkeiten finden sich unter anderem in der Heterogenität der Zielgruppe, der durch eine Bestimmung von Subgruppen entgegengewirkt werden soll. So werden 10 % der Zielgruppe als „problemlos“, 15 % als „unqualifizierte Beschäftigungsgruppe“, 30 % als „systemangebundene Fluktuationsgruppe“ und 45 % als „systemferne Kernproblemgruppe“ bezeichnet. Unterstützung sollte dabei allen Gruppen geboten wer-

den, wobei das Hauptaugenmerk mit unterstützenden, aufsuchenden und niederschwelligen Angeboten und Maßnahmen, auf der letzte Gruppe liegt. Bezüglich der Maßnahmen, Angebote und generellen strukturellen Gegebenheiten weisen Steiner, Pessl und Karaszekund (2016, S. 299-300) auf gewisse Schwächen hin. So entsprechen beispielsweise die angebotenen Ausbildungsplätze nicht dem Bedarf und müssen ausgebaut werden. Zusätzlich sind vor allem niederschwellige Angebote und Angebote für gewisse Zielgruppen kaum gegeben. Aufbauend auf unter anderem diesen Kritikpunkten werden gewisse Empfehlungen ausgearbeitet. Dabei geht es in erster Linie um Aspekte des Bildungssystems. Erstens soll die Selektivität und Defizitorientierung reduziert werden, zweitens soll die Einführung der Ganztagschule angedacht werden, drittens sollen LehrerInnen ausgebildet werden mit solchen Situationen umzugehen, viertens soll ebendiesen LehrerInnen zusätzlich ein ausgebautes Unterstützungssystem und schließlich mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Spezifische Maßnahmen und Angebote sollen sich vermehrt auf das Umfeld der Betroffenen und generell auf unterversorgte oder besonders gefährdete Zielgruppen konzentrieren (vgl. Steiner, Pessl & Karaszekund, 2016, S. 301-303). Eine Aussage über die Wirksamkeit und generellen Auswirkungen der AusBildung bis 18 ist jedoch aufgrund der Aktualität der Maßnahme und der daraus resultierenden kurzen Dauer nicht möglich.

3. Maßnahmen

Die bereits vielfach behandelte Heterogenität der Zielgruppe NEET muss auch bei der Entwicklung und Implementierung von Maßnahmen im Fokus stehen. Es gibt also nicht die „eine“ Maßnahme, die allen Betroffenen zugutekommt. Vielmehr benötigt es spezifische Maßnahmen für die einzelnen Subgruppen oder vollkommen individualisierte Ansätze (vgl. Bacher et al., 2014, S. 55; Eurofound, 2012, S. 108-110). Zusätzlich dazu muss bei einer Analyse der Wirksamkeit der Maßnahmen in verschiedenen Ländern die Unterschiedlichkeit ebendieser mitbedacht werden (Eurofound, 2012, S. 108-110; 2016, S. 53-54). Konsens besteht jedoch darüber, dass Maßnahmen in unterschiedlichen Bereichen ansetzen müssen: Erstens Prävention, zweitens bezüglich des Übergangs von Schule zu Beruf, drittens im Bereich der Reintegration und schließlich in Bezug auf die Erhöhung der Arbeitsmarktfähigkeit und der Entfernung von Barrieren (vgl. Bacher et al., 2014, S. 55; Eurofound, 2012, S. 108-110). Zusätzlich orientieren sich erfolgreiche Maßnahmen oft an den Aspekten der Niederschwelligkeit und Flexibilität und arbeiten flächendeckend und bedürfnisgerecht (vgl. Bacher et al., 2014, S. 580).

Kritisch anzumerken ist gleich zu Beginn, dass die folgend behandelten Maßnahmen oft noch nicht bezüglich ihrer Wirksamkeit überprüft wurden. Eine Evaluierung der Stärken und Schwächen ist daher zurzeit meist nur auf theoretischer Ebene möglich (vgl. Eurofound, 2012, S. 109). Zusätzlich muss hervorgehoben werden, dass eine Vielzahl an neu entwickelten oder implementierten Maßnahmen zwar auch auf die Zielgruppe der NEETs eingeht, Langzeit-NEETs bzw. Personen die am weitesten vom Arbeits- oder Ausbildungssystem entfernt sind stehen dabei jedoch kaum im Fokus (vgl. Eurofound, 2016, S. 53-54). Des Weiteren wird von Eurofound (2012, S. 109) darauf hingewiesen, dass finanzielle Mittel in diesem Bereich abnehmen und bestehende Maßnahmen auf sich ändernde finanzielle Realitäten abgestimmt werden müssen.

Da ein frühzeitiger Schulabbruch und damit einhergehende Bildungsarmut einen der größten Risikofaktoren für NEET darstellt, ist eine Vermeidung ebendieses die Hauptaufgabe von präventiven Maßnahmen. Dabei können SchülerInnen, die gefährdet sind die Schule frühzeitig zu verlassen, bereits Jahre zuvor durch gewisse Indikatoren, wie Schulschwänzen, erkannt werden, was eine Art „Frühwarnsystem“ möglich und sinnvoll

macht. So kann frühzeitig Unterstützung angeboten und Maßnahmen implementiert werden, um die Rate an frühen SchulabbrecherInnen zu reduzieren. Zusätzlich ist die Rate an SchulabbrecherInnen in gewissen Gebieten bzw. Schulen höher. Um dem entgegenzuwirken wäre es zielführend diesen Schulen zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, speziell ausgebildetes Lehrpersonal anzustellen und neue Lehrmethoden einzuführen. Letzteres kann auch als generelle Präventivmaßnahme angesehen werden, da SchulabbrecherInnen oft Schwierigkeiten mit traditionellem Unterricht haben und alternative Methoden besser auf individuelle Bedürfnisse eingehen können. Ein weiterer Grund für einen frühzeitigen Schulabbruch sind finanzielle Schwierigkeiten und der damit einhergehende Druck möglichst frühzeitig in die Erwerbstätigkeit zu wechseln. Finanzielle Anreize bzw. Unterstützung könnte dabei helfen diesen Druck zu verringern und Personen in der Schule zu halten (vgl. Bacher et al., 2014, S. 55-57; Eurofound, 2012, S. 110-113). Prinzipiell ist eine Erhöhung der Schulabbruchsraten an Schnittstellen des Schulsystems zu erkennen. Hierbei könnte professionelle Beratung und Unterstützung die SchülerInnen besser auf den Wechsel vorbereiten und Problemfelder im Vorfeld identifizieren und in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen lösen. Eine andere strukturelle Maßnahme wäre die Erhöhung des Pflichtschulalters, um die generelle Qualifizierung und somit Anstellungsfähigkeit zu erhöhen (vgl. Eurofound, 2012, S. 112-114). Speziell für Österreich plädieren Bacher et al. (2014, S. 572) dafür, „die Selektivität des österreichischen Bildungssystems zu reduzieren“, die Gesamtschule einzuführen und die Ganztagschule auszubauen, um Bildungsungleichheiten und den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und frühzeitigem Schulabbruch zu reduzieren.

Ebenso wie der Übergang innerhalb des Schulsystems Risiken mit sich bringt, so ist dies auch für den Übergang von Schule bzw. Ausbildung in den Beruf der Fall. Mögliche Problemfelder sind dabei, Unklarheit der SchülerInnen über ihre beruflichen Interessen und Ziele, mangelnde Arbeitserfahrung oder eine zu geringe Qualifizierung. Essentiell ist dabei, dass die Zeit zwischen Ausbildung und Beruf möglichst kurzgehalten wird. Eine Möglichkeit, dies zu gewährleisten, ist eine so-genannte Ausbildungsgarantie: „The European Youth Guarantee would give every young person in the EU the right to a job, an apprenticeship, further training or a job combined with training if they have been out of work for four months” (Eurofound, 2012, S. 121). Ähnlich den Präventivmaßnahmen,

stellt auch beim Übergang von Ausbildung in den Beruf eine fachliche Beratung und Unterstützung eine wirkungsvolle Methode dar. Diese kann dabei von bzw. in Schulen, im Internet oder von öffentlichen Stellen angeboten werden. Eine möglichst individuelle und interdisziplinäre Herangehensweise verzeichnet dabei den größten Erfolg (vgl. Bacher et al., 2014, S. 57-59; Eurofound, 2012, S. 120-123). Dem Mangel an Arbeitserfahrung kann durch Angebote entgegengesteuert werden, die es SchulabgängerInnen ermöglichen eine gewisse Zeit in gewünschten Berufen zu verbringen und Praxiserfahrungen zu sammeln. Eine weitere Möglichkeit ist es Selbstständigkeit und Jugendunternehmen zu fördern, indem Unterstützung, Beratung oder finanzielle Anreize geboten werden (vgl. Eurofound, 2012, S. 123-124). Für Österreich empfiehlt sich das Jugendcoaching, welches später genauer behandelt wird, schon in der Pflichtschulzeit anzubieten und spezielle Angebote für MigrantInnen zu entwickeln (vgl. Bacher et al., 2014, S. 575-579).

Um Personen in das Ausbildungs- oder Arbeitssystem zu reintegrieren ist es laut Eurofound (2012, S. 116) nötig exkludierte Menschen zu registrieren und deren Lebenslauf zu überwachen, um inaktive Personen kontaktieren zu können und passende Unterstützung anzubieten. Besonders im Fokus sollten dabei, aufgrund des erhöhten Exklusionsrisikos, Personen mit Multiproblemlagen stehen. Bacher et al. (2014, S. 60-62) sehen dabei die soziale Arbeit als Schlüsselposition und betonen, dass die Beziehungsarbeit essentiell für den Erfolg und die Wirksamkeit von Reintegrationsmaßnahmen ist. Ebenfalls wirkungsvoll ist es Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten, durch die, auf nicht traditionelle Weise, Qualifikationen erworben werden können. Finanzielle Unterstützung für den Zeitraum der Weiterbildung ist dabei sinnvoll, um allen Personen den Zugang zu diesen zu ermöglichen (vgl. Bacher et al., 2014, S. 61-62; Eurofound, 2012, S. 117-118). In diesem Maßnahmenbereich wird von Bacher et al. (2014) darauf hingewiesen, dass „das AMS als Kontrollinstanz anstatt als Institution mit umfassender Beratung und passenden Jobangeboten wahrgenommen“ (S. 581) wird, was Menschen davon abhalten kann diese Beratung in Anspruch zu nehmen. Sie empfehlen zusätzlich „eine Nachbetreuung von ehemaligen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern“ und „eine längerfristige Betreuung über den Beschäftigungseinstieg hinaus“ (S. 585), was einem dauerhafteren Lösungsansatz entspricht.

Eurofound (2012, S. 128-130) betont, dass sich Weiterbildungsmaßnahmen speziell auf die Anstellungsfähigkeit von jungen Menschen konzentrieren sollten. Möglichkeiten sind

dabei die Berufsbildung, Trainingskurse oder Praktika, welche Berufserfahrung bieten und zumindest zum Teil auf wirtschaftliche Anforderungen abgestimmt werden. Ebenfalls als wirkungsvoll zeigt sich die Mobilitätssteigerung von benachteiligten Personen, beispielsweise durch verminderte Preise für öffentliche Verkehrsmittel (vgl. Bacher et al., 2014, S. 62; Eurofound, 2012, S. 135). Für Österreich im Speziellen empfehlen Bacher et al. (2014, S. 586-587) beschäftigungspolitische Maßnahmen um den Zugang zu Bildung und Kinderbetreuung zu erleichtern und speziell besonders benachteiligten bzw. gefährdeten Personengruppen zu Arbeit oder Ausbildung zu verhelfen.

3.1 Ausgewählte Maßnahmen in Österreich

Im folgenden Kapitel werden ausgewählte Maßnahmen und Angebote kurz erläutert und beschrieben, welche zum Einen vom Sozialministerium hervorgehoben werden und Teil des Netzwerks Berufliche Assistenz (NEBA) sind (vgl. Sozialministerium, n.d.-c), sowie auch für heidenspass von Bedeutung sind (vgl. Jölli, 2017, S. 13-14).

3.1.1 *Ausbildungsgarantie und ÜBA*

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel behandelt nimmt die duale Berufsausbildung eine zentrale Rolle im österreichischen Bildungssystem ein. Da jedoch die Anzahl, der von Betrieben angebotenen Ausbildungsstellen stetig abnimmt, wurden gewisse Gegenmaßnahmen implementiert. Schon in den 1990er Jahren gab es gewisse „Sicherheitsnetze“ für Personen, die aus dem System fallen. Ende des Jahrzehnts wurden im Zuge des Jugendausbildungs-Sicherungsgesetzes (JASG) Kurse zur Erlangung gewisser Grundkompetenzen angeboten, welche, nachdem die Anzahl der betrieblichen Ausbildungsplätze weiter abnahm, qualitativ verbessert wurden und eine vollständige Lehrausbildung anboten. 2008 wurde schließlich die Ausbildungsgarantie bis 18 eingeführt, wodurch eine Vielzahl an Maßnahmen entwickelt wurden, die Übergänge erleichtern, Abbruchraten verringern und Bildungsabschlüsse sichern sollen. Ein Hauptangebot ist dabei die überbetriebliche Lehrlingsausbildung (ÜBA), welche eine vollwertige Lehre im dualen System anbietet. Grundsätzlich gibt es dabei zwei verschiedene Modelle, die ÜBA-1 und ÜBA-2. Erstere ist dabei eine „Ausbildung im Rahmen eines Ausbildungsvertrages in einer Ausbildungseinrichtung bzw. einer Ausbildungseinrichtung mit Betriebspraktika“, Zweitere eine „Ausbildung im Rahmen eines Ausbildungsvertrages in Kooperation mit einem Betrieb“ (Hofbauer, Kugi-Mazza & Sinowatz, 2014, S. 54). Neben diesen Modellen steht auch die

Integrative Berufsausbildung (IBA) zu Verfügung, welche speziell auf Personen mit Benachteiligungen ausgerichtet ist und eine Teilqualifizierung oder eine längere Ausbildungszeit ermöglicht. Allgemein steht diese Maßnahme allen Personen zu, die beim AMS registriert sind oder eine Lehrstelle suchen, jedoch keine finden. Da die Zahl der betrieblichen Lehrstellen weiter sinkt, ist es nötig die ÜBA kontinuierlich auszuweiten. So gab es im Jahr 2008 ungefähr 128 000 und 2013 111 000 betriebliche Lehrstellen, dem gegenüber haben sich die Überbetrieblichen Lehrstellen von ca. 5 700 auf 8 000 erhöht. Laut Sozialministerium (n.d.-b) stieg diese Zahl für das Ausbildungsjahr 2017/18 weiter auf ungefähr 12 800 an. Bezüglich der Erfolgsquote zeigt sich, dass 40 % der TeilnehmerInnen in der ÜBA verbleiben, während 60 % diese verlassen. Davon wechseln 10 % in die Erwerbstätigkeit, 24 % in eine betriebliche Lehrstelle und 26 % in Qualifizierungsmaßnahmen, Nichterwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit. Trotz dieser durchaus positiven Bilanz und internationalem Zuspruch, gibt es kaum Forschung rund um diese Maßnahme. Dennoch zeigt sich, dass sich die Ausgaben der ÜBA, von ca. 140 Mio. Euro für das Jahr 2014, je nach Schätzung in fünf bis sieben Jahren decken. Hierbei muss zusätzlich angemerkt werden, dass Mehrkosten, die durch Jugendarbeitslosigkeit oder Langzeitarbeitslosigkeit, die ohne eine solche Maßnahme ansteigen würde, und damit in Verbindung stehende soziale, psychologische und finanzielle Problemlagen, nicht miteinberechnet wurden. Bezüglich des Bedarfs wird geschätzt, dass im Zeitraum von 2014-2024 ungefähr 19 000 Jugendliche durch dieses Angebot nachhaltig Zugang zum Arbeitsmarkt finden werden. Durch die Einführung der Ausbildungspflicht bis 18 ist es nun umso wichtiger die Qualität der ÜBA weiter zu verbessern und eventuell durch Qualitätsmanagement zu sichern (vgl. Hofbauer, Kugi-Mazza & Sinowatz, 2014, S. 52-65).

In dem Bericht von Bacher et al. (2014, S. 578) wird dafür plädiert, die Ausbildungsgarantie für bis zu 24-Jährige zu erweitern. In Einklang damit wurde von der Bundesregierung beschlossen die Ausbildungsgarantie bis 25, ab dem Jahr 2017, einzuführen (vgl. Sozialministerium, 2017b). Allerdings scheint es, dass dies ab dem Jahr 2019 nicht weitergeführt wird, da im Budgetvoranschlag für ebendieses Jahr keine Gelder dafür angeführt sind (vgl. ORF, 2018a). Ebenfalls eine Kürzung gibt es ab dem 1. September 2018 bei der Ausbildungsbeihilfe für TeilnehmerInnen der ÜBA. Dabei wird diese in den ersten beiden Lehrjahren von 753 auf 325,80 Euro gekürzt (vgl. ORF, 2018b).

3.1.2 Jugendcoaching

Das Angebot des Jugendcoachings ist eine der NEBA (Netzwerk Berufliche Assistenz) Leistungen, „bietet Beratung und Orientierung für ausgrenzungs- und schulabbruchgefährdete Jugendliche und ist seit dem Herbst 2013 österreichweit aktiv“ (Kerler, 2014, o.S.). Der Bedarf für Jugendcoaching ist stetig steigend und wuchs von 13 000, im Pilotjahr 2012, auf fast 46 000 im Jahr 2017. Zugänglich ist diese Maßnahme für Personen ab dem neunten Schuljahr, für gefährdete Jugendliche bis 19 und für Personen mit einer Beeinträchtigung bis 24 Jahre. Die Altersgruppe der 14-16-Jährigen ist dabei am meisten vertreten. Das Angebot ist freiwillig und kostenlos, steht für höchstens 30 Stunden im Jahr zur Verfügung und hat eine Maximaldauer von drei Jahren. Die Hauptziele sind die Orientierungsfindung; Bewältigung von Problemen, etwa psychosozialer Art und die Weitervermittlung in Ausbildung, Beruf oder weiterführende Maßnahmen. Besonders essentiell ist hierbei die Kooperation mit Schulen, da gefährdete SchülerInnen dort identifiziert werden und folglich, unter Einverständnis, an das Jugendcoaching vermittelt werden können. Der Ablauf gliedert sich generell in drei Stufen: das Erstgespräch, die Beratung und schließlich die Begleitung. Personen mit Multiproblemlagen können dabei die zweite Stufe überspringen. Über 50 % der TeilnehmerInnen nehmen nur an der ersten Stufe teil, welche im Schnitt 42 Tage dauert, ca. 33 % nehmen die zweite Stufe in Anspruch, die durchschnittlich 121 Tage andauert und 18 % die dritte Stufe, mit 216 Tagen. Bezüglich der Personen mit einer Beeinträchtigung zeigt sich, dass die Rate im außerschulischen Bereich mit 49 % deutlich höher ist als jene im schulischen Bereich mit 24 %. Bei annähernd 50 % der TeilnehmerInnen wird ein weiterer Schulbesuch empfohlen und die generelle Abbruchrate ist mit 1 % gering. Anzumerken ist, dass es bezüglich der Zielgruppe und anderen Aspekten teilweise starke Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt. Neben diesem Angebot gibt es auch die Alternativform Coaching für Lehrlinge und Lehrbetriebe, welches speziell auf Lehrlinge abgestimmt ist und ebenso unterstützend wirkt (vgl. BundesKOST, 2018a, S. 40-42; Kerler, 2014, o.S.; Liebeswar & Steiner, 2014, S. 3).

Eine generelle Einschätzung der Maßnahme ist allerdings nur bedingt möglich, da die letzte und einzige Evaluierung im Jahr 2013 stattfand. Dabei weisen die AutorInnen selbst darauf hin, dass der Zeitraum zu gering ist, um definitive Aussagen zu treffen. Zusätzlich

ist es wahrscheinlich, dass sich aufgezeigte Stärken und Schwächen des Angebots verändert haben. So zeigt sich, dass der Großteil der Zielgruppe sowohl quantitativ, als auch qualitativ gut erreicht wird, die Zielgruppe der NEET steht jedoch, auf praktischer sowie theoretischer Ebene, kaum im Fokus. Da diese Zielgruppe eher die intensivere Beratung der Stufen 2 und 3 benötigt ist ein Ausbau der Kapazitäten anzuraten. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft das Frühmeldesystem in den Schulen, wobei oft nicht die vorgesehene, standardisierte Methode verwendet wird, was dazu führen kann, dass die Maßnahme nicht alle Personen erreicht. Positiv hervorzuheben ist, dass die Niederschwelligkeit des Angebots in den meisten Bereichen gegeben ist und dass das Jugendcoaching erfolgreich Ungleichheiten, beispielsweise des Schulsystems, ausgleichen kann (vgl. Steiner, Pessl, Wagner & Karaszek, 2013, S. 167-172). Bacher et al. (2014, S. 576) plädieren vor allem dafür, dass das Jugendcoaching bereits vor der neunten Schulstufe angeboten werden soll, da Risikofaktoren oft bereits mehrere Jahre im Vorhinein zu identifizieren sind, was wirkungsvolle Präventivarbeit ermöglichen würde

3.1.3 Produktionsschule

Die Maßnahme der Produktionsschule wurde 2014 unter dem Namen AusbildungsFit (A-Fit) implementiert. Ziel ist es den Übergang von Schule zu Beruf zu erleichtern und Ausgrenzungen zu verhindern. Die Zielgruppe sind Personen, die Defizite bei Kulturtechniken und sozialen Kompetenzen, also nach der Schulpflicht einen sogenannten Nachreifebedarf, aufweisen. Zugänglich ist das Angebot für bis 21-Jährige oder bis 24-Jährige, im Falle des Vorliegens einer Beeinträchtigung. Zusätzlich muss zuvor vom Jugendcoaching abgeklärt werden, ob die Person der Zielgruppe entspricht und somit zugelassen wird. Besonderes Augenmerk wird in Produktionsschulen auf das Erlangen von Kulturtechniken, sozialen Kompetenzen und Praxiserfahrung gelegt. Dies ist generell in den Bereichen Sport, Coaching, Wissenswerkstatt und Trainingsmodulen möglich, wobei sich letztere weiters in die Schwerpunkte Aktivierung, Übung und Spezialisierung aufteilen. Diese Inhalte sollen TeilnehmerInnen für weitere Ausbildungen vorbereiten und dabei helfen die Ausbildungsreife zu erlangen. Die Dauer der Maßnahme ist maximal ein Jahr, wobei diese in Ausnahmefällen verlängert werden kann. Im Jahr 2017 gab es 4 130 TeilnehmerInnen, wobei anzumerken ist, dass in Wien 0,55 % der Zielgruppe teilnahmen, während dies in Oberösterreich nur 0,29 % waren. Insgesamt sind teilnehmende Personen

mit 62 %, eher männlich und im Schnitt 17,2 Jahre alt. Zudem weisen 66 % eine Beeinträchtigung und 22 % eine Mehrfachbeeinträchtigung auf. In 36 % der Fälle wird eine verlängerte Lehre empfohlen und durchschnittlich besuchen die TeilnehmerInnen die Produktionsschule 10 Monate lang (vgl. BundesKOST, 2018b, S. 10-11, 33).

Die Evaluierung der Maßnahme zeigt, dass der ressourcenorientierte Ansatz, das Eingehen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der TeilnehmerInnen, ermöglicht. Die Vielfältigkeit der angewandten Methoden erlaubt zudem eine individuelle Unterstützung und ist zum Teil dafür verantwortlich, dass sich 70 % der TeilnehmerInnen in den gegebenen Zielbereichen verbessern. Positiv hervorzuheben ist also, dass „[d]as im Rahmenkonzept grundlegende Struktur- und Prozessmodell, die Grundprinzipien sowie die zentralen pädagogischen Ansätze [...] eine wesentliche Stärke des Programms“ und „die Voraussetzungen für die Wirksamkeit der Angebote“ (Pessl, Steiner & Wagner, 2015, S. 147) sind. Neben diesen positiv hervorzuhebenden Aspekten ist in anderen Bereichen Verbesserungsbedarf erkennbar. So zeigt sich, dass die Zugangskriterien sowohl von Trägereinrichtungen als auch zuweisenden Jugendcoaches unterschiedlich ausgelegt und definiert werden. Das Kriterium, dass Personen einen klaren Berufswunsch haben ist zwar theoretisch verankert, wird jedoch praktisch kaum berücksichtigt. Diese Faktoren führen dazu, dass gewisse Personen vom Angebot ausgeschlossen werden und verlangt eine klare, einheitliche Zielgruppendefinition. Ebenfalls nicht einheitlich ist die Funktion von Jugendcoaches, speziell was die Zuweisung zur Produktionsschule betrifft, was zur Folge hat, dass die Zuweisung teilweise nicht passiert. Was die Zielgruppendefinition betrifft ist zusätzlich problematisch, dass sich die zurzeit gültige Definition rein an Defiziten orientiert, was dazu führt, dass, dass AbsolventInnen der Produktionsschule von gewissen Betrieben in geringerem Grad angenommen werden. Die gängige Praxis, dass TeilnehmerInnen zwar weitervermittelt werden, jedoch nicht überprüft wird, ob dies nicht nur einer temporären Lösung entspricht sowie die Tatsache, dass Jugendliche und auch Erziehungsberechtigte teils mangelhaft über die nächsten Schritte aufgeklärt werden, kann die vorhergegangene Arbeit obsolet machen. Mängel zeigen sich auch in Bezug auf die Umsetzung des Konzepts, da in manchen Trägereinrichtungen nur Teile dieses praktiziert werden, was dazu führt, dass vorgesehene Effekte ausbleiben. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass obwohl die Maßnahme in ihrer Gesamtheit positive Effekte aufweist,

gewisse Trägereinrichtungen eine im Vergleich viel höhere Abbruchquote aufzeigen (vgl. Pessl, Steiner & Wagner, 2015, S. 147-152).

Zusammenfassend ist also für die österreichische Maßnahmenlandschaft zu sagen, dass nicht zwingend „[neue] Maßnahmen [nötig sind], es brauche vielmehr eine bessere Abstimmung, Koordination und Vernetzung sowie eine qualitative Weiterentwicklung der bestehenden Angebote“ (Bacher et al., 2014, S. 585).

4. heidenspass

Da diese Masterarbeit in Kooperation mit heidenspass entstanden ist und die empirische Untersuchung mit dort angestellten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt wurde, wird die Einrichtung folgend kurz beschrieben.

„Arbeit ist notwendig, Arbeit soll aber auch Sinn machen und auch etwas Spaß schadet nicht“ (heidenspass, n.d.-b, S. 1). Dies ist einer der Leitsätze des Arbeitsprojekts heidenspass, welches 2006 vom Verein Fensterplatz-Initiative für Arbeitssuchende gegründet wurde (vgl. heidenspass, n.d.-c). Selbst beschreibt sich heidenspass dabei als „kleiner eigenständiger, politisch freier Verein, mit dem Auftrag sinnvolle Beschäftigung die für möglichst viele Menschen bewältigbar ist zu kreieren und anzubieten“ (Jölli, 2017, S. 2). Erreicht werden soll dies, indem Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Krisensituationen eine Anstellung in verschiedenen Arbeitsbereichen angeboten wird, wobei der Fokus auf arbeitsmarkt- bzw. systemfernen Personen oder NEETs, zwischen 15 und 25 Jahren liegt. Mögliche Arbeitsbereiche sind dabei eine (Näh-)Werkstatt; der Bastel-Club-Puchstraße, der einer Tischlerei ähnelt; eine Verkaufsstelle und eine Küche, wo täglich ein gratis Mittagessen für die Jugendlichen angeboten wird. Alle Bereiche orientieren sich am Konzept *Upcycling*, was bedeutet, dass aus Abfallprodukten, wie beispielsweise Fahrradschläuchen oder Plastikflaschen, neue Produkte hergestellt werden (vgl. Jölli, 2017, S. 2-8). Grundsätzlich werden Jugendliche und junge Erwachsene beim Einstieg geringfügig angestellt und arbeiten stundenweise, je nachdem wie oft sie wollen oder es ihnen möglich ist. Werden adäquate Leistungen erbracht und ist es der Wunsch der Angestellten, kann eine fixe Anstellung von 20-30 Wochenstunden anvisiert werden. Neben dem Angebot ist auch die Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen und Maßnahmen, allen voran dem Jugendcoaching und AusbildungsFit (Produktionsschule) ein Hauptfaktor, wodurch die Weitervermittlung ermöglicht und erleichtert wird (vgl. Jölli, 2017, S. 13-14).

Die Zielgruppe wird, um unter anderem tiefere Erkenntnisse über die Bedürfnisse zu erlangen, weiter ausdifferenziert, wobei sich gewisse Gruppen identifizieren lassen: Erstens, Personen, die mehrmals eine Ausbildung abbrachen, kaum Arbeitserfahrung haben und somit keine finanzielle Unterstützung, wie Arbeitslosengeld, beanspruchen können.

Zweitens, Personen, die aus verschiedenen Gründen, von Sucht, Kriminalität oder Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind. Drittens, Jugendliche oder junge Erwachsene mit psychischen Problemlagen oder Leistungsschwächen. Viertens, Arbeits- oder Ausbildungssuchende nach abgeschlossener Entzugstherapie oder Haftstrafe. Fünftens, Personen, die andere Maßnahmen oder Angebote abgeschlossen haben, dadurch jedoch nicht im Ausbildungs- oder Berufssystem (re-)integriert wurden. Sechstens, Personen, die in Einrichtungen, wie beispielsweise der Jugendwohlfahrt oder Strafvollzugsmaßnahmen sind. Siebtens, Jugendliche oder junge Erwachsene, die wegen der Situation am Arbeitsmarkt keine Stelle finden sowie auch achtens, jene, die Erfahrungen sammeln wollen. Ziel ist es ebendiese Personen zu stabilisieren, zu qualifizieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Ersteres soll durch ein niederschwelliges, flexibles Angebot erreicht werden, welches sich an den spezifischen Lebensabschnitten orientiert und so möglichst nachhaltige Ergebnisse erzielen soll. Die Qualifizierung soll durch die vielfältigen Arbeitsbereiche und dort anfallende Tätigkeiten, unter professioneller Anleitung, ermöglicht werden, wobei zusätzlich die Vermittlung von Soft Skills von Bedeutung ist (vgl. Jölli, 2017, S. 9-11). Schließlich ist das Hauptziel „die Integration in den regulären Arbeitsmarkt bzw. in weiterführende Qualifizierungsmaßnahmen“ (Jölli, 2017, S. 11).

Das pädagogische Konzept, welches das Erreichen der Ziele ermöglichen soll und den Ablauf der Anstellung strukturiert, teilt sich grob in vier Punkte. Erstens die Aufnahme, wobei im Fokus steht diese möglichst unbürokratisch und einfach zu gestalten. So sind für die Aufnahme ein Ausweis und eventuell eine Beschäftigungsbewilligung nötig, Personen müssen der Zielgruppe angehören, den Zugang freiwillig gewählt haben und die Grundregeln, wie beispielsweise Alkoholverbot am Arbeitsplatz, einhalten. Zweitens, die Clearingphase, bei der gewisse Informationen, wie die Bildungslaufbahn, bisherige Berufserfahrung, Fähigkeiten, Beschäftigungshindernisse und Ziele, erfragt werden. Die dritte Phase ist die der Betreuung, welche sowohl die Begleitung bei der Arbeit, als auch die Verbesserung der Lebenssituation als Kernaspekte aufweist. Die Begleitung durch das Fachpersonal ist dafür zuständig die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den jeweiligen Arbeitsbereich einzuschulen, individuelle Fähigkeiten zu stärken, Beziehungen unter der Angestellten aufzubauen und folglich gemeinsames Arbeiten zu fördern. Dies soll unter anderem durch einen flexiblen, dynamischen Arbeitsplatz und motivierende Tätigkeiten ermöglicht werden. Die Verbesserung der Lebenssituation soll dadurch

erreicht werden, dass Angestellte freiwillig Unterstützungen in Bezug auf, beispielsweise, Rechtsfrage, Gesundheit oder Wohnen in Anspruch nehmen können, welche durch das geschulte Fachpersonal angeboten wird. Abschließend werden in der Phase der Ablösung zum Einen, die in der Clearingphase festgelegten Ziele überprüft und zum Anderen Unterstützung und Betreuung für weitere Schritte, wie Berufswahl, Arbeitssuche oder Weiterbildung in Einzelgesprächen angeboten (vgl. Jölli, 2017, S. 12-15).

In den Jahren 2015 bis 2017 waren insgesamt 278 Jugendliche und junge Erwachsene bei heidenspass angestellt, wobei 2017 mit 120 Personen ein klarer Anstieg zu verzeichnen ist. Das Geschlechterverhältnis, mit 152 männlichen und 126 weiblichen Personen, ist dabei relativ ausgeglichen. Ebenso die Altersverteilung, mit 53 Personen unter 18 Jahren und 58 zwischen 18 und 25 Jahren, wobei sich dies auf Daten des Jahres 2017 bezieht. Zusätzliche waren 9 Personen über 25 angestellt. Bei einer Analyse der höchsten abgeschlossenen Bildung der Angestellten zeigt sich, dass 65 Personen keinen Pflichtschulabschluss haben, was zum Teil auf Menschen mit Fluchterfahrungen zurückzuführen ist, 173 Jugendliche und junge Erwachsene einen Pflichtschulabschluss besitzen, 9 Personen eine abgeschlossene Lehre oder Fachschule, 28 die Matura besitzen und eine Person einen Studienabschluss. Die aufgezeichneten Vermittlungshemmnisse der Angestellten sind Sucht, was 38 Personen betrifft, Migration, bei 122 Menschen, und psychische Problemlagen bei 54 Personen. Hierbei zeigt sich zusätzlich, dass das Vermittlungshemmnis Migration ein tendenziell „männlicher“ Faktor ist. In Bezug auf den Abschluss bzw. die Weitervermittlung nach heidenspass lässt sich beobachten, dass die meisten Personen in eine Ausbildung weitervermittelt werden konnten. Eine genauere Aufschlüsselung für 2017 zeigt, dass 18 Personen in eine Arbeitsstelle vermittelt wurde, 28 in Ausbildung, 15 in weiterführenden Maßnahmen, 12 Personen wegen Krankheit ausstiegen, 7 wegen Wohnortswechsel und 6 Personen aus unbekanntem Gründen. Den Zugang zu heidenspass im Jahr 2017 fanden 52 Personen aus eigenen Stücken, beispielsweise durch Mundpropaganda, 36 durch das Angebot des Jugendcoachings und 32 durch andere Einrichtungen (vgl. heidenspass, 2016; n.d.-a; n.d.-b).

Da die erhobenen Faktoren bei Eurostat, Bacher, et al. (2014) und heidenspass unterschiedlich sind ist ein Vergleich nur bedingt möglich. Bezüglich Alters- und Geschlechterverteilung sind die Ergebnisse vergleichbar. Bei den Faktoren Migrationshintergrund und

Bildungsgrad zeigen sich jedoch teils starke Unterschiede. So weisen 44 % der Angestellten bei heidenspass einen Migrationshintergrund auf und für 86 % ist die Pflichtschule der höchste Bildungsabschluss. Die Ergebnisse der Studie von Bacher, et al. sind für diese Faktoren 33 % und 51 % respektive. Hierbei muss allerdings beachtet werden, dass diese Unterschiede auch durch die spezifische Zielgruppe von heidenspass bedingt sein könnte. Nichtsdestotrotz zeigt es auch auf, dass eine Genrealisierung der Erkenntnisse der Studie von Bacher et al. (2014) problematisch ist.

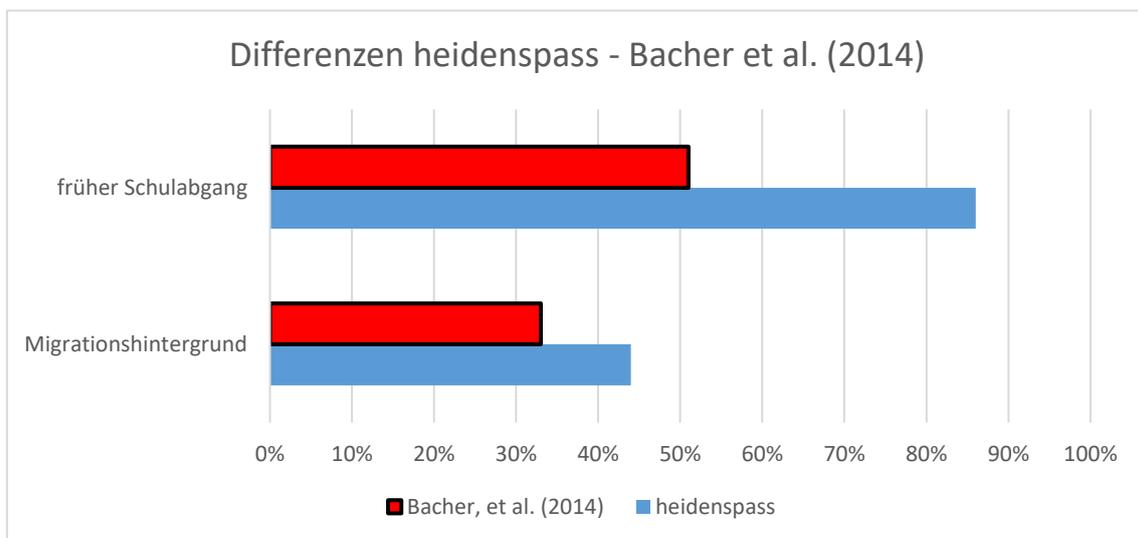


Abbildung 15: Differenzen heidenspass - Bacher et al. (2014)

Diese Disparitäten zeigen erneut die Komplexität des Themas auf und lassen die Frage aufkommen, ob theoretische Erkenntnisse über NEET auch auf Maßnahmen und Angebote für diese Zielgruppe, also die Praxis, generalisiert werden können. Ebendies wird folgend im empirischen Teil dieser Arbeit behandelt.

III. Empirischer Teil

5. Methodik

Das folgende Kapitel behandelt die methodische Vorgehensweise in möglichst chronologischer Folge und stellt somit den Forschungsverlauf dar.

5.1 Forschungsfragen

Die empirische Studie der Arbeit behandelt folgende Forschungsfragen:

1. Können untersuchte Fälle klar einer in der Literatur gefundenen Typologie bzw. Subgruppe zugeteilt werden?

Um dem Problem der Heterogenität entgegenzuwirken wurden von verschiedenen AutorInnen Typologien entwickelt, die NEETs in verschiedene Subgruppen einteilen, um beispielsweise die verschiedenen Vulnerabilitäten hervorzuheben und Maßnahmen besser abzustimmen. Da es jedoch keine einheitliche Einteilung gibt und die vorliegenden Typologien meist nicht überprüft sind, soll mit dieser Frage die Gültigkeit ebendieser im Praxisfeld analysiert werden.

2. Besteht bei den untersuchten Fällen die Gefahr nicht in die NEET Definition zu fallen, obwohl diese ähnliche Charakteristika bzw. Bedürfnisse vorweisen?

Gegenstand dieser Frage ist es den Kritikpunkt, dass gewisse Personen bzw. Personengruppen nicht im NEET-Konzept inkludiert sind, genauer zu beleuchten. Die Problematik der Heterogenität ist, wie bereits diskutiert, unumstritten, dass jedoch auch Personen vom Konzept unbeachtet bleiben wird meist nur beiläufig behandelt und bedarf einer intensiveren Auseinandersetzung.

3. Lassen sich die Ergebnisse der Studie von Bacher et al. (2014) reproduzieren?

Aufgrund der mangelhaften Beforschung des NEET-Konzepts und den damit in Verbindung stehende Elemente in Österreich, ist es nötig die einzige groß angelegte Studie stichprobenartig auf ihre Gültigkeit und Aktualität hin zu überprüfen um unter anderem neuen Forschungsbedarf aufzudecken.

5.2 Untersuchungsplan und Methoden

5.2.1 *Das ExpertInneninterview*

„Die eminente Bedeutung von Expert[Inn]eninterviews für die Forschungspraxis ist unumstritten. Es gibt in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen [...] kaum einen Bereich, in dem nicht Expert[Inn]eninterviews zum Kernbestand alltäglicher Forschungsroutine gehören“ (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 1). Generell ist Ziel dieser Methode das Erlangen von technischem Wissen, also Daten und Fakten; von Prozesswissen, was Erkenntnissen über, unter anderem Handlungsabläufe und Organisation gleichkommt und von Deutungswissen, welches beispielsweise subjektive Sichtweisen oder Interpretationen beinhaltet. Bei einem ExpertInneninterview können einerseits verschiedene Herangehensweisen und Ziele unterschieden werden und andererseits unterschiedliche Erhebungsverfahren eingesetzt werden. Dabei muss beachtet werden, dass die unterschiedlichen Formen des ExpertInneninterviews nicht isoliert sind, also auch Mischformen auftreten (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 17-25).

Ebendies ist in dieser Arbeit der Fall, bei der das ExpertInneninterview sowohl einen systematisierenden, als auch einen explorativen Charakter einnimmt. Die systematisierende Form zielt dabei auf das Erlangen von Prozess- und technischem Wissen ab, wobei der Experte oder die Expertin als RatgeberIn fungiert. Im Fall dieser Untersuchung wurde die Expertin über die Thematiken des Theorieteils befragt, um dortige Erkenntnisse zu überprüfen. Ziel der explorativen Form ist ein neuer Erkenntnisgewinn, welcher die weitere Arbeit bzw. Untersuchung beeinflusst (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 22-25). Der oder die Interviewte „können dabei selbst Teil des zu untersuchenden sozialen Handlungsfeldes sein“ oder „als komplementäre Informationsquelle über die eigentlich interessierende Zielgruppe genutzt“ (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 23) werden. In dieser Arbeit diente die explorative Form hauptsächlich der Entwicklung und Erweiterung der narrativen Interviews. Das Erhebungsverfahren des ExpertInneninterviews war ein leitfadengestütztes Interview, welcher im Anhang zu finden ist.

5.2.2 *Untersuchungsplan der biografischen Einzelfallanalyse*

Die Einzelfallbezogenheit ist eines der Hauptkriterien in der qualitativen Forschung (vgl. Mayring, 2002, S. 19-27), ebenso ist folglich der verwendete Untersuchungsplan der Ein-

zelfallanalyse (auch Einzelfallstudie, Fallstudie, etc.) eine bedeutende Strategie ebendieser Forschung, welche durch Methodenvielfalt und vielseitige Anwendbarkeit gekennzeichnet ist. Generell ist dabei „die komplexe, ganzheitliche Analyse einer bestimmten Untersuchungseinheit“ (Häder, 2010, S. 350) bzw. „[d]ie Komplexität des ganzen Falles, die Zusammenhänge der Funktions- und Lebensbereiche in der Ganzheit der Person und der historische, lebensgeschichtliche Hintergrund“ (Mayring, 2002, S. 42) der Gegenstand dieser Strategie. Die Untersuchungseinheit kann dabei eine Person, eine Personen-Gruppe oder eine Organisation sein, wobei essentiell ist, ebendiese ganzheitlich zu behandeln. Kritisch anzumerken ist, dass die Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität, beispielsweise durch subjektive Verzerrungen, meist in geringem Grad gegeben sind, was jedoch aufgrund des höheren Detailgrads und tiefer gehenden Erkenntnissen in Kauf genommen wird (vgl. Häder, 2010, S. 350-353; Mayring, 2002, S. 41-46).

Die Einzelfallanalyse dieser Arbeit beschäftigt sich hauptsächlich mit den ersten beiden Forschungsfragen. Die untersuchten Fälle sind dabei vier Jugendliche und junge Erwachsene, die im Arbeitsprojekt heidenspass angestellt sind und, im Zuge dieser Arbeit, in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zum einen Personen, die „klassische“ NEET Charakteristika, wie einen geringen Bildungsgrad, aufweisen und zum anderen Personen, die über 24 Jahre sind und somit aus den meisten NEET-Definitionen fallen, jedoch ähnliche Bedürfnisse haben. Ziel der Untersuchung orientiert sich an der Idee von Burawoy (1991, S. 8-27), dass Fallstudien bereits bestehende Theorien oder Konzepte, im Fall dieser Arbeit das Konzept NEET, auf Mängel oder Fehler hin überprüfen sollen, um ebendiese zu verbessern. Babbie (2011) fasst in diesem Kontext den Sinn der Einzelfallanalyse wie folgt zusammen: „the extended case method has the purpose of discovering flaws in, and then modifying, existing social theories“ (S. 329).

5.2.3 Das narrative Interview

Die verwendete Methode für die Interviews mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht auf Fritz Schütze zurück und soll Personen durch offene Fragen zum freien Erzählen bewegen, wobei diese Erzählungen meist im Kontext der eigenen Biografie stehen. Sinn und Zweck ist es dabei Einsichten und Erkenntnisse zu erlangen, die durch andere Methoden nicht erfassbar sind. Weitere Vorteile sind, dass durch die Erzählstruktur die mitgeteilten Handlungen besser nachvollzogen und Handlungen zurückblickend interpretiert werden können. Der Ablauf teilt sich dabei in vier bis fünf Schritte. Erstens,

die Erklärung, bei der der beforschte Gegenstand, aber auch die Methode selbst und beispielsweise die Anonymität erklärt wird. Zweitens, die Einleitung zum Interview, wobei mit einer möglichst offenen Frage zum Erzählen animiert werden soll. Drittens, die Erzählung, welche den Mitteilungsprozess der befragten Person meint, welcher, wenn möglich, nicht unterbrochen werden sollte. Viertens, das Nachfragen, wobei Unklarheiten beseitigt werden können. Schließlich gibt es einen optionalen fünften Schritt, bei dem es möglich ist Bilanz zu ziehen und die Befragung abzuschließen. Wesentlich ist zusätzlich, dass der oder die InterviewerIn passiv ist, jedoch gleichzeitig erzählanregend wirken soll, wodurch „eine permissive, non-autoritäre, kollegial-freundschaftliche Vertrauensatmosphäre“ (Lamneck, 2010, S. 330) geschaffen werden soll (vgl. Lamneck, 2010, S. 326-330; Mayring, 2002, S. 72-76).

Die gestellte Einstiegsfrage dieser Untersuchung lautete:

Erzähle mir bitte von deinem Leben. Am besten beginnst du mit deiner Geburt und erzählst dann alles was dir im Laufe deines Lebens, bis heute, passiert ist. Du kannst so ausführlich erzählen wie du willst und alles was dir wichtig ist, ist auch mir wichtig.

Falls kein Erzählfluss entsteht oder dieser nach kurzer Zeit beendet ist, sollen die befragten Personen sich die angesprochenen Themen als Stationen ihres Lebens vorstellen und diese erneut, weiter in die Tiefe gehend besprechen. Abschließend, als Bilanzphase, werden die Personen gefragt, welche Faktoren, nach ihrer subjektiven Einschätzung, für ihren NEET-Status bedeutend waren und sind, welche Maßnahmen bzw. Angebote wirkungsvoll wären, was ihr Wunsch für die Zukunft ist und was sie generell von dem NEET-Konzept halten.

5.3 Zugang zum Feld und Stichprobe

Durch die enge Kooperation mit heidenspass wurde der Zugang zum Feld ermöglicht. Als Expertin für das ExpertInneninterview wurde ein Mitglied der pädagogischen Leitung von heidenspass ausgewählt, da dadurch sowohl fachliches und praktisches Wissen, als auch strukturelle und organisatorische Einsichten erlangt werden konnten. In Zusammenarbeit mit der Expertin wurden anschließend vier Jugendliche und junge Erwachsene für die narrativen Interviews ausgewählt. Diesen vier Personen wurden wiederum in zwei

Gruppen geteilt, einerseits zwei Jugendliche, die der „klassischen“ NEET-Definition entsprechen, also beispielsweise eine geringe Qualifizierung aufweisen, und andererseits zwei junge Erwachsene die über 24 Jahre alt sind und somit nicht der gängigen NEET-Definition entsprechen. Diese Einteilung wurde gewählt, um zu überprüfen, ob erstens, die Charakteristika der „klassischen“ NEETs bei heidenspass bzw. in Graz denen der Literatur entsprechen und zweitens, ob auch ältere Personen mit ebendiesen übereinstimmen oder zumindest ähneln und somit ein Exklusionsrisiko besteht. Bei allen Interviewteilnehmenden wurde im Vorhinein darauf geachtet, dass eine gewisse Gesprächsbereitschaft gegeben ist und dass insgesamt, sowie innerhalb der Gruppen ein gleichverteiltes Geschlechtsverhältnis besteht. Zusätzlich wurden Personen mit einem Migrationshintergrund ausgeschlossen, um die Variabilität möglichst gering zu halten und somit aussagekräftigere Vergleiche zu ermöglichen. Die Interviews wurden während der Arbeitszeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt, was bedeutet, dass sie für den Aufwand entschädigt wurden. Dies sollte einerseits die Bereitschaft am Interview teilzunehmen erhöhen, andererseits jedoch auch das Gefühl der Wertschätzung vermitteln und aufzeigen, dass die Erzählungen und Lebensgeschichten wertvoll sind.

Ebenfalls bedeutend für den Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen war, dass vor der Durchführung der Interviews die verpflichtende, facheinschlägige Praxis bei heidenspass absolviert wurde und somit sowohl Kenntnis über die Einrichtung und dort gängige Arbeitsweisen, als auch gegenseitige Bekanntheit zwischen Interviewer und Interviewteilnehmenden bestand.

5.4 Auswertung des Datenmaterials

5.4.1 *Transkription*

Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend verschriftlicht um eine Analyse der Inhalte zu ermöglichen. „Für eine ausführliche Auswertung ist die Herstellung von Transkripten zwar aufwändig, aber doch unabdingbar“ (Mayring, 2002, S. 89). Bei der Transkription wurden nonverbale Inhalte, wie Sprachmelodie oder Betonung jedoch kaum berücksichtigt. Lediglich längere Pausen und auffallende Gestik, Mimik oder Lachen wurde zusätzlich aufgezeichnet. Jegliche Informationen, die Rückschlüsse auf die Personen zulassen wurden anonymisiert.

Das Transkribieren der Inhalte orientiert sich dabei an dem Regelwerk von Kukartz, Dresing, Rädiker und Stefer:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert.
2. Die Sprache und Interpunktion wird leicht geglättet, d. h. an das Schriftdeutsch angenähert. [...]
3. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
6. Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer, gekennzeichnet (etwa „B4:“).
10. Jeder Sprecher[Innen]wechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern [und Sprecherinnen], deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen (2008, S. 27-28).

5.4.2 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Auswertung der Daten fand mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) statt. Diese entstand in Anlehnung an die kommunikationswissenschaftliche Inhaltsanalyse und nutzt deren Stärken und Herangehensweisen, analysiert den Inhalt jedoch qualitativ. „Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“ (Mayring, 2002, S. 114). Wesentliche Merkmale sind dabei das Vorhandensein eines „Kommunikationsmodell[s], Regelgeleitetheit, Gütekriterien und [...] die zentrale Rolle von Kategorien“ (Kuckartz, 2010, S. 92). Die Inhaltsanalyse läuft dabei nach drei Schritten ab: Erstens die Zusammenfassung, wobei der Text auf essentielle Inhalte redu-

ziert wird. Zweitens die Explikation, bei der einzelne Inhalte durch andere Textteile erweitert oder erklärt werden. Drittens die Strukturierung, was bedeutet, dass Inhalte thematisch geordnet werden. Essentiell ist zusätzlich die „systematische Ableitung von Auswertungsgesichtspunkten aus dem Material, also eine induktive Kategorienbildung“ (Mayring, 2002, S. 115), wobei die Definition dieser Kategorien im Vorhinein anhand theoretischer Überlegungen geschehen muss. Gewählt wurde die Methode unter anderem, da sie sich „für systematische, theoriegeleitete Bearbeitung von Textmaterial [eignet und d]abei [...] auch große Mengen zu bewältigen [sind]“ (Mayring, 2002, S. 121).

5.4.3 Auswertung mit MAXQDA

Die Auswertung wurde mit dem Programm MAXQDA 12 durchgeführt, das eine der am häufigsten verwendete QDA (Qualitative Data Analysis) Software darstellt und in den 90er Jahren von Udo Kukartz entwickelt wurde (vgl. Mayring, 2010, S. 112-113). Beinhaltete Kategorien des Codesystems des ExpertInneninterviews sind: (1) professioneller Werdegang, der die Arbeitsfelder und fachliche Kenntnisse der Expertin veranschaulichen soll. (2) heidenspass, wodurch Erkenntnisse des theoretischen Teils ergänzt werden. (3) NEET-Konzept, im Zuge dessen Stärken und Schwächen des Konzepts mit speziellem Fokus auf die Praxis diskutiert werden. (4) Situation in Österreich, wobei ein Einblick in die Entwicklungen rund um das Thema NEET ermöglicht werden soll. Durch die Codes (5) Soziostrukturelle- und Risikofaktoren, (7) Subgruppen, (8) Konsequenzen für Betroffene und (9) Maßnahmen, wird die Bedeutung von theoretischen Erkenntnissen für die Praxis überprüft. Schließlich behandelt (6) Faktor Zeit einen von der Expertin wiederholt hervorgehobenen Aspekt, dass Jugendliche in unterschiedlichen Bereichen einem kontraproduktiven zeitlichen Druck ausgesetzt sind. Allgemein soll dadurch die praktische Arbeit mit dem NEET-Konzept veranschaulicht, eventuelle Problemlagen aufdeckt, sowie Erkenntnisse des theoretischen Teils der Arbeit überprüft werden. Die Codes der Interviews mit NEETs orientieren sich an den identifizierten Risiko-, Schutz- und Bewältigungsfaktoren der Studie von Bacher, et al. (2014), welche in den Codes (3) und (4) behandelt werden. Durch die Codes (2) NEET-Konzept und (6) Maßnahmen sollen ebendiese Aspekte aus der Sicht der Betroffenen dargestellt werden, um eventuelle Diskrepanzen aufzuweisen. Schließlich wird mit (5) Konsequenzen und (7) Faktor Zeit versucht Erkenntnisse des theoretischen Teils und des ExpertInneninterviews zu überprüfen.

Codesystem NEET

- 1. Person
- 2. NEET Konzept
 - 2.1 NEET-Konzept (Sicht der Betroffenen)
 - 2.2 Einflussfaktoren für NEET (Sicht der Betroffenen)
- 3. Risikofaktoren
 - ▼ ● 3.1 soziale Herkunft/familiärer Hintergrund
 - 3.1.1 sozioökonomischer Status
 - 3.1.2 soziale Unterstützung
 - 3.1.3 frühzeitiger Auszug
 - ▼ ● 3.2 individuelle Risikofaktoren
 - 3.2.1 Gesundheit
 - ▼ ● 3.3 Verhaltens- und Persönlichkeitsfaktoren
 - 3.3.1 passives Verhalten
 - 3.3.2 fehlendes Problembewusstsein
 - 3.3.3 Autoritätsprobleme
 - ▼ ● 3.3.4 Risikobereitschaft
 - 3.3.4.1 Substanzmissbrauch
 - 3.3.4.2 Gewaltbereitschaft
 - 3.3.5 Sucht
 - 3.3.6 Peer-Einfluss
 - 3.3.7 Systemverdrossenheit
 - ▼ ● 3.4 Bildungsbiografie und Outcome
 - 3.4.1 Schultyp
 - 3.4.2 negative Schulerfahrungen
 - 3.4.3 Niedrigqualifizierung
 - 3.5 Beschäftigungsart
 - 3.6 strukturelle Faktoren
- 4. Bewältigungs- & Schutzfaktoren
 - ▼ ● 4.1 Soziales Umfeld
 - 4.1.1 soziale Unterstützung
 - 4.1.2 Bezugsperson (Motivation,...)
 - ▼ ● 4.2 Individuelle Bewältigungsfaktoren
 - 4.2.1 aktives Verhalten
 - 4.2.2 Teilnahme an Angeboten
 - 4.2.3 Teilnahme an (Weiter)bildung
 - ▼ ● 4.3 Persönlichkeits- & Verhaltensfaktoren
 - 4.3.1 Problembewusstsein
 - 4.3.2 Motivation
 - 4.3.3 Suche nach Unterstützung
 - 4.4 Strukturelle Faktoren
- 5. Konsequenzen für Betroffene
- 6. Maßnahmen
 - 6.1 heidenspass
 - 6.2 ÜBA
 - 6.3 Kriterien für Effektivität
- 7. Faktor Zeit
- 8. Sonstiges

Codesystem Expertin

- 1. professioneller Wiedereingang
- 2. heidenspass
 - 2.1 Schwierigkeiten
 - 2.2 heidenspass - Zugang
 - 2.3 heidenspass - Zielgruppe
- 3. NEET Konzept
 - 3.1 Schwächen NEET Konzept
 - 3.2 Stärken NEET Konzept
 - 3.3 vom Konzept Ausgeschlossene
- 4. Situation in Österreich
 - ▼ ● 4.1 Besonderheiten
 - 4.1.1 Schulsystem
 - 4.1.2 AB18
 - ▼ ● 4.2 Entwicklungen bezüglich NEETs
 - 4.2.1 positiv
 - 4.2.2 negativ
 - 4.2.3 Verbesserungsvorschläge
 - 4.3 Situation in Graz
- 5. Siziostrukturelle- und Risikofaktoren
 - 5.1 Life-Events
 - 5.2 Gesundheit
 - 5.3 Migration/Deutschkenntnisse
 - 5.4 familiärer -/sozioökonomischer Hintergrund
 - 5.5 Bildung
- 6. Faktor Zeit
- 7. Subgruppen
- 8. Konsequenzen für Betroffene
- 9. Maßnahmen
 - 9.1 ÜBA
 - 9.2 Produktionsschule
 - 9.3 Jugendcoaching
 - 9.4 Kriterien für Effektivität

Abbildung 16: Codesysteme der Interviews

6. Ergebnisse

6.1 Expertinneninterview

6.1.1 Professioneller Werdegang

Um einen Einblick in die Kompetenzen der Expertin zu erlangen, wird Anfangs kurz der professionelle Werdegang beschrieben. So begann die interviewte Person das Lehramt-Studium, brach dies nach einer Neuorientierung ab und arbeitete schließlich fünf bis sechs Jahre im Jugendbereich der WG-Arbeit. Anschließend arbeitete sie, ungefähr neun Jahre, im Feld der Krisenintervention bei einer Einrichtung für Jugendliche in Graz. Dem folgte eine Ausbildung zu Kunsttherapie und der Einstieg bei heidenspass als Sozialarbeiterin, wo sie nun als Mitglied der pädagogischen Leitung fungiert

6.1.2 heidenspass

Bei einer kurzen Beschreibung von heidenspass, im Zuge des Expertinneninterviews, werden erneut Niederschwelligkeit, Individualität und Bedürfnisorientiertheit als Kernaspekte hervorgehoben. Zusätzlich sind von Seiten der Jugendlichen Freiwilligkeit und Eigenverantwortung essentielle Faktoren. In diesem Sinne sind die Jugendlichen auch die Hauptansprechpersonen, auch wenn sie von anderen Einrichtungen oder dem Jugendcoaching vermittelt worden sind. Erfahrungen haben gezeigt, dass andernfalls die Gefahr besteht, dass organisatorische Aufgaben an BetreuerInnen abgewälzt werden und die Motivation und Aktivität der Jugendlichen sinkt. Somit wird ein vorzeitiger Abbruch der Maßnahme wahrscheinlicher. Die Expertin betonte jedoch auch, dass diese Herangehensweise aufgrund der Heterogenität der Zielgruppe nicht für alle Personen wirksam ist, da jedoch viele andere Maßnahmen „*geregelter*“ ablaufen, ist ebendiese Gruppe nicht ausgeschlossen. Die Kernzielgruppe ist, wie bereits beschrieben, 15-25-Jährige NEETs, wobei das Fehlen einer strikten Altersgrenze hervorgehoben wird. Das bedeutet, dass auch eine gewisse Anzahl an Plätzen für über 25-Jährige angeboten wird, die häufig von Personen mit Suchterfahrungen in Anspruch genommen werden und auf diese ausgerichtet sind. Die hohe Erfolgsquote von 55-60 % in Bezug auf die Weitervermittlung in Ausbildung oder Arbeit wird zum einen darauf zurückgeführt, dass die Einrichtung bereits seit 2006 mit dieser Zielgruppe arbeitet und folglich Expertise aufweist und zum anderen darauf, dass Jugendliche einen greifbaren, persönlichen Mehrwert, in Form von Bezahlung und Erfahrung, suchen und diesen durch die Maßnahme heidenspass bekommen. Zusätzlich ist die Dauer der Maßnahme bei heidenspass nicht begrenzt, um den Jugendlichen

die nötige Zeit für ihre Entwicklung zu geben und sie nicht unter Druck zu setzen, was sich, laut der Expertin, ebenfalls positiv auf die Erfolgsquote auswirkt. Speziell diese zwei letzten Aspekte der Arbeitsweise führen jedoch auch zu Konflikten. So stieg die Zahl der Jugendlichen, die den Zugang zu heidenspass durch Überweisungen, beispielsweise durch das Jugendcoaching, fanden, in den letzten Jahren. Geschätzt fanden vor zwei bis drei Jahren 80 % der Zielgruppe den Zugang aus eigenen Stücken, was 2017 auf 60 % gesunken ist. Problematisch ist dabei, dass Angebote, wie beispielsweise das Jugendcoaching, meist eine Maßnahmendauer aufweisen und Jugendliche nicht freiwillig das Angebot von heidenspass in Anspruch nehmen, was konträr zum Konzept der Einrichtung ist und so potenzielle Konflikte mit sich bringt. Weiters sind gewisse Förderungen auf das Konzept und die Arbeitsweise des Jugendcoachings ausgerichtet, was heidenspass dazu zwingt, sich an dieses anzupassen.

6.1.3 NEET-Konzept

Bezüglich des NEET Konzepts hebt die Expertin sowohl Vor- als auch Nachteile hervor. So wird durch das Konzept eine zuvor ignorierte Gruppe wahrgenommen, erfasst und in arbeitsmarktpolitischen Überlegungen inkludiert. Zusätzlich werden durch den Begriff NEET Diskussionen über zuvor unbehandelte Themen geführt. Ein Fokus auf das NEET-Phänomen treibt Entwicklungen und Erkenntnisse voran, die wiederum dafür verantwortlich sind, dass die Zielgruppe wahrscheinlicher Zugang zu Unterstützungsmaßnahmen erhält und diese adäquater sind. Des Weiteren ermöglicht eine Namensgebung der Gruppe, konkrete Arbeit mit betroffenen Jugendlichen sowie ein Vorantreiben des Diskurses, was jedoch eine gewisse Stigmatisierungsgefahr, aufgrund der inhärenten Defizitorientierung des NEET-Konzeptes, mit sich bringt. Ebendiese Defizitorientierung, sowie die Verallgemeinerung und Generalisierung einer heterogenen Gruppe von Personen, wird von der Expertin kritisiert. Weiters wird die Heterogenität als Schwäche hervorgehoben, wobei zusätzlich betont wird, dass Subgruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund, ebenfalls eine hohe interne Diversität aufweisen und somit eine Generalisierung von Personen innerhalb verschiedener Subgruppen kritisch gesehen werden sollte. Die Auswirkungen der nicht einheitlichen Definition und Interpretation des Konzepts wird dadurch veranschaulicht, dass eine Mitarbeiterin von heidenspass bei einer europäischen Veranstaltung über NEETs teilnahm, dort jedoch kaum neue Erkenntnisse erlangen konnte, da eine andere Definition verwendet wurde. *„Die haben den Begriff komplett*

anders gesehen, [...] also das hat mit dem wie wir NEETs verstehen eigentlich nicht so viel zu tun gehabt“ (E, Z. 402-404). Ein weiterer Kritikpunkt der Expertin, ist die mangelnde Forschung zum NEET Konzept und speziell zu den unterschiedlichen Bedürfnissen von NEETs. Damit in Zusammenhang wird die Exklusion gewisser Personen gesehen, so weisen Menschen, die keiner Vollzeit-Anstellung nachgehen laut der Expertin ähnliche Vulnerabilitäten und Bedürfnisse auf und sollten deshalb ebenfalls inkludiert werden.

6.1.4 Situation in Österreich

Bei der Frage zur Situation in Österreich spricht die Expertin auch das bereits behandelte Thema Bildungssystem an. Neben den Ungleichheiten hebt die Expertin dabei das unterschiedliche Niveau der NMS/Hauptschule in städtischen und ländlichen Gebieten hervor, ein Phänomen das auch in Graz zu beobachten ist. Das schlechtere Abschneiden von städtischen Schulen könnte auf die Homogenität der SchülerInnen zurückzuführen sein, da kaum Durchmischung geschieht und benachteiligte Gruppen häufig in einzelnen Schulen konzentriert sind. Zusätzlich sieht sie ein Versagen des Bildungssystems bei Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache, die das gesamte Schulsystem durchlaufen haben, nach Abschluss dieses jedoch teilweise weder die Muttersprache, noch Deutsch gut beherrschen. Bezüglich der Ausbildung(-spflicht) bis 18 seien die Auswirkungen, nach Ansicht der Expertin, kaum vorherzusagen. Sie vermutet, dass es zum einen Teile der Zielgruppe gibt, die von dieser Maßnahme profitieren; andererseits jedoch auch jene die sich, ähnlich der Schulpflicht, auch dieser Pflicht entziehen und folgende Bestrafungen wirkungslos sein könnten. Generell sei die Wirkung der Maßnahme abzuwarten, schnelle und weitgreifende Erfolge werden jedoch bezweifelt. Trotzdem zeigt die Implementierung solch einer Maßnahme und der generelle Anstieg an Angeboten für NEETs, dass die Zielgruppe in Österreich wahrgenommen wird, was positiv bewertet wird. Problematisch ist dabei jedoch, dass Maßnahmen, wie das Jugendcoaching oder die Produktionsschule, bundesweit nach einem gewissen Schema eingeführt wurden, wobei die Konzeption dieser von verschiedenen Parteien mit verschiedenen Zielen durchgeführt wurde. Laut der Expertin könnte dies zur Folge haben, dass Maßnahmen für viele, jedoch nicht alle, Personen Wirkung zeigen. Eine weitere Auswirkung ist, dass große Angebote kleine, etablierte Maßnahmen verdrängen. Zusätzlich steht bei vielen dieser flächendeckenden Maßnahmen eine quantitative und keine qualitative Lösung des Problems im Fokus. So ist laut der

Expertin das Hauptziel die Teilnahme aller AdressatInnen an Angeboten, die Qualität jener Angebote ist jedoch nebensächlich. Um diesen Problemen entgegenzuwirken argumentiert die Expertin, dass kleine, unterschiedliche Projekte, die individuell, oder spezifisch auf eine Untergruppe abgestimmt sind zusätzlich gefördert werden sollten, um die Diversität von Konzepten zu steigern und eine komplementäre Wirkung zu ermöglichen.

6.1.5 Einflussfaktoren und Subgruppen

Als Einflussfaktoren auf den NEET-Status werden von der Expertin ähnliche Mechanismen, wie in der Literatur, erwähnt. So wird ein geringer Bildungsgrad als der wahrscheinlich bedeutendste Faktor genannt. Der Einfluss des familiären- und sozioökonomischen Hintergrunds ist ebenfalls erheblich. Unterliegende Mechanismen sind beispielsweise, dass Eltern, aufgrund von mangelnden Kenntnissen des Systems, ihre Kinder nicht unterstützen können oder, dass der Besuch einer Ausbildung aufgrund von fehlenden finanziellen Ressourcen unmöglich ist. Bezüglich des Gesundheitszustandes als Risikofaktor werden psychische Probleme hervorgehoben, wobei ein vermehrtes Auftreten dieser, sowohl bei heidenpass als auch bei anderen Einrichtungen, in den letzten Jahren, erkenntlich ist. Als Ursache für diesen Anstieg nennt die Expertin den steigenden Leistungsdruck, welcher psychische Probleme auslösen, sowie auch bereits bestehende Probleme verstärken kann, was zu einer Art ‚Teufelskreis‘ führen kann. Beim Faktor Migrationshintergrund sieht die Expertin zum einen mangelnde Deutschkenntnisse als Faktor, wobei der Aufwand für das Erlernen der Sprache teilweise von Unternehmen überschätzt wird und so eine Einstellung erschwert wird. Damit in Zusammenhang vermindern Vorurteile die Anstellungschancen von Personen mit Migrationshintergrund. Life-Events, wie beispielsweise die Scheidung der Eltern, werden, nach Erfahrungen der Expertin, unterschiedlich verarbeitet und haben nicht immer, aber teilweise, Auswirkungen auf die Betroffenen. Eine Einteilung in Subgruppen anhand dieser Risikofaktoren ist in der Praxis der Einrichtung jedoch nicht gängig, da beispielsweise Personen mit Suchterfahrungen oder Migrationshintergrund unterschiedlichste Bedürfnisse haben und deshalb eine Kategorisierung als wenig sinnvoll erachtet wird.

6.1.6 Konsequenzen für Betroffene

Als Konsequenz der NEET-Erfahrungen betont die Expertin vor allem Auswirkungen auf der Gefühlsebene. So haben Jugendliche und junge Erwachsene oft ein schlechtes Selbstwertgefühl, da sie „*nirgends hineinpassen*“, ihre Ziele unerreichbar scheinen, sie nicht

„Fuß-fassen“ können und generell das Gefühl haben nicht Teil der Gesellschaft zu sein. Ebenfalls als frustrierend für die Betroffenen erachtet sie, dass Bemühungen um einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz ein Jahr oder länger keine Erfolge erbringen und dass Bewerbungen wiederholt abgelehnt werden oder Rückmeldungen ganz fehlen. Auch Resignation kann eine Konsequenz sein, vor allem, wenn Personen durch fehlende finanzielle Mittel oder andere Hürden, ihre Ziele und Wünsche, wie beispielsweise eine Ausbildung, nicht erreichen können. Ähnlich wie in der Literatur, betont sie ebenfalls die Gefahr in eine Art „Spirale“ abzurutschen, aus der sich ein Entkommen zunehmend schwieriger darstellt.

6.1.7 Maßnahmen

Bezüglich der verfügbaren Maßnahmen für NEETs und derer Effektivität wird zum einen, die positive Entwicklung, dass in diesem Bereich etwas geschieht, hervorgehoben. Zum anderen wird bei vielen Maßnahmen die mangelnde Niederschwelligkeit, sowie das Fehlen eines erkennbaren Sinnes für die AdressatInnen kritisiert. Hauptkritikpunkt ist jedoch der quantitative Lösungsansatz zahlreicher Maßnahmen:

[M]ir kommt es oft vor wie so ein Flickteppich, der aber nie fertig wird, oder [...] der so zerfleddert ist, weil im Prinzip [...] geht der eine einmal (unv.) für 6 Monate in die Produktionsschule oder zuerst Berufsperspektivenwerkstatt, dann kommt das heraus, [...] dann machst du den Kurs, dann wirst du in die ÜBA weitervermittelt, vom AMS, was anderes läuft dann nicht, weil das musst du dann irgendwie machen, also auch mit dieser Ausbildungspflicht. Unterm Strich, wenn ich die Leute dann wieder treffe, oder es ist ja auch oft, dass solche Jugendlichen wieder bei uns landen, einfach nach zwei Jahren nicht viel etwas anderes passiert ist, als das sie von einem Projekt in das nächste hineingehüpft sind (E, Z. 283-292).

Ebenfalls werden bei spezifischen Maßnahmen gewisse Kritikpunkte von der Expertin geäußert. So wird ihrer Meinung eine ÜBA sowohl von den AdressatInnen, als auch von den ArbeitgeberInnen weniger angesehen als eine betriebliche Lehre, was die Anstellungschancen vermindert. Das Konzept der Produktionsschule sei nicht niederschwellig und somit nicht auf die Bedürfnisse von NEETs abgestimmt. Zusätzlich wird der Name der Maßnahme kritisch gesehen, da erstens keine Produktion stattfindet und zweitens die Zielgruppe oft negative Bildungserfahrungen aufweist und folglich vom Namen „Schule“

abgeschreckt wird. Beim Jugendcoaching hebt sie positiv hervor, dass Jugendliche früher erreicht werden und mit einer Zielgruppe gearbeitet wird, der vorher kaum Unterstützungssysteme zur Verfügung standen. Allerdings wäre eine Erweiterung des Angebots sinnvoll, um eine durchgehende Begleitung zu ermöglichen, die beispielsweise bei der Lehrstellensuche essentiell ist. Generell erachtet es die Expertin als wesentlich, dass Maßnahmen oder dort getätigte Arbeiten Sinn für die Jugendlichen machen und dieser für die AdressatInnen auch erkennbar ist. Außerdem müsste untersucht werden, ob zumindest teilweise, unterschiedliche Maßnahmen für unterschiedliche Subgruppen wirkungsvoller wären, als einzelne Angebote für die gesamte Zielgruppe.

6.1.8 Faktor Zeit

Ein weiterer, in der Literatur kaum beachteter, Aspekt den die Expertin betont ist der Faktor der Zeit. So kann eine begrenzte Maßnahmendauer, von üblicherweise drei bis sechs Monaten, dazu führen, dass eine Stabilisierung der AdressatInnen nicht möglich ist. Dieser Faktor ist in der Sozialen Arbeit generell zu beachten, jedoch speziell für die Zielgruppe der NEETs. So erläutert die Expertin die Möglichkeit, dass der Besuch mehrerer kürzerer Maßnahmen nacheinander das Risiko für AdressatInne in eine „*Frustrationsspirale*“ abzurutschen erhöht, da ein Effekt entweder nicht gegeben, oder (noch) nicht erkennbar ist. Angebote ohne Maßnahmendauer hingegen geben den AdressatInnen Zeit anzukommen und Fähigkeiten und Interessen zu entdecken, was eine gezieltere Auswahl sowie höhere Effektivität dieser ermöglicht. Die Expertin nennt folgendes Beispiel aus der Praxis: ein sehr introvertierter Jugendlicher ist nun seit 6-7 Monaten bei heidenspass angestellt und „*taut langsam auf*“, wodurch der nächste Schritt ermöglicht wird. Ein weiterer hervorgehobener Aspekt ist die fehlende Akzeptanz längerer Ausbildungszeiten in der heutigen Leistungsgesellschaft, was Druck auf die Betroffenen ausübt und psychische Probleme verursachen und verstärken kann. Spezielle Beachtung soll dabei laut der Expertin auf der Pubertät liegen, da der Faktor Zeit in dieser Lebensphase besonders einflussreich ist.

6.2 Fall 1

6.2.1 Falldarstellung

Die interviewte Person ist 18 Jahre alt und männlich. Der familiäre Hintergrund steht bei Erzählungen nicht im Fokus, wird dieser behandelt dreht es sich um den Vater und das

ambivalente Verhältnis zu diesem. Generell steht der befragten Person ein geringer Grad an sozialer Unterstützung zur Verfügung und er erzählt von Gewalt- und Vernachlässigungserfahrungen. Der höchste Bildungsabschluss ist die Pflichtschule, wobei seine Schulerfahrungen von Mobbing und anderen negativen Erfahrungen geprägt sind. Bedeutende Einflussfaktoren finden sich auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene, wobei Risikoverhalten, Peer-Einfluss, passive Haltung, Misstrauen gegen und Ablehnung von Autoritäten und ein vermindertes Selbstbewusstsein hervorzuheben sind. Schutzfaktoren sind kaum zu identifizieren und Bewältigungsfaktoren treten erst seit kürzerer Zeit auf.

Bei Erzählungen versucht er teilweise, vor allem heiklere Themen, mit Scherzen zu überspielen oder gibt diese in einem sarkastischen Ton wieder. Zusätzlich ist seine Erzählweise von Gewaltausdrücken und Schimpfwörtern geprägt. In manchen Abschnitten widerspricht er sich, so sagt er beispielsweise, dass er eine bevorstehende Maßnahme aufgrund verpasster Anmeldung nicht besuchen kann, anschließend gibt er jedoch an eben diese Maßnahme zukünftig zu besuchen. Ebenfalls „springt“ er von einer Erzählung zur nächsten oder schweift von angefangenen Themengebieten völlig ab.

Über sich selbst sagt er, dass er in gewissen Aspekten des Lebens mehr weiß als Gleichaltrige, in anderen jedoch viel weniger, führt dies aber nicht näher aus. *„[I]ch check halt ein paar Sachen, die die meisten in meinem Alter lustigerweise nicht checken, bin aber gleichzeitig in voll vielen Sachen wo 13, 14-Jährige das schon peilen bin ich ein Kleinkind“* (B1, Z. 143-145). Zusätzlich wird durch Erzählungen eine klare Vorstellung vermittelt was er als „richtig und falsch“ ansieht, so ist beispielsweise bei einem Rap-Battle nur ein selbstgeschriebener Text richtig oder „Punk-sein“ an gewisse Regeln gebunden. Erzählungen über Alkohol- oder Substanzmissbrauch geben teilweise einen Eindruck von Stolz, was unter anderem dadurch erkennbar wird, dass er betont, wie viel er getrunken hat. *„[I]ch habe anscheinend doch zurückgeschlagen, was mich in dem Zustand eigentlich echt wundert, weil nach einem Doppler Wein und wahrscheinlich 10, 15 Bier, dass ich da überhaupt noch treffe ist ein Wunder“* (B1, Z. 510-512). Unter anderem zeigt sich im Weiteren auch ein gewisser interner Konflikt, der sich beispielsweise durch folgenden Satz veranschaulichen lässt: *„Nein es ist ein ziemlich amüsanter Leben gewesen bisher, ziemlich für den Arsch eigentlich, aber, hat schon was (lacht)“* (B1, Z. 131-133)

6.2.2 NEET aus Sicht der Betroffenen

Als Haupteinflussfaktoren für seine NEET-Situation sieht er seine Familie, Mobbing in der Schule und seine eigene Antriebslosigkeit. Seine eigene Sicht auf das NEET Konzept formuliert er, nach einer kurzen Erklärung dieses, ungefähr wie folgt: *„Also die ganz Depperten, die nichts auf die Reihe kriegen, so wie ich halt“*. Dies verdeutlicht die negative Konnotation des NEET-Begriffes. Widersprüchlich dazu gab er während der Aufzeichnung an, dass es *„ja nur eine Bezeichnung ist“* und schließt ab mit: *„Ja Grundkonzept schon cool, aber im Endeffekt, bleibt das dann abzuwarten wie das alles wird. Abwarten und Bier, äh, Tee trinken“* (B1, Z. 634-636).

6.2.3 Risikofaktoren

Am Beginn der Erzählung spricht er davon, dass seine Mutter nach seiner Geburt mit ihm nach Deutschland gezogen ist, da sein Vater ihn nicht haben wollte. *„Nein das erste woran ich mich wirklich erinnere ist, dass meine Mutter mit mir, wie ich vier war, glaube ich, nach Deutschland abgerissen ist, weil mein Vater halt irgendwie, wie sie ihm gesagt hat, dass sie schwanger ist, hat er sie gefragt, was sie glaubt, wer sie ist, dass sie sein Kind austrägt, also so mein Vater“* (B1, Z. 9-13). Auffällig ist, dass er nach dieser Erzählung, seine Mutter nie wieder erwähnt. Sein Vater hingegen kommt häufiger vor, jedoch eher im Zuge anderer Erzählungen oder als Nebensatz, also nicht als „Hauptfigur“. Das Verhältnis zu seinem Vater scheint dabei ambivalent, wobei negative Erfahrungen teilweise entschuldigt, oder als nicht schlimm angesehen werden. Ein Beispiel für ein positives Erlebnis ist, dass er mit seinem Vater Dokumentationen und die Fernsehserie MacGyver geschaut hat, wobei er angibt stolz zu sein Zweiteres überhaupt zu kennen. *„Mein Vater war da ziemlich lustig, wie ich klein war haben wir die ganzen Dokus geschaut und hin und her, ich habe nicht Fernsehen dürfen, außer es waren Dokus oder MacGyver (lacht)“* (B1, Z. 189-191). Ein Beispiel für eine negative Erfahrung ist, als ihm ungewollt die Haare geschnitten worden sind, was auch dazu geführt hat, dass er in der Schule gemobbt worden ist. *„[J]a Frisör brauchen wir nicht, ich [Vater – Anm. d. Verf.] schneide dir die Haare - ja, aber ich [interviewte Person – Anm. d. Verf.] hätte es gerne so und so - Nein, ohne Aufsatz (Rasiergeräusch) (...)“* (B1, Z. 35-36). Erzählungen von Gewalterfahrungen durch den Vater werden teilweise entschuldigt bzw. gibt der Interviewte sich selbst die Schuld. *„[D]er [Vater – Anm. d. Verf.] hat mich auch teilweise hergedroschen, aber das ist eine andere Geschichte, mittlerweile verstehe ich sogar*

wieso, zum Teil. Mein Vater ist halt so ein kleiner Wortklauber, laufen und rennen ist nicht das gleiche [...] das hat er mir halt hineingeprügelt von klein auf“ (B1, Z. 243-248). Neben diesen Missbrauchserfahrungen kann auch ein gewisser Grad der Vernachlässigung angenommen werden, da er mit verschmutzter und kaputter Kleidung in die Schule geschickt worden ist, nachdem er mit dem Vater bis zwei Uhr in der Früh „unterwegs“ war. Eine adäquate elterliche Unterstützung kann anhand dieser Erzählungen nicht angenommen werden. Zusätzlich fühlt er sich von seinem weiteren familiären Umkreis ungerecht behandelt, da beispielsweise seine Cousine teurere und mehr Weihnachtsgeschenke von den Großeltern bekommt. Eventuelle Unterstützungsversuche werden außerdem von ihm nicht als passend angesehen, weshalb er sie nicht annimmt oder sogar aktiv dagegen arbeitet. „[M]eine Familie [hat] mich die ganze Zeit in die Richtung [Ausbildung – Anm. d. Verf.] gedrängt [...], dass ich irgendetwas machen muss und hin und her. Mein erstes Wort war nein, das heißt, wenn du mir sagst, du musst das und das machen, zeige ich dir den Finger und sage: Das genau nicht. Und wenn du mir keine Wahl lässt, dann zeige ich dir was für eine Wahl ich habe und habe dann halt meinen Großeltern quasi gezeigt, dass ich mir nichts vorschreiben lasse“ (B1, Z. 550-555).

Neben fehlender familiärer Unterstützung erweist sich auch die soziale Unterstützung, durch beispielsweise den Freundeskreis, als problematisch. So begann sein bester Volksschulfreund ihn in der Hauptschule zu mobben und stiftete auch andere SchülerInnen dazu an. Seine Freundin, die seine „erste große Liebe“ war, wurde von ihm schwanger, trieb das Kind jedoch ab. Er hat dies zwar nicht explizit gewertet, sein leiserer Tonfall und Ablenken auf ein anderes Thema lässt jedoch vermuten, dass es eine belastende Erfahrung darstellt. Zusätzlich stellte sich heraus, dass sie ihn mit seinem damaligen besten Freund über Monate hinweg betrogen hatte. Ein weiteres einschneidendes Erlebnis war der Tod seines besten Freundes, als er 14 oder 15 Jahre alt war. Interessant ist dabei, dass diese Erfahrung mehrmals im Interview erzählt wurde, jedoch meist nur als Feststellung ohne Erwähnung genauere Umstände oder Gefühle. Neben negativen Erfahrungen mit engen Bezugspersonen sagt er auch, dass er durch sein eigenes Verhalten alle seine Freunde verloren hat, was er auch selbst als bedeutenden Einflussfaktor sieht. „Ich bin dann mit 13, 14 in die, eben in die Fickt-euch-alle Phase abgerutscht bzw. eingestiegen und habe mir dann irgendwie gedacht, ja okay, so nachdem ich dann halt wirklich alle meine Leute verloren habe, weil ich jeden vergrault habe, wirklich ein dummes Stück

Scheiße geworden bin [...]. Im Endeffekt denke ich mir jetzt aber, wenn ich aber mit 13, 14 nicht so ein dummer Wixer gewesen wäre, dann würde ich jetzt wahrscheinlich bei weiten nicht so unterwegs sein wie ich es jetzt bin“ (B1, Z. 133-142). Zusammenfassend ist anzunehmen, dass jegliche soziale Unterstützung durch sein Umfeld während seines Aufwachsens fehlte und sogenannte Life-Events dieses prägten.

Bezüglich seines gesundheitlichen Zustandes wurde von der interviewten Person nichts explizit erwähnt, jedoch nannte er als Grund für sein Verhalten in einer Situation seine Alpträume und Schlafstörungen. Zusätzlich wurde er bei der Musterung, wegen seiner Herz-, Gelenks- und psychischen Probleme als vorübergehend untauglich bewertet. Ein weiterer Faktor ist selbstverletzendes Verhalten (Ritzen), welches nebenbei erwähnt wurde und aus dem Erzählverlauf auf die Mobbing Erfahrungen zurückzuführen ist. Sein Erscheinungsbild entspricht, mit gefärbten Haaren und Piercings, nicht der Norm, was zu einer Benachteiligung bei der Arbeitssuche führen könnte.

Der erste Satz des Interviews, nachdem erwähnt wurde, dass er so lange erzählen kann wie er will, war: *„Das heißt ich kann mich von der Arbeit drücken (lacht)“ (B1, Z. 7).* Obwohl dies wahrscheinlich als Scherz gemeint war zeigt es eine gewisse Arbeitshaltung. Des Weiteren zeigt sich eine passive Haltung, da er Weiterbildungen bzw. eine ÜBA besuchen hätte können, was er jedoch ablehnte und deshalb gesperrt wurde. *„[W]enn du nicht auftauchst dann sperren sie dich ja für ein Jahr, das habe ich insofern ausgenutzt, dass ich einfach zwei Jahre in Folge gesperrt worden bin, weil ich keinen Bock gehabt habe auf diese Scheiße“ (B1, Z.114-116).* Die Hilfestellungen, die er in Anspruch nimmt, nützt er teilweise aus, anstatt diese produktiv abzuschließen, was auf einen gewissen Grad an Systemverdrossenheit schließen lässt. *„[D]as heißt im Prinzip ist die halbe Perspektivenwerkstatt dann bezahlt im Bett liegen und Goschn verheilen lassen [Weisheitszahnoperation – Anm. d. Verf.] voll geil (lacht)“ (B1, Z. 129-130).* Zusätzlich lässt sich das Fehlen jeglicher Zukunftsperspektive als Risikofaktor identifizieren. Diese Perspektivenlosigkeit ist darauf zurückzuführen, dass er glaubt mit seiner Bildungslaufbahn keinen Beruf zu können und dass er sich nicht im Klaren ist, was er machen will bzw. dass ihm Bereiche, die ihn interessieren, zu anstrengend sind. *„Mittlerweile weiß ich Koch würde mich interessieren, aber der ganze Gastro-Stress, drücke ich nicht, da kannst du dir sicher sein, dass ich innerhalb der ersten vier, fünf Monate mindestens einen Ausraster habe, wo ich aus dem Betrieb hinausfliege und das war es dann“ (B1, Z. 567-570).* Seine

Ungewissheit und Antriebslosigkeit führen auch dazu, dass er kaum Bemühungen anstellt eine Ausbildung oder Anstellung zu finden. *„Ja im Endeffekt [...] ist es dann halt doch [so], dass ich mich dann einfach nicht mehr geschert habe irgendwo Bewerbungen hinschreiben, weil ich halt einfach keinen Plan gehabt habe und immer noch nicht wirklich habe, was ich eigentlich machen will“* (B1, Z. 563-567). Damit in Zusammenhang steht auch ein gewisses Abbruchverhalten, welches beispielsweise durch den vorzeitigen Ausstieg aus der Polytechnischen Schule ersichtlich wird. Zusätzlich vermindern diese Umstände und seine Verhaltensweisen auch sein Selbstbewusstsein, was sich auf die Selbsteinschätzung seiner Fähigkeiten auswirkt. Dies wird beispielsweise durch eine Erzählung ersichtlich, in der er erklärt, dass sein Spitzname übersetzt Gott heißt und der eines Freundes Taugenichts, abschließend sagt er dazu: *„Gott und der Taugenichts, obwohl es genau anders herum ist (...)“* (B1, Z. 261).

Besonders ausgeprägt ist sein Risikoverhalten, vor allem in Bezug auf Substanzmissbrauch und Gewaltbereitschaft, welches auch von seinem Peer-Einfluss bedingt bzw. verstärkt wird. Begonnen hat der Substanzmissbrauch vor allem nach der Trennung von seiner Exfreundin. *„Dann hat meine Absturzphase angefangen, da war ich dann drei Monate lang auf Gift unterwegs, echt saugeil, beste Zeit meines Lebens, nicht, und bin dann mit dem Alk ein bisschen abgestürzt“* (B1, Z. 66-68). Dadurch war er auch nicht in der Lage aus seiner Situation auszubrechen, was seine passive Haltung verstärkte. *„[D]as war eben dann genau die Giftphase, wie willst denn da überhaupt über irgendetwas nachdenken, oder über irgendetwas im Klaren werden, wenn du durchgehend bei einander bist?“* (B1, Z. 83-85). Die Situation verschlimmerte sich, als er mit einem Bekannten zusammenzog und dort viel Alkohol, Marihuana und Kokain konsumierte. *„Und dann bin ich mit einem Punk irgendwie in [Bezirk] in der Wohnung hängen geblieben und endgültig abgestürzt für die Zeit. Habe dann diverse Scheiße gebaut“* (B1, Z. 49-51). Im Zuge dessen hat er auch sein Sparbuch aufgelöst, um den Freund zu unterstützen, der das Geld jedoch für Drogen ausgegeben hat, was unter anderem dazu führte, dass er sich kein Essen leisten konnte bzw. das Geld dafür für Drogen ausgegeben wurde. *„Im Endeffekt habe ich dann halt mein Sparbuch aufgelöst, damit er nicht aus der Wohnung fliegt. Er ist Speed kaufen gegangen damit [...] wie oft habe ich auf mein Essen geschissen, damit du [Mitbewohner – Anm. d. Verf.] deine scheiß Sauferei oder scheiß Chillerei hast?“* (B1, Z. 431-439.). Die Gewaltbereitschaft bzw. der dahingehende Peer-Einfluss wird bereits

in der Hauptschule ersichtlich, wo es üblich war, dass sich Personen „*spañhalber*“ schlagen und dies teilweise in Schlägereien, auch mit provisorischen Waffen, wie kaputten Flaschen, endete. Eine weitere Erzählung handelt davon, dass er und ein Schulkollege einen „*Rap-Dis*“ abhielten, was einem Wettbewerb gleichkommt in dem musikalisch versucht wird die andere Person zu beleidigen oder zu provozieren, was nach einer Beleidigung seines toten Freundes in einer Schlägerei resultierte. Auch in seinem außerschulischen Freundeskreis war es üblich sich gegenseitig zu beleidigen, was jedoch auch als „*Spañ*“ gesehen wurde. „*[D]a hast du eine Parkrunde von fünf, sechs Leuten oder mehr und wir motzen uns ja durchgehend an, wirklich durchgehend, aber Spaß halber halt*“ (B1, Z. 256-257). Seine Beziehung mit seinem Mitbewohner endete nach einem Streit auch in einer Schlägerei. Viele dieser Situationen fanden in Zusammenhang mit Alkoholkonsum statt, so auch eine Erzählung bezüglich Sachbeschädigung: „*Ich habe dann halb [Bezirk] auseinandergenommen, komplett angefangen zu randalieren, habe dann die Straßenschilder ausgerissen, ausgerissen nicht, aber aufgemacht und herausgenommen, bin dann mit zwei Straßenschildern inklusive Stange halt, durch [Straße] gegangen, [...] bin mit dem Straßenschild hergegangen, habe das Ding [Teil der Bushaltestelle – Anm. d. Verf.] umgebogen, das war lustig, da war ich dann so angesoffen, dass ich den Mistkübel hingelegt habe, die Bank auf die Straße gestellt und mich erst einmal auf den Boden gelegt, auf der Straße, irgendetwas herumgeplärrt*“ (B1, Z. 467-478).

Ein weiterer Faktor auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene ist das Misstrauen gegenüber bzw. die Ablehnung von Autoritäten. So wurde er im Alter von acht oder neun Jahren zu einem Psychologen geschickt, von dem er sich schlecht behandelt fühlte und dessen Diagnose er nicht anerkannte. „*Der Typ [Psychologe – Anm. d. Verf.] hat es auch geschafft, dass er einer besten Freundin von meiner Ex, also eben der kleinen Nutte, wie sie dreizehn war Tabs verschrieben hat, wo sich die Psyche noch nicht einmal ausgebildet hat irgendwie, wo du keine psychischen Krankheiten feststellen kannst, es geht nicht. [...] und hat ihr die Tabs dann aber noch dazu in einer Dosis verschrieben, die sowieso erst ab 18 legitim ist. [...] Ich habe einmal generell einen ziemlichen Hass auf die ganze Psychopharmaka-Scheiße und Ärzte, wir werden nicht geheilt, wenn wir zum Arzt gehen, sondern behandelt, weil sonst verlieren sie ihre Kunden*“ (B1, Z. 175-189). Auch gegenüber dem Lehrpersonal zeigt sich eine gewisse Ablehnung. So handelt eine Erzählung

davon, dass ein Mitschüler eine Lehrerin zum „Ausrasten“ gebracht hat, was er sehr lustig fand. Sein Misstrauen äußert sich beispielsweise dadurch, dass er nachdem er von einem Mitschüler verletzt wurde nicht das Lehrpersonal um Unterstützung bat und auch angebotene Hilfe nicht annahm. „[I]ch [bin] halt zusammengehaut worden von denen [Mitschüler – Anm. d. Verf.], bin dann am nächsten Tag aber trotzdem ganz normal in die Schule gegangen, die Lehrer: was ist denn mit dir passiert, wer hat denn dich zusammengehaut, hin und her und bla, bla, bla, rede mit uns, gehe zur Polizei. Und ich so: nein die Sache hat sich erledigt“ (B1, Z. 357-361). Auch durch seine Einstellung zur Polizei zeigt sich die Ablehnung von Autoritäten. „[W]ir [haben] so einen geilen Partybus von der Kiwarei die ganze Zeit neben dem [Supermarkt] stehen gehabt, muss auch ein geiler Beruf sein, oida. Gibt es eine fette Massenschlägerei und ja passt ihr setzt euch jetzt zu sechst in das Auto könnt eh machen was ihr wollt daweil, ist ja eh wurscht, ihr seid eh nur im Dienst und könnt zuschauen wie sich die ganzen Leute sich trotzdem die Pappn einhauen, anstatt dass sie dazwischen gegangen sind, wenn irgendetwas vor der Schule war sind sie oben sitzen geblieben, nein ist zu weit weg, schieß drauf, brauchen wir nicht“ (B1, Z. 273-280). Die Ablehnung äußert sich teilweise auch in Gewaltbereitschaft, so wollte er Polizisten, nachdem diese einen minderjährigen Flüchtling geschupft und geschlagen haben, selbst schlagen, anstatt diese beispielsweise anzuzeigen und deutet sein Verhalten als Zivilcourage.

Seine gesamte Bildungslaufbahn ist von negativen Erfahrungen geprägt. Dies begann schon in der Volksschule, obwohl keine konkreten Erfahrungen aus dieser Zeit erwähnt wurden. „Dann bin ich in die wundervolle Schule gekommen, nach dem Kindergarten, [Schule], Drecksschule, (seufzt)“ (B1, Z. 16-17). Besonderes einschneidend war die Hauptschulzeit, wo er schwere Mobbing Erfahrungen, die von seinem ehemaligen besten Freund initiiert wurden, aufgrund seiner Kleidung, Ohren und Frisur erfuhr. „[D]er werte [Name; ehemalige beste Freund – Anm. d. Verf.] hat dann halt angefangen mich zu mobben, worauf die ganze Klasse halt eingestiegen ist natürlich, weil ich halt nicht in das Bild gepasst habe [...]. [I]ch bin dann halt bis zur Dritten durchgehend gemobbt worden“ (B1, Z. 29-38). Beispiele für Mobbing Erfahrungen sind dabei: „solche Geschichten, wie, dass er [ehemalige beste Freund – Anm. d. Verf.] zusammen mit dem [Name] eben mein Kapperl wegnimmt, das ins Klo haut, mir mein Fingerskateboard in den Biomüll schmeißt

oder mir die Schultasche wegnimmt und hineinspuckt“ (B1, Z. 220-223). Nach einer gewissen Zeit fing der Interviewte an sich mit Gewalt gegen das Mobbing zu wehren. Dabei ist anzunehmen, dass er dieses Mittel verwendet hat, da das Lehrpersonal nichts gemerkt bzw. dagegen unternommen hat. *„Ja die Lehrer haben das ja nie überrissen, dass ich da einfach das kleine Opfer war, das sich einfach nicht gewehrt hat oder sich wehren hat können“* (B1, Z. 234-236). Die vierte Hauptschulklasse musste er wiederholen, da er *„durchgedreht“* ist und unter anderem den Vater einer Schülerin beschimpft hat. Eine ähnliche Situation führte auch zu einem Verweis von der Polytechnischen Schule, die er anschließend wiederholen musste. *„Drei Wochen vor Schulschluss habe ich es eh geschafft, dass ich von der Schule fliege, [...] weil ich habe die Direktorin als dumme Fotze bezeichnet“* (B1, Z. 364-367).

6.2.4 Schutz- & Bewältigungsfaktoren

Schutzfaktoren können nach den Erzählungen nicht identifiziert werden und auch Bewältigungsfaktoren treten erst im letzten Jahr auf. So hat er seit einem Jahr eine Freundin, mit der er glücklich ist und deren Freundeskreis einen gewissen Grad an sozialer Unterstützung bieten könnte. *„[J]a seit dem Tag bin ich eigentlich mit der Frau zusammen (lacht) voll geil. Morgen haben wir Jahrestag. [...] [Später] habe ich dann halt ihre ganzen Leute kennen gelernt, alles [Schule-]schüler, wo dann eben die Phase [...] [beginnt] wo ich halt wirklich coole Leute kennen gelernt habe und Freunde und nicht nur die ganzen kleinen Wixer, die dich im Endeffekt für eine Flasche verkaufen“* (B1, Z. 520-528). Auch zeigt er ein Problembewusstsein, vor allem in Bezug auf Alkohol- und Substanzmissbrauch. *„Ich habe mich jetzt dann vor einem halben Jahr wieder eingerissen, was das angeht, saufe halt nicht mehr die ganze Zeit, ballere mich nicht mehr zu“* (B1, Z. 70-72). Des Weiteren hat er den Wunsch sich weiterzubilden und die Motivation eine Ausbildung zu machen, was zurzeit daran scheitert, dass er sich über seine Interessen nicht im Klaren ist.

6.2.5 Maßnahmen

Die Erfahrungen bei heidenspass bewertet er generell als positiv, da er seine Lust für das Kochen entdeckt hat. *„Ja mir hat da heidenspass insofern geholfen, dass ich mich daheim wieder schere kochen. Weil ich gemerkt habe, dass ich doch ein gewisses Talent habe. Ich kann nicht viel, aber kochen kann ich, zwar nicht nach Rezept, aber es schmeckt selten schlecht“* (B1, Z. 594-597). Die Erfahrungen im Arbeitsbereich der Tischlerei werden

hingegen negativ bewertet. In Bezug auf andere Maßnahmen für NEETs sieht er, wie bereits angeführt, in gewissen Angeboten, wie der Perspektivenwerkstatt, kaum Sinn für sich, was auch bei der ÜBA der Fall ist. Zusätzlich zweifelt er die Anstellungsfähigkeit nach Abschluss dieser an. „Überbetriebliche Lehre, heißt so viel wie, es bringt mir weniger, ich kriege weniger Geld im Endeffekt und habe halt mehr zu tun, super, damit ich dann im Endeffekt vielleicht nicht einmal einen Betreib finde, der mich aufnimmt“ (B1, Z. 117-119).

6.2.6 Versuch einer Kategorisierung

Laut dem in Großbritannien vorherrschenden Kategoriensystem lässt sie dieser Fall den *sustained*, also kontinuierlichen NEETs zuordnen und entspricht somit der „klassischen“ NEET Definition. Nach der Einteilung in die von Eurofound (2016) vorgeschlagenen Subgruppen, würde der Fall am ehesten in die Gruppe der *Langzeitbeschäftigungslosen* fallen, wobei Aspekte, wie Orientierungslosigkeit und Antriebslosigkeit, ebenfalls für eine Zuteilung zur Gruppe der *entmutigten ArbeiterInnen* spricht. Zusätzlich kann, hauptsächlich während der Zeit des stärkeren Alkohol- und Drogenkonsums, eine Zugehörigkeit zur Kategorie der *andere Inaktiven* argumentiert werden, wobei er dabei in die Subgruppe der schwer-zu-Ereichenden fallen würde. Laut dem Kategoriensystem der quantitativen Studie von Bacher et al. (2014) würde eine Zuteilung zur Kategorie der *arbeitslosen, jungen, frühen BildungsabgängerInnen* am ehesten zutreffen, wobei ein Hauptaspekt, die aktive Arbeitssuche, nicht bzw. kaum gegeben ist. Nach der qualitativen Untersuchung von Bacher et al. (2014) kann der Fall der Gruppe *Suche nach beruflicher Orientierung und Identität* zugeordnet werden, wobei während der Phase des stärkeren Substanzmissbrauchs die Gefahr bestand in die Gruppe *jenseits der Leistungsnorm* zu fallen.

6.3 Fall 2

6.3.1 Fallbeschreibung

Die befragte Person ist 18 Jahre und weiblich. Der sozioökonomische Status der Familie kann als eher niedrig interpretiert werden, die soziale Unterstützung durch diese ist dabei vorhanden. Sie weist mit einem Pflichtschulabschluss einen geringen Bildungsgrad auf und generell sind die Schulerfahrungen, allen voran das Mobbing, als problematisch zu bewerten. Nach der Schule zog sie zu ihrem damaligen Freund, wobei sich das dortige Umfeld negativ, speziell auf ihre eigene Antriebslosigkeit, auswirkte. Ein außerfamiliäres

soziales Netzwerk ist nicht gegeben, delinquente Verhaltensweisen, wie Sachbeschädigung oder Drogenkonsum, kommen hingegen in Erzählungen auf. Als Bewältigungsfaktoren kann die familiäre Unterstützung und das eigene Problembewusstsein und Selbstmotivation identifiziert werden.

Während des Interviews wirkt sie angespannt, schüchtern und nervös, was auch der Grund für das nicht-Zustandekommen eines Erzählflusses gewesen sein könnte. So wurden meist abgeschlossen einzelne Situationen erzählt, wobei diese maximal fünf Minuten und meist zwei bis drei Minuten andauerten. Beendet wurde eine Erzählung anschließend meist mit Aussagen wie folgenden: *„Ich habe echt keine Ahnung mehr was ich so erzählen kann“* (B4, Z. 202). *„Jetzt fällt mir wirklich nicht mehr so viel ein“* (B4, Z. 157-158). Folglich nahm das Interview eher den Charakter eines Gesprächs, als einer narrativen Erzählung ein. Typische Erzählmuster sind beispielsweise, dass externale Gründe, wie eine Schulfreundin oder ein alter Laptop, für ihr Verhalten angegeben wurden. In gewissen Situationen vermittelte sie auch den Eindruck, dass sie ihr Verhalten nicht so bereut wie sie es angibt. *„Bin ich im Nachhinein auch ganz und gar nicht stolz darauf [Sachbeschädigung – Anm. d. Verf.]. Aber es war wenigstens lustig, irgendwie. Dumm aber lustig“* (B4, Z. 420-421). Eine weitere häufig verwendete Phrase ist ähnliche der folgenden: *„Ich meine ich will jetzt wirklich nichts Schlechtes über ihn sagen, aber er ist noch fauler als ich“* (B4, Z. 218-220), was einen Versuch einer Schuldzuschreibung oder Relativierung darstellen könnte.

6.3.2 NEET Sicht

Als Hauptfaktoren, welche ihre NEET Situation beeinflusst haben sieht sie den frühzeitigen Auszug aus dem Elternhaus, das Umfeld bei ihrem Exfreund und ihre eigene Faulheit. Auf die Frage wie sie sich fühlt, wenn sie als NEET bezeichnet wird antwortet sie: *„was ich davon halte, wenn mich jemand so bezeichnet, ja Garnichts eigentlich, es ist ja so, leider. (...)“* (B4, Z. 558-559).

6.3.3 Risikofaktoren

Generell kann ein eher geringer sozioökonomischer Hintergrund angenommen werden, da ihre Mutter Hundefriseurin und ihr Vater Busfahrer ist. Zusätzlich sind mehrere Familienmitglieder väterlicherseits straffällig und waren wegen Autodiebstahl, Körperverlet-

zung und Sachbeschädigung inhaftiert. Innerhalb der Familie gab es auch Ausschreitungen, wie beispielsweise die Beschimpfung und Bedrohung der befragten Person durch einen Onkel. Besonders bedeutend für den weiteren Lebenslauf war, dass sie mit ungefähr 14 oder 15 Jahren von daheim „abgehaut“ ist. Als Grund dafür nennt sie meist Streit mit ihren Eltern, aber auch, ihr schlechtes Zeugnis und dass ihr Vater alles ihrer Großmutter erzählt, was sie sehr störte. *„Ich bin von daheim abgehaut, weil es oft Streits gegeben hat und so etwas“* (B4, Z. 42). *„Einfach teilweise wegen den (...) kleinsten Sachen die man sich vorstellen kann, einfach, weil ich gerade nicht pünktlich daheim war oder so“* (B4, Z. 52-53).

Anschließend zog sie für drei Jahre zu ihrem damaligen Freund, wobei sie angibt, dass sie das dortige Umfeld „runtergezogen“ hat, weil ihr Exfreund selbst sehr faul war, keine Ausbildung absolvierte und keiner Anstellung nachging. Zusätzlich bot seine Mutter, die Sozialarbeiterin ist, an sie beispielsweise bei der Arbeitssuche zu unterstützen, was jedoch auch nach mehrmaligen Nachfragen nicht stattfand. *„Leider war das nicht unbedingt das beste Umfeld [...]. Ich meine jetzt nichts gegen den [Exfreund] oder so, aber er ist halt auch stinkfaul, hat mich null motiviert und wenn ich ihn gefragt habe ob er mir hilft, oder ob seine Mutter mir hilft, da sie ja Sozialarbeiterin ist, da ist nie etwas daraus geworden, egal wie oft ich gefragt habe“* (B4, Z. 118-122). Bezeichnend für den negativen Einfluss ist beispielsweise, dass sie die Wohnung als „Höhle“ bezeichnet und vor allem, dass sie trotz ihrer, später behandelten, Mobbing Erfahrungen die Schule als produktiveren Lebensabschnitt sieht. *„Also ich weiß nicht, das waren nicht unbedingt die positivsten drei Jahre in meinem Leben, da war selbst die Schule besser, weil da habe ich zumindest ein bisschen etwas gelernt (...). Auch wenn das jetzt sehr hart war was ich gesagt habe, das stimmt irgendwie“* (B4, 358-361). Durch die Distanz zu ihren Eltern hat sich auch die Beziehung zu diesen verbessert und sie wohnt nun wieder bei ihnen, allerdings gibt sie wiederholt an, dass sich das Verhältnis wieder verschlechtern könnte. *„Und wie wir distanzierter gelebt haben, also meine Eltern und ich, da waren wir viel höflicher zueinander, da waren keine Streits, da war einfach nur Harmonie, was jetzt nach wie vor auch der Fall ist, aber wie gesagt, mal schauen wie lange. Ich hoffe ja, dass keine Streits oder irgendwas rauskommen“* (B4, Z. 459-462). Bezüglich sozialer Unterstützung durch den Freundeskreis zeigt sich, dass sie zwei Freunde in der Schulzeit hatte, jedoch keinen Kontakt mehr zu diesen pflegt. Dabei wurde die Beziehung zu einer der beiden bewusst

beendet, da diese sie zum Auszug und delinquentem Verhalten überredet hatte. Allerdings gibt sie auch an, dass es „praktisch“ ist keine Freunde zu haben, geht jedoch nicht näher darauf ein. „[D]ie ein, zwei Freunde die ich damals in der Schule hatte waren mir dann doch zu wichtig, dass ich gewechselt hätte (...) Kontakt habe ich mit den Leuten aber auch keinen mehr (...)“ (B4, Z. 97-99). „Ich möchte das ganze jetzt nicht auf die [Schulfreundin] schieben oder so, immerhin bin ich ja selber gegangen, aber sie hat auch gesagt, dass das eine gute Idee sei und so und mich dazu angestachelt hat“ (B4, Z. 464-467). „Ich distanziere mich jetzt halt [...] von der [Schulfreundin], da sie mich nämlich ziemlich oft in irgendeinen Scheiß hineingezogen hat. (...) Ohne sie funktioniert alles um einiges besser (lacht) kann man so sagen irgendwie. Es ist zwar ein bisschen nervig, dass ich eigentlich keine Freunde habe, durch das ganze Mobbing und so, aber andererseits auch irgendwie praktisch“ (B4, Z. 428-433).

Auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene können einige Einflussfaktoren identifiziert werden. So erzählt sie von delinquentem Verhalten nach der Schule, wie beispielsweise Sachbeschädigung und Diebstahl. „Aber, dass ich nach der Schule abgehaut bin war nicht das erste Mal“ (B4, Z. 53-54). „Ja, Scheiße gebaut habe ich eigentlich erst so richtig wie ich aus der Schule raus war, also jetzt nicht ganz raus, sondern einfach wie die Schule aus war, da haben die [Schulfreundin] und ich teilweise wirklich, wirklich viel Scheiße gebaut. Wie zum Beispiel, kannst du dich vielleicht erinnern an den Zeitungsausschnitt von wegen, dass zwei 14-Jährige Feuerlöscher ausgesprüht haben? [...] Das war nämlich die [Schulfreundin] und ich. [...] Dann sind wir nach dem ganzen Feuerlöscher-Zug abgehaut nach Deutschland [...]. (...) Und sonst ab und zu so Kleinigkeiten wie Diebstahl oder so“ (B4, Z. 407-426). Bedeutend ist auch ihre selbst zugeschriebene Faulheit, also passive Haltung bezüglich Ausbildungs- oder Berufssuche. Dabei ist auffallend, dass teilweise externale Gründe, wie beispielsweise ein alter Laptop für das Nicht-Schreiben von Bewerbungen, angegeben werden. „Ich meine ich bin stinkfaul“ (B4, Z. 104). „[I]ch meine ich habe es probiert selber einen Job zu finden, aber das ist schwer mit zwei Steinplatten, zwei auf und zu klappbaren. Der Laptop, den wir da gehabt haben, der war wirklich, wirklich, echt sehr schlecht, deswegen war Bewerbungen schreiben da unmöglich und die Faulheit hat es mir damals auch ein bisschen verhindert, dass ich irgendwo hingegangen wäre“ (B4, Z. 334-338). Verstärkt wurde dies zusätzlich durch das Umfeld bei ihrem Exfreund. „[A]ber in drei Jahren ist eigentlich nichts wirklich passiert, gar

nichts. [...] da ist nichts Relevantes gewesen, gar nichts. Das waren einfach drei Jahre pure Faulheit“ (B4, Z. 134-137). Damit in Verbindung steht auch das exzessive Spielen von Spielkonsolen, welches sie zusätzlich von der Ausbildungs- oder Berufssuche abgehalten hat. „[I]ch bin die ganze Zeit nur vor der Konsole gesessen und habe gezockt“ (B4, Z. 115-116). „[D]ie drei Jahre sind größten Teils nur in dem einen Zimmer gewesen, vor der Konsole“ (B4, Z. 131-132). Zusätzlich gibt sie an während der Zeit bei ihrem Exfreund viel Marihuana geraucht zu haben, was ihre Antriebslosigkeit und passive Haltung verstärkt hat. „[W]ir haben die ganze Zeit ja nur gekifft (lacht), das war nicht gesund auch dazu, weil wir sind drei Jahre lang dauernd nur an der Bong gehängt, das war auch nicht unbedingt fördernd“ (B4, 273-276). „Was das Kiffen angeht, also wir haben wirklich sehr viel geraucht, also echt schlimm gewesen, teilweise in zwei Tagen bis zu 10 Gramm oder so, das war wirklich viel zu viel“ (B4, 296-298). Diese Einflussfaktoren und generell passive Haltung führen erstens dazu, dass sie sich nicht über ihre Interessen im Klaren ist und zweitens keine Maßnahmen oder Einrichtungen, wie beispielsweise das AMS, für Unterstützungen aufsuchte. „Aber was genau ich eigentlich berufstechnisch machen will weiß ich leider noch nicht. Ich denke da die ganze Zeit darüber nach, aber ich habe keine Ahnung“ (B4, Z. 527-528). Spekulativ könnte letzteres auch auf einen gewissen Grad an Systemverdrossenheit hinweisen. Dies könnte möglicherweise dadurch bedingt sein, dass Unterstützungen bezüglich der Mobbing Erfahrungen die Situation nicht verbessern konnten oder sogar verschlechterten und deshalb eine generell negative Haltung gegenüber Unterstützungsmaßnahmen vorherrscht.

Besonders einflussreich war auch ihre Schullaufbahn. Generell weist sie einen Pflichtschulabschluss auf, welchen sie durch fünf Jahre der Volksschule und vier Jahre der Hauptschule absolviert hat. Im Fokus stehen dabei ihre Mobbing Erfahrungen, welche sich fast durch die gesamte Schulzeit ziehen und der Grund dafür sind, dass sie zweimal die Volksschule wechselte. „Ja ich bin die ganze Zeit in der Schule gemobbt worden, war nicht unbedingt angenehm. Ich war in insgesamt vier verschiedenen Schulen, eine Volksschule, nein drei Volksschulen und eine Hauptschule, wobei da die zweite Volksschule am schlimmsten war, da haben, da sind mir die Zähne ausgeschlagen worden und ich mit Würgemalen heimgekommen bin, ausgepeitscht worden, von den anderen Schülern, das war nicht unbedingt die angenehmste Zeit (...)“ (B4, Z. 28-33). Da jedoch der Wechsel

der Schulen, aufgrund ihrer neu eingenommenen Außenseiterrolle, zu mehr Mobbing geführt hat und Versuche vom Lehrpersonal, von SchulsozialarbeiterInnen und Eltern dem Mobbing entgegenzuwirken nicht erfolgreich waren, sondern die Situation eher verschlimmerten, verschwieg sie weitere Mobbing Erfahrungen. *„[D]ie Hauptschule habe ich wohl oder übel durchgedrückt so wie es war, weil ich mir gedacht habe, wenn ich jetzt wieder die Schule wechsle bin ich ja wieder der Außenseiter“* (B4, Z. 94-97).

„[D]eswegen [Meldungen verschlimmern Situation – Anm. d. Verf.] verschweigen die meisten Kinder ja eher, dass sie gemobbt werden. So wie ich, zum Beispiel in der dritten Volksschule, in der ich war, weil ich nicht wollte, dass sie mich wieder rausnehmen und wieder woanders reinstopfen, damit ich wieder der Außenseiter bin. Ich habe mir eigentlich nur gedacht, ja Augen zu und durch, damit ich es hinter mir habe“ (B4, Z. 648-653).

Die Schulleistungen waren bis zur vierten Hauptschulklasse gut, verschlechterten sich dann jedoch. Einen expliziten Grund findet die befragte Person nicht, vermutet jedoch, dass das Mobbing und die Antriebslosigkeit verantwortlich sein könnten. Beide Faktoren stehen dabei in Zusammenhang, da sie durch Faulheit *„cool“* erscheinen wollte, um nicht gemobbt zu werden. *„Und was die Vierte angeht, vielleicht war ich auch so faul, weil ich einfach cool wirken wollte, oder so, damit ich irgendwo dazugehöre, ich weiß es nicht. Aber es hat auch nicht funktioniert“* (B4, Z. 653-655). Eventuell damit in Zusammenhang stehen auch andere negative Schulerfahrungen, wie Schule schwänzen, Beschimpfen des Lehrpersonals oder Verlassen der Stunde während des Unterrichts. Generell wird der negative Einfluss der Bildungsbiografie dadurch ersichtlich, dass sie das Thema nach anfänglichen Erzählungen nicht weiter behandeln wollte und Aussagen, wie folgende, häufig Erzählungen beendeten: *„Ich habe leider alles aus der Schulzeit verdrängt“* (B4, Z. 75-76). *„Die würde ich am liebsten überspringen“* (B4, Z. 86). *„Die Schule würde ich wirklich am liebsten komplett ganz rausstreichen, weil das war der Horror“* (B4, Z. 196-198). *„Aber ich würde das Schulthema ehrlich gesagt gerne abhacken, das bringt viel zu viele schlechte Erinnerungen wieder hoch. Das ist recht unangenehm“* (B4, Z. 682-684).

Zusätzlich lehnt sie wegen dieser Erfahrungen eine Ausbildung in einem Schulsetting ab. *„Aber trotzdem kriegen mich keine 10 Pferde mehr in eine Schule“* (B4, Z. 679-680).

6.3.4 Schutz- und Bewältigungsfaktoren

Der wohl bedeutendste Faktor für die Bewältigung der NEET-Situation ist die soziale Unterstützung durch ihre Eltern. Trotz des schlechten Verhältnisses während der Schulzeit und dem folgenden Auszug hat sich die Beziehung verbessert und sie wohnt nun wieder im Elternhaus. *„[E]s hat sich mittlerweile alles wieder geklärt mittlerweile. Momentan wohne ich wieder bei meinen Eltern“* (B4, Z. 43-44). *„[J]etzt Gott sei Dank ist das Klima daheim wieder super“* (B4, Z. 56-57). Die Unterstützung zeigt sich beispielsweise dadurch, dass die Eltern die Miete bei ihrem Exfreund bezahlten, ihr helfen Bewerbungen zu schreiben, sowie nach Arbeits- oder Ausbildungsstellen zu suchen und sie generell motivieren. *„Was meine Eltern angeht, die sind echt herzensliebe Menschen, die haben vor kurzem erst die Miete von meinem Exfreund gezahlt, wo ich kurzzeitig bei ihm gewohnt habe (...) und helfen mir auch allgemein ziemlich weiter und helfen mit Bewerbungen schreiben, sie pöppeln mich ziemlich wieder auf“* (B4, Z. 99-102). *„Ich meine, meine Eltern waren, so wirklich, die einzigen Personen, die mir wirklich, wirklich geholfen haben, weil die haben für mich weiter Bewerbungen geschrieben und hätten trotz meines fehlenden Zeugnis eine Lehrstelle für mich gehabt“* (B4, Z. 364-367).

Ebenfalls bedeutend ist, dass ein Problembewusstsein vorhanden ist. So bereut sie ihr schlechtes Zeugnis, dass sie dieses nicht früher verbessert hat und dass sie von ihren Eltern ausgezogen ist. In Bezug auf das Zeugnis: *„[W]as mich im Nachhinein wirklich echt anzipft“* (B4, Z. 19-20). Bezüglich des Auszugs: *„Ist nach wie vor ein riesengroßer Fehler, wenn ich so drüber nachdenke. (...) Könnte ich es rückgängig machen würde ich es tun“* (B4, Z. 468-469). Speziell ärgert sie dabei ihre Inaktivität während sie bei ihrem Exfreund wohnte. *„[J]etzt wo ich 18 bin ist das schon ein bisschen schlimm, dass ich vier Jahre meines ganzen Lebens, oder drei, so weggeworfen habe (...) aber da kommt man leider erst nachher drauf“* (B4, Z. 199-202). Neben diesem Problembewusstsein zeigt sie auch die Motivation generell selbstständiger und aktiver zu werden und eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle zu finden, wobei sie Interesse und Fähigkeiten im technischen Bereich aufweist, jedoch alles Verfügbare annehmen würde. *„[I]ch würde jetzt wirklich gerne etwas an meinem Leben ändern, also das ich irgendwie einen Job kriege, oder so. Auch das ich mein Zeugnis verbessere, dass ich leichter irgendwo genommen werde, oder so“* (B4, Z. 105-107). *„Aber jetzt probiere ich (unv.) konstant alles zu retten und eine Arbeit finden, oder irgendwas, das wäre schon echt super und definitiv nicht mehr so faul“*

sein“ (B4, Z. 154-156). „*Ich persönlich wäre ja gerne in irgendetwas technischem tätig, da ich ziemlich gut war damit [...]. Ja sonst, allgemein irgendwann den Führerschein machen, oder so, damit ich mir endlich ein Auto zulegen kann, oder zumindest irgendein Moped [...]. Ja vielleicht irgendwo eine eigene Wohnung haben, das wäre schon echt cool. [...]* Ich würde zwar gerne etwas Technisches machen, aber wenn irgendein anderer Job kommen würde, ich würde glaube ich momentan alles nehmen, einfach um irgendetwas zu arbeiten“ (B4, Z. 521-531). Unterstrichen wird die aktivere Haltung auch dadurch, dass sie angibt, in den letzten eineinhalb Monaten bei ihren Eltern produktiver, als in den letzten drei Jahren, gewesen zu sein. Zusätzlich hat sie die Benutzung der Spielkonsole stark eingeschränkt und konsumiert kaum Marihuana.

6.3.5 Maßnahmen

Bezüglich heidenspass gibt sie an glücklich zu sein, dass sie dort arbeiten kann. Ein generelles Kriterium für die Wirksamkeit von Maßnahmen kann von ihr nicht identifiziert werden, jedoch wäre sie bereit gewesen jegliches Angebot anzunehmen, wenn es ihr angeboten worden wäre. Sie hat also nicht eigenständig nach Maßnahmen gesucht, weshalb angenommen werden kann, dass aufsuchende Maßnahmen für sie am geeignetsten gewesen wären. „*Also ich persönlich zu dem Zeitpunkt hätte glaube ich alles genommen was mir vorgeschlagen worden wäre [...]* [H]ätte mir glaube ich wirklich alles geholfen“ (B4, Z. 317-321). Was ihrer Meinung nach nicht hilfreich ist, ist der Umgang mit Mobbing durch die Schulsozialarbeit und das Lehrpersonal, da deren Handlungsweisen die Situation, in ihrem Fall, eher verschlimmerten. „*Es gibt zwar bei uns Schulsozialarbeiter, die einem helfen probieren, aber wenn die jetzt mit den Schülern reden, von wegen, ja Mobbing, das ist nicht ‚nice‘, dann wird es eigentlich nur schlimmer. Oder wenn jetzt die Direktorin, oder ein paar Lehrer in die Klasse gehen und sagen: Jo, Leute hört auf damit. Das wird eigentlich nur schlimmer damit*“ (B4, Z. 642-646).

6.3.6 Faktor Zeit

Ersichtlich wird der Faktor Zeit dadurch, dass sie sich selbst nicht als erwachsen sieht, was als ein Bedürfnis für zusätzliche Zeit und Unterstützung interpretiert werden kann. „*Bin ja selber noch ein halbes Kind*“ (B4, Z. 624-625). Zusätzlich gibt sie an jetzt reifer zu sein, was durch das entwickelte Problembewusstsein unterstrichen wird und darauf

hinweist, dass sie früher mehr Zeit benötigt hätte. *„Aber jetzt bin ich halt schon ein bisschen reifer, kann man sagen, auch wenn es vielleicht nicht ganz so viel ist, ein bisschen schon. Ich distanziere mich jetzt halt von dem ganzen Blödsinn“* (B4, Z. 426-429).

6.3.7 Versuch einer Kategorisierung

Die Verortung in die verschiedenen Typologien ist entsprechend den Einflussfaktoren auf die NEET-Situation ähnlich dem ersten Fall. So kann sie nach den britischen Subgruppen den kontinuierlichen NEETs zugeteilt werden. Laut dem Kategoriensystem von Eurofound (2016) ist eine Einteilung sowohl in die Gruppe der Langzeitbeschäftigungslosen, als auch der entmutigten ArbeiterInnen und anders Inaktiven am zutreffendsten. Die qualitative Kategorisierung nach Bacher et al. (2014) würde sie auch den arbeitslosen, jungen, frühen BildungsabgängerInnen zuteilen, wobei ebenfalls der Faktor der aktiven Arbeitssuche nicht zutreffend ist. Ähnlich ist auch die Zuteilung nach der qualitativen Studie zur Gruppe Suche nach beruflicher Orientierung und Identität. Zusätzlich ist auch, wegen der Ablehnung von gewissen Weiterbildungsmaßnahmen aufgrund der Mobbing Erfahrungen, eine Verfestigung der Einflussfaktoren und somit ein Übergang in die Gruppe jenseits der Leistungsnorm möglich.

6.4 Fall 3

6.4.1 Falldarstellung

Die interviewte Person ist weiblich und 27 Jahre alt. Da das familiäre Umfeld in keinen Erzählungen im Detail vorkommt und aufgrund des Wegzugs aus dem Geburtsgebiet Südtirol kann ein fehlendes soziales Netzwerk angenommen werden. Der Wegzug aus dem Heimatgebiet scheint große Bedeutung zu haben und stellte einen Neuanfang dar, jedoch wird kein expliziter Grund dafür angegeben. *„[J]a habe ich dann gemerkt, dass ich einfach Abstand brauche von Südtirol und dass ich wegkomme“* (B3, Z. 127-128). *„Ich war vor allem froh, dass ich weggezogen bin, dass ich irgendwo neu anfangen kann“* (B3, Z. 32-33). Der klar bedeutendste Risikofaktor sind psychische Probleme, vor allem psychosomatische Kopfschmerzen, die unter anderem der angegebene Grund für den Abbruch des Gymnasiums, Studiums und der Ausbildung waren. Problematisch ist, dass trotz Inanspruchnahme diverser psychologischer Angebote meist keine adäquate Unterstützung gegeben war. Zusätzlich gehen aus Erzählungen finanzielle Probleme hervor,

die es ihr beispielsweise nicht ermöglichen eine Ausbildung ohne Zuverdienst zu besuchen. Bewältigungsfaktoren sind allen voran auf individueller- und Verhaltensebene zu identifizieren, wobei ein hoher Grad an Selbstständigkeit und Selbstmotivation hervorzuheben sind.

Die Erzählweise wirkt eher faktisch als emotional und ist von vielen Pausen gekennzeichnet. Weiteres ist vor allem bei Erzählungen über ihre psychischen Probleme zu beobachten und allgemein scheint es ihr schwer zu fallen diese Thematik zu behandeln. Dies wird dadurch ersichtlich, dass sie das Thema zu Beginn des Interviews nicht ansprechen wollte und erst im Laufe dieses etwas ins Detail ging. *„Ich habe dann, nach, also, im Jahr wo die Matura war, da habe ich dann (...) das sage ich nicht (...)“* (B3, Z. 21-22).

6.4.2 NEET-Sicht

Als Einflussfaktor auf ihre NEET-Situation sieht die befragte Person ihre psychischen Probleme und allen voran die psychosomatischen Kopfschmerzen als bedeutend. In Bezug auf das Konzept sieht sie den Fokus auf Namensgebung bzw. Begrifflichkeiten kritisch und wünscht sich konkrete Maßnahmen. *„Ich verstehe auch jetzt nicht die Wichtigkeit, dass man da so einen Begriff findet (...) also für mich wäre es natürlich interessant, wenn irgendwelche Maßnahmen, oder irgendetwas Praktisches, irgendetwas Konkretes gemacht wird“* (B3, Z. 260-262).

6.4.3 Risikofaktoren

Generell kann ein fehlendes soziales Netzwerk, unter anderem wegen des Wegzugs aus Italien, angenommen werden, was erstens durch fehlende Erzählungen und zweitens durch folgende Aussage bekräftigt wird: *„[Ich] war dann in einer fremden Stadt, Staat (lacht), niemanden gekannt und, ja, habe dann halt in der Wohnung gewohnt, alleine“* (B3, Z. 135-137).

Ein wesentlicher Einflussfaktor sind ihre psychischen Probleme, die ihren Anfang bereits in der Kindheit nahmen und sich im Alter von 17 oder 18 Jahren verschlechterten. Spezifiziert werden diese nicht genauer, im Laufe des Interviews stellt sich jedoch heraus, dass dabei (unter anderem) psychosomatische Kopfschmerzen gemeint sind. Durch die vielen Pausen und Umschreibungen bei Erzählungen ihrer psychischen Probleme wird die Belastung durch diese verdeutlicht. *„Ich weiß nicht, seit ich ein Kind bin habe ich psychische Probleme gehabt. Habe dann in der (...) wie alt war ich da, so mit 17, 18, war*

es dann so, dass ich auch (...) Das [ich] nicht einfach so depressiv, verschlossen war mehr, sondern dass ich halt einfach, ja, also, dass ich hier und da einmal gehabt, dass ich irgendwie. Ich bin dann einmal sitzen geblieben in der Schule und mir ist es dann halt so schlecht gegangen, dass (...) wo mir alle gesagt haben, dass ich mir Hilfe holen muss, soll (...) und dann habe ich im Maturajahr, habe ich dann die Therapie angefangen, da war ich so stationär (...)“ (B3, Z. 82-88). Diese psychische Lage hatte auch zur Folge, dass sie das Gymnasium, das Studium sowie eine Ausbildung zur Krankenpflegerin abbrach. Zusätzlich ist es ihr, aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen, nicht möglich eine Ausbildung ohne Zusatzverdienst zu machen, was sie jedoch psychisch überfordern würde. *„Ja weiß ich nicht ob ich da irgendetwas schaffe, also eine Ausbildung berufsbegeleitend zu machen. Weil es halt für mich, also ich muss auch schauen, dass es finanziell, ob das überhaupt gehen würde eine Ausbildung zu machen“* (B3, Z. 70-72).

Der Abbruch von Gymnasium, Universität und Ausbildung könnte auf ein Abbruchverhalten hinweisen ist jedoch aufgrund der Begründung basierend auf ihren psychischen Problemen nicht naheliegend. Was jedoch klar hervorgeht ist ein gewisser Grad an Systemverdrossenheit, da sie aufgrund einer Umstellung im Lehrplan ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin nicht fortsetzen kann und verschiedene Einrichtungen und Maßnahmen ihr kaum bei ihren psychischen Problemen halfen. Ebenfalls problematisch ist die Ungewissheit über ihre eigenen Interessen, die zu einer teils passiven Haltung führt. *„Ja, also (...) so verschiedene Berufe, was mich interessieren würden, also ich weiß nicht (...) also entweder eher so (...) sowas wie, ja, Gärtnerin (...) ja, Tischlerin, so etwas, oder Richtung Kinderbetreuung, Ergotherapie, zum Beispiel oder so etwas (...)“* (B3, Z. 209-212). Auch zeigt sich ein vermindertes Selbstbewusstsein, welches beispielsweise ersichtlich wird, wenn sie sich selbst als abseits der Norm bezeichnet. *„Wo [vor Auftreten der psychischen Probleme – Anm. d. Verf.] ich einfach noch ganz normal funktioniert habe, oder halt so, ja alles so im Normbereich war“* (B3, Z. 154-156).

Ein weiterer Einflussfaktor ist die Überforderung durch die Ausbildung zur Krankenpflegerin und vor allem das dadurch angestrebte Berufsfeld. *„[I]ch denke der Beruf ist eh schon psychisch, körperlich und geistig sehr anstrengend und wenn man dann irgendwie noch Schmerzen hat und ja so psychische Geschichten, dann geht das einfach nicht“* (B3, Z. 35-37).

Strukturelle Risikofaktoren ergeben sich teilweise, weil die interviewte Person nicht in Österreich geboren ist. So sind finanzielle Unterstützungsmaßnahmen in Italien nicht ausgeprägt vorhanden und da sie keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt ist der Zugang zu österreichischen Sozialleistungen beschränkt. *„Ich kriege sowieso da keine finanziellen Unterstützungen in Österreich, weil ich keine Österreicherin bin und in Italien gibt es, also so Geschichten nicht wirklich (...) da gibt es nicht einmal ein gescheites Kindergeld, oder so etwas, das kannst du vergessen“* (B3, Z. 72-75). Ebenfalls problematisch ist, dass sie das in Italien angefangene Studium zur Kindergärtnerin nicht fortsetzen kann, da dafür in Österreich eine andere Ausbildung nötig ist. Sollte sie die Ausbildung in Österreich abschließen, kann sie wiederum nicht in Italien arbeiten. Ähnlich ist es auch bei der begonnenen Ausbildung zur Krankenpflegerin, die sie aufgrund einer strukturellen Veränderung neu beginnen müsste. *„[I]ch könnte nicht einmal irgendwo wieder einsteigen und zusätzlich hat sich das ganze System geändert, in der Krankenpflege [...] habe ich jetzt nichts mehr davon, also müsste ich, wenn ich das wollte wieder von vorne anfangen“* (B3, Z. 40-46). Besonders belastend war, dass sie keine passende Behandlung bzw. Unterstützung bezüglich der psychischen Probleme erhielt. Die Betreuung verlief zunächst in einer mobil betreuten WG; anschließend befand sie sich in stationären Betreuung, die nach einer Zeit nicht mehr finanziert wurde; dann in einem psychiatrischen Übergangwohnheim, wo sie jedoch nicht der Zielgruppe entsprach; anschließend besuchte sie eine ambulante Therapie. Als sich ihre Situation verschlechterte folgte ein stationärer Aufenthalt in Deutschland. Nach dem Umzug nach Österreich besuchte sie eine Psychologin, dann eine mobile Betreuung und schließlich eine Wohn- & Beschäftigungseinrichtung. *„Da war ich dann in einer betreuten WG für, also so etwas mobil Betreutes, zwischen 18 und 21. Das hat eigentlich ganz gut gepasst [...] dann war ich (...) wieder stationär, in so Reha, heißt das glaube ich, würde man a sagen. Und dann irgendwann ist mir das nicht mehr finanziert geworden, da war, ja (...) Sozialdienst hat gesagt, wir sind nicht mehr für dich zuständig irgendwie und dann bin ich in irgend so ein (...) psychiatrisches Übergangwohnheim gekommen, wo ich halt überhaupt nicht hineingepasst habe, das war so Vollzeit betreut und das war, Altersdurchschnitt 70 glaube ich (lacht) [...] Bis die dann halt auch gesagt haben, ja (...) du passt eigentlich nicht ganz da her, du solltest wieder gehen, wir haben dir da jetzt irgendwie einen Platz geboten, aber, ja“* (B3, Z. 98-112).

6.4.4 Schutz- und Bewältigungsfaktoren

Generell kann ein hoher sozioökonomischer Hintergrund angenommen werden, da die Mutter der interviewten Person Krankenschwester und der Vater Lehrer ist. Zusätzlich wurde trotz des Abbruchs des Gymnasiums die Matura nachgeholt, was einem höheren Bildungsabschluss entspricht und generell gute schulische Leistungen erbracht. *„Ich habe dann, also so von den Leistungen her und vom Lernen her eigentlich keine Probleme in der Schule gehabt, da hat es immer gepasst (...)“* (B3, Z. 17-19). Außerhalb des regulären Bildungssystems wurden etwaige Praktika absolviert um Berufserfahrung zu sammeln. *„[N]ach der Matura, habe ich dann ein paar Praktika gemacht, im Behindertenbereich im Kindergarten, also in der Gärtnerei gearbeitet, im Gastgewerbe“* (B3, Z. 23-25). Dies lässt auf eine aktive Haltung schließen, welcher auch durch den Besuch von einigen Freizeitvereinen unterstrichen wird. *„[N]ebenbei war ich dann bei Sportvereinen, also immer wieder etwas Neues gemacht und Musikschule war ich, Jungschar, ja solche Geschichten“* (B3, Z. 19-21). Ebenfalls zu identifizieren ist ein hoher Grad an Selbstständigkeit und Selbstmotivation, welcher durch die selbstständige Suche nach Ausbildung, Arbeit und psychologische Hilfestellungen verdeutlicht wird. Weiters zeigt sie trotz Rückschlägen noch Bildungsaspirationen. *„Also ich habe [mich] jetzt für das Kindergärtnerinnen-Kolleg, also Kolleg für Elementarpädagogik, da habe ich mich jetzt einmal angemeldet.“* (B3, Z. 63-64). Mögliche Unterstützungsmaßnahmen, in Bereichen wie Arbeit oder psychologische Hilfe, werden in Anspruch genommen, um davon zu profitieren. Trotz Ungewissheiten über die Zukunft und Selbstzweifel, weist sie auch eine gewisse optimistische Grundhaltung auf. *„[J]etzt die neue Phase was kommt, wo ich dann anfangs selbstständig zu wohnen und das Gefühl habe, dass ich eigentlich, also vielleicht schon noch Ambulanttherapie weitermache, aber (...) das alleine schaffen könnte und auch Ausbildung, Arbeit oder Studium anfangen kann“* (B3, Z. 159-162).

6.4.5 Maßnahmen

Sie ist bereits seit drei Jahren bei heidenspäss angestellt und konnte im Lauf dieser Beschäftigung ihre Arbeitsstunden langsam erhöhen. Begonnen hat sie mit einer geringfügigen Anstellung und arbeitet nun Teilzeit zu 20 Stunden, wobei sie dies auf 30 erhöhen möchte. Flexibilität und individuelle Anpassung wären für sie auch bei anderen Maßnahmen wichtig um sie nicht unter Druck zu setzen. *„Ja, so etwas wie heidenspäss (...) wo*

es eben möglich ist, nur ein paar Stunden zu arbeiten [...] wo ich echt halt ein Taschengeld kriege, irgendwie (...) und jetzt auch eben das Fisch-Projekt einfach, wo ich wirklich kann probieren, also einfach mehr Stunden zu arbeiten, dass ich einfach eine Stufe näher bin, eine Zwischenstufe habe zu vielleicht einer anderen Vollzeit-Arbeit oder Vollzeit-Ausbildung, von der Kraft her und von der Energie her, dass ich das üben kann“ (B3, Z. 197-203). Zusätzlich wäre eine adäquate psychologische Unterstützung essentiell für sie.

6.4.6 Faktor Zeit

Der Einfluss des Faktors Zeit wird durch den steigenden Druck, eine Ausbildung zu beginnen, zu absolvieren und bzw. oder einen Beruf zu finden, ersichtlich. Problematisch ist dabei, dass sie, aufgrund ihrer psychischen Probleme, erst jetzt dazu bereit ist diesen Lebensabschnitt zu beginnen und sich, unter anderem deswegen, noch nicht über ihre Interessen im Klaren ist. *„Ja ist ein schwieriges Thema gerade, weil [...] mir vorkommt, wenn ich jetzt (...) 18, 19 wäre, nach der Matura, dann könnte ich einmal sagen, so jetzt fange ich einmal irgendetwas an was mich interessiert, aber mit 27 muss ich halt echt, erstens einmal schauen, dass ich genug Geld [habe], dann, dass ich irgendwie alleine wohnen kann und ja müsste mir eigentlich ziemlich sicher sein (...) was ich jetzt wirklich machen will. Dann habe ich aber das Gefühl, ich lebe erst seit kurzer Zeit und ich bin erst so angekommen auf der Welt, ich weiß noch gar nicht was ich will (...)“ (B3, Z. 76-82). „[J]a, keine Ahnung. Dann muss ich einmal schauen was ich mit meinem Leben mache, weil ich das Gefühl habe, mir geht es erst jetzt so gut, dass ich mich selber überhaupt erst kennenlernen kann und was ich so will“ (B3, Z. 60-62).*

6.4.7 Versuch einer Kategorisierung

Wie auch die vorherigen Fälle würde die interviewte Person nach dem Kategoriensystem, welches in Großbritannien vorherrschend ist, der Gruppe der kontinuierlichen NEETs zugeteilt werden. Nach den Kategorien von Eurofound (2016) würde die befragte Person in die Gruppe der aufgrund von Krankheit oder Behinderung Verhinderten fallen, wobei dies nicht vollkommen zutreffend ist, da zwar die psychischen Problemlagen als Ursache für ihre NEET-Situation definiert werden kann, diese sie jedoch nicht vollkommen von der Ausübung eines Berufs oder den Besuch einer Ausbildung abhalten. Nach den definierten Subgruppen der qualitativen Untersuchung von Bacher et al. (2014) würde sie der Gruppe Personen mit Erkrankung zugeteilt werden, wobei hier der Aspekt der nicht aktiven Arbeitssuche dem Fall nicht entspricht. Nachdem ihre psychischen Probleme nach

Behandlungen noch vorhanden sind und somit eine „reguläre“ Vollzeitbeschäftigung zweifelhaft ist würde sie nach der Kategorisierung der qualitativen Untersuchung von Bacher et al. (2014) in die Gruppe jenseits der Leistungsnorm fallen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass, sollte sich ihr Gesundheitszustand weiter verbessern, sie der Gruppe aktive Arbeitssuche mit geringeren Chancen am ehesten entsprechen würde.

6.5 Fall 4

6.5.1 Falldarstellung

Die befragte Person ist 25 Jahre alt und männlich. Sein familiäres Umfeld wird von seinem Stiefvater geprägt, der mit Drogen und eventuell Gewalt in Verbindung gebracht wird. Die eigene Suchtgeschichte steht bei fast allen Erzählungen im Mittelpunkt und begann mit 12 Jahren. Problematisch ist, dass das Berufsfeld seiner bereits abgeschlossenen Ausbildung nicht seinen Interessen entspricht. Bezüglich Schutz- und Bewältigungsfaktoren sind vor allem jene auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene hervorzuheben, da beispielsweise Suchterfahrungen von Bewältigungsversuchen begleitet werden und er nun seit fast einem Jahr keine Drogen mehr konsumiert.

Auffallend ist, dass Themen abseits der Sucht, trotz Nachfragen, kaum behandelt wurden. Dies könnte spekulativ damit begründet werden, dass die Suchterfahrungen in der besuchten Therapie aufgearbeitet wurden, andere Themengebiete jedoch nicht, weshalb das Behandeln dieser schwerer fällt.

6.5.2 NEET Sicht

Die befragte Person sieht seine Suchterfahrungen und sein familiäres Umfeld, speziell seinen Stiefvater, als Haupteinflussfaktor für seine NEET-Situation. Auf die Frage wie er sich fühlt, wenn er als NEET bezeichnet wird antwortet er: „*ist halt so, ja (lacht) ist halt so was soll ich machen, ich gebe mein Bestes*“ (B2, Z. 224). Diese defensive Reaktion unterstreicht die Defizitorientierung des Begriffs.

6.5.3 Risikofaktoren

Die Eltern der befragten Person trennten sich vor seinem zweiten Lebensjahr. Anschließend heiratete seine leibliche Mutter seinen jetzigen Stiefvater. Dieser war Zuhälter, mit Drogen in Kontakt und ist oft „*ausgetickt*“, was eventuell eine potentielle Gewaltbereitschaft suggeriert. Verdeutlicht wird die Situation in der Erzählung dadurch, dass er angibt, dass die Polizei mindestens einmal in der Woche wegen des Stiefvaters gerufen

wurde. „[M]eine Eltern haben sich früh scheiden lassen, meine Mutter hat dann meinen Stiefvater geheiratet, da war ich, glaub ich, so zwei, drei herum. Ja war dann nicht so prickelnd mit meinem Stiefvater, der war dann Zuhälter und Rotlichtmilieu und so und mit Zeug zum tun gehabt, Gras, Koks und so. Ja war dann bisschen heftig so, (unv.), die Polizei war halt mindestens einmal in der Woche bei uns, weil er immer wieder ausgetickt ist, oder um vier in der Früh heimgekommen ist und dann ein bisschen einen Radau gemacht hat“ (B2, Z 8-14). Ein ebenfalls bedeutendes Life-Event war der Tod einer nahestehenden Freundin, welcher ihn bis heute belastet. „Ja letztes Jahr ist eine gute Freundin von mir umgestochen worden, das hat mich dann euch sehr aus der Bahn geworfen muss ich sagen. [...] Und ja, das ist schon noch ab und zu schwer, so wenn du so Phasen hast wo du an diese Person denkst und ja. Die ist halt einfach nicht mehr da, ja (...)“ (B2, Z. 158-163).

Bei Einflussfaktoren auf Verhaltens- und Persönlichkeitsebene sind die Suchterfahrungen die präsentesten. Der Drogenkonsum begann im Alter von 12 Jahren mit Marihuana und setzte sich im Alter von 13-14 Jahren mit Speed, Kokain und Ecstasy, im Alter von 16 Jahren mit Heroin und im Alter von 21 Jahren mit Benzodiazepinen fort. „[M]it 12 habe ich dann selbst zum Kiffen angefangen. Schule war ich ganz gut eigentlich, hab dann zum Kiffen angefangen, bin dann ein bisschen schlechter geworden, keinen Bock mehr gehabt. Ja durchs Kiffen dann zu anderem Zeug gekommen, 13, 14 so Speed, Koks, Es, mit 16 dann auf Heroin gewesen. [...] hab dann (unv.) konsumiert, Benzodiazepine“ (B2, Z. 15-22). Die Sucht führte dazu, dass er nachmittags nicht mehr arbeitsfähig war und nahm sein ganzes Leben ein. „Naja, wenn du so in einer Abhängigkeit bist, dein ganzes Leben dreht sich eigentlich nur noch um diese eine Substanz“ (B2, Z. 178-179). Die Kündigung von seiner Arbeitsstelle hatte eine Depression, erhöhten Drogenkonsum, sowie daraus resultierende Überdosen, zur Folge. „[D]as hat mich dann ein bisschen runtergezogen und so ein bisschen depressiv gewesen, habe so eine schlimme Phase gehabt, wo es wirklich zack war, irgendwie einen Lichtblick zu finden und so und auch viele Überdosen gehabt durch das, das ich eben auch depressiv war“ (B2, Z. 131-134). „[D]as war so in der Phase wo ich eigentlich, ich nenne sie Komaphase, eigentlich immer so in diesem Delirium, Koma“ (B2, Z. 165-166). Bedeutend war dabei auch der Peer-Einfluss, da viele

seiner Freunde ebenfalls Drogen konsumierten und eine passive Haltung bezüglich Arbeits- oder Ausbildungssuche aufzeigten. „*[I]n meinem Freundeskreis so die Leute, ja, nichts machen, dauernd nur herumammeln*“ (B2, Z. 121-122).

Bezüglich der Bildungsbiografie gibt er an, dass seine Schulleistungen bis zum Beginn des Drogenkonsums gut waren. Mit dem Beginn der Drogenerfahrungen wurden die Leistungen jedoch schlechter und sein folgender Bildungsweg war von negativen Schulerfahrungen, wie Schulschwänzen, Klassenwiederholung, Schulabbruch, einem schlechten Verhältnis mit einem Lehrer und Antriebslosigkeit, geprägt. „*Ja Schule (...) war ich dann nicht mehr so gut, ich habe dann auf Schule geschissen, war dann nur ab und zu dort und wenn dann nur ein paar Stunden, dann bin ich wieder heimgegangen (lacht) ja so in der Schule war ich gar nicht schlecht, aber eben der falsche Umgang mit den Leuten, Schule einfach nicht so wichtig genommen*“ (B2, Z. 94-98). Die negativ abgeschlossenen Fächer wurden bei einer Einrichtung nachgeholt und anschließend wurde eine Lehre zum Systemgastronomiefachmann begonnen und abgeschlossen.

Die genannte Ausbildung wurde jedoch nicht nach Interesse gewählt, sondern, da er nicht wusste was er sonst machen sollte bzw. wollte, er keine anderweitigen Zukunftsperspektiven hatte und seine Mutter ihn unter Druck setzte eine Ausbildung abzuschließen. „*[H]abe dann angefangen zu arbeiten, also meine Lehre begonnen, also im Nachhinein, ich habe die Lehre nur angefangen, weil ich im Endeffekt nicht gewusst habe was ich machen soll, oder wo es hingehen soll, war so ein bisschen ‚lost‘ vielleicht*“ (B2, Z. 107-110). Dies hatte auch zur Folge, dass er immer wieder Abbruchgedanken gehabt hat. „*Ich habe auch ziemlich oft gedacht, ja ich schmeiße die Lehre hin, weil es war wirklich ziemlich anstrengend, echt scheiße*“ (B2, Z. 117-119). Zusätzlich will er nach gesammelter Arbeitserfahrung nicht in diesem Bereich arbeiten. „*Aber Gastronomie will ich nicht mehr, nein, nein*“ (B2, Z. 74-75). Mit 19 Jahren wurde er gekündigt, da eine neue Leitung den Betrieb übernahm und viele Personen gekündigt wurden, was ihn belastete.

6.5.4 Schutz- und Bewältigungsfaktoren

Obwohl die abgeschlossene Lehre nicht seinem Interesse entspricht muss hervorgehoben werden, dass seine Mutter ihn dazu motivieren konnte und somit maßgeblich daran beteiligt war, dass er eine Ausbildung abschloss, was durchaus als positiver Einflussfaktor klassifiziert werden kann. „*Meine Mum hat voll den Stress schon gemacht, ja, ich soll*

eine Ausbildung machen, ich soll arbeiten gehen und so“ (B2, Z. 111-112). Auf familiärer Ebene zeigt sich auch seine Cousine und deren Kinder als Faktor sozialer Unterstützung, indem sie ihn beispielsweise während der Phase des starken Drogenkonsums unterstützt und angetrieben haben. „[H]abe ich auch die Kinder von meiner Cousine, die hat dann auch oft gesagt, geht einmal raus, gehe einmal [öffentlicher Park] oder so (...) das war so in der Phase wo ich eigentlich, ich nenne sie Komaphase, eigentlich immer so in diesem Delirium, Koma, Ding war und ja die haben mich schon sehr rausgeboxt, muss ich schon sagen, hat mir sehr weitergeholfen, bin auch froh, dass ich sie habe, echt, voll“ (B2, Z. 164-168). Die Bedeutung von sozialer Unterstützung wird auch durch den Einfluss einer Leiterin eines Weiterbildungskurses ersichtlich, deren Kommentare ihn beeinflusst haben den Drogenkonsum zu reduzieren. „[D]iese Leiterin von dem Kurs, die, ich weiß nicht, mit der habe ich mich gut verstanden gehabt und so [...]. Da habe ich dann eine Phase gehabt wo es mir nicht so gut gegangen ist und es ein bisschen eskaliert ist und dann sagt die zu mir so, ich habe sie wirklich gerne gehabt, ge, und sie sagt zu mir so, ja wenn ich so weitermache, spätestens in einem Jahr werden wir uns nicht mehr sehen und das hat mich voll schockiert, dass die sagt zu mir, ja in einem Jahr werden ich tot sein, oida. Das hat mir dann zum Denken gegeben“ (B2, Z. 135-142).

Durch die abgeschlossene Lehre zum Systemgastronomiefachmann ist ein höherer Bildungsgrad gegeben, was einen Schutzfaktor, auf individueller Ebene, darstellt. Da jedoch das damit verbundene Berufsfeld nicht den Interessen des Interviewten entspricht ist es sein Wunsch eine anderweitige Weiterbildung zu besuchen, was eine Bildungsaspiration verdeutlicht. *„Ausbildungstechnisch will ich dann Caritasschule machen [...]. Lauft auch schon, ist am Organisieren“ (B2, Z. 25-26).* Zusätzlich nimmt er auch Maßnahmen und Angebote, wie die Mindestsicherung und Weiterbildungskurse in Anspruch.

Wie die Suchterfahrungen sind auch Versuche diese zu bewältigen ein bedeutender Lebensabschnitt der befragten Person. So begann er mit 17 Jahren ein Substitutionsprogramm, mit 21 Jahren den ersten Entzugsversuch, mit 23 Jahren einen Teilentzug und mit 25 Jahren den vollständigen Entzug mit Therapie. *„Mit 17 dann ins Programm gekommen, Substitutionsprogramm. [...] Hab dann 2013 meinen ersten Entzug gemacht, das war mir dann ein bisschen zu heftig, ich war noch nicht so bereit dafür, hab dann abgebrochen [...] Hab dann 2015 Teilentzug gemacht von den Benzos, bin jetzt auch clean,*

hab dann im September letzten Jahres noch einen Entzug gemacht, Therapie sechs Monate, bin jetzt clean und ja (...) voll“ (B2, Z. 18-25). Nach der Phase des starken Konsums und der vorherig beschriebenen Erfahrung mit der Weiterbildungsleiterin begann der Interviewte selbst die Dosis zu reduzieren und fasste den Entschluss einen Entzug und eine Therapie zu machen. „[J]a habe dann selbst reduziert auch, angefangen, bis zu einer geringeren Dosis und dann bin ich auf Therapie gefahren, habe eben diesen Teilentzug gemacht und ja jetzt läuft es eigentlich ziemlich gut momentan, seit zwei Jahren, stabil, kein IV Konsum mehr, keine Benzos, jetzt sowieso clean und ja (seufzt) läuft (lacht) bin zufrieden echt“ (B2, Z. 142-146). Auch nach dem Tod seiner guten Freundin hat er, trotz emotionaler Belastung, seinen Konsum nicht erhöht. „Hätte ich jetzt auch gedacht, dass ich irgendwie mehr zu konsumieren anfange, aber habe ich dann nicht gemacht. Finde ich auch cool von mir. Da bin ich sehr stolz darauf“ (B2, Z. 159-161). Die Person schafft es auch, teilweise durch die Therapie, positives aus negativen Situationen zu ziehen und weist generell eine optimistische Grundhaltung auf. So gibt er beispielsweise an aus den Erfahrungen mit seinem Stiefvater gelernt zu haben. Allgemein war ihm durch die Therapie eine gewisse Selbstreflexion möglich, was ihn auf persönlicher Ebene veränderte. „Ich habe in letzter Zeit ziemlich viel über mich selbst herausgefunden und das letzte halbe Jahr war sehr intensiv, eben auf der Therapie, und hat mich schon sehr verändert, meine Denkweise, meine Sichtweise. Ja ich bin auch viel ruhiger geworden, gelassener, entspannter (lacht) auch ohne Zeug (lacht)“ (B2, Z. 60-64). Ebenfalls hervorzuheben ist, dass er die Bedeutung seiner abgeschlossenen Ausbildung erkennt, obwohl diese nicht seinen Interessen entspricht. „Ich bin aber dann froh, dass ich es durchgezogen habe, habe eine LAB jetzt eine Ausbildung, war mir schon sehr wichtig eigentlich, dass ich das fertig mache [...] Ja okay, ich habe auch viel Zeit verplempert, aber ich habe wenigstens eine Ausbildung gemacht und ja, das war mir eigentlich schon sehr wichtig (...)“ (B2, Z. 119-125). Zusätzlich zeigt er eigene Antriebsfähigkeit und Selbstmotivation auf, die beispielsweise durch das selbstständige Organisieren einer Wohnung nach der Therapie, sowie durch die „freiwillige“ Arbeit bei heidenspäss, deren Zuverdienst er aufgrund des Bezugs von Mindestsicherung abgeben muss, illustriert wird. Die eigene Begründung für letzteres ist dabei unter anderem: „[A]ber ich denke mir so, wenn ich meinen Beitrag leisten kann“ (B2, Z. 71-72).

6.5.5 Maßnahmen

Bei heidenspass ist er, mit Unterbrechungen, seit vier Jahren angestellt. Die Anstellung half ihm insbesondere durch das Entstehen einer geregelten Tagesstruktur. Generell besucht er die Einrichtung gerne, da er die Arbeit gut und die Leute nett findet. *„Ja heidenspass, ich bin auch schon seit (...) vier Jahren bei heidenspass, hab dann ab und zu etwas anderes gemacht, bin auch weggewesen ein halbes Jahr oder so und wieder gekommen. Ja heidenspass, muss ich auch sagen, hat mich schon sehr verändert, muss ich sagen, allein, dass du eine Tagesstruktur hast macht viel aus, du kannst ein bisschen Kohle dazuverdienen [...] wo du wirklich etwas machst ist schon viel wert muss ich sagen, also ich gehe auch gerne her, die Leute sind auch ziemlich nett, das Arbeiten macht Spaß, voll“* (B2, Z. 64-74). Bezüglich anderer Maßnahmen hat ihm die Beratung über Zukunftsperspektiven und ein gewisser Grad an „Führung“ gefehlt. Des Weiteren war für ihn problematisch, dass das Lehrpersonal von seinem Drogenkonsum und familiären Problemen wusste, jedoch keine Unterstützung angeboten hatte, weshalb er den Ansatzpunkt für zukünftige Maßnahmen in Schulen sieht. *„[E]ine bisschen eine Führung hat mir gefehlt, glaube ich, [...] Ja vielleicht ein bisschen mehr Aufklärung und so, von der Schule auch, so. Weil die das schon ein bisschen gecheckt haben, dass ich, weil ich schon so früh gekiffte habe und dass da mit meinen Eltern wieder Stress gehabt, vielleicht da in dieser Richtung“* (B2, Z. 207-213).

6.5.6 Faktor Zeit

Manche Verhaltensweisen werden von ihm einem gewissen Alter zugeschrieben, wobei anzunehmen ist, dass dabei die Pubertät gemeint ist. *„[I]ch war auch so in dem Alter, ja ich mach einfach mein Ding (lacht) und was ihr labert ist mir sowas von scheißegal“* (B2, Z. 208-209). Ebenfalls dem Faktor Zeit zuzuschreiben ist, dass er sowohl bezüglich des ersten Entzugsversuchs und des Beginns einer anderweitigen Ausbildung angibt *„noch nicht so bereit“* (B2, Z. 21; 81) gewesen zu sein.

6.2.7 Versuch einer Kategorisierung

Auch der vierte Fall würde nach der in Großbritannien gültigen Subkategorien in die Gruppe der kontinuierlichen NEETs fallen. Laut der Gruppierung von Eurofound (2016) würde die interviewte Person entweder als Langzeitbeschäftigungsloser gelten, oder wenn Sucht als Krankheit definiert wird wäre er vor seinem Entzug in die Kategorie der durch Krankheit oder Behinderung Verhinderten gefallen. Nach dem Kategoriensystem

der quantitativen Studie von Bacher et al. würde er entweder in die Gruppe der älteren Arbeitslosen oder LehrabsolventInnen in ländlichen Gebieten fallen, wobei bei der zweiten Kategorie der Faktor eines ländlichen Wohnorts und bezüglich beider Kategorien, der Aspekt der aktiven Arbeitssuche nicht gegeben ist. Ähnlich wie bei den Subgruppen von Eurofound wäre auch eine Zuteilung zur Gruppe der Personen mit Erkrankung zu argumentieren. Laut der Einteilung der qualitativen Untersuchung von Bacher et al. (2014) ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei Fall 3, so ist zurzeit eine Zuteilung zur Gruppe jenseits der Leistungsnorm am zutreffendsten, jedoch ist ein Übergang in die Kategorie aktive Arbeitssuche mit geringeren Chancen zu identifizieren. Dabei kann ebendieser Übergang als wahrscheinlicher bewertet werden, als im dritten Fall.

6.6 Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen

6.6.1 Zusammenfassende Fallanalyse

Durch den Vergleich der untersuchten Fälle werden gewisse Unterschiede und Gemeinsamkeiten, sowie Forschungslücken ersichtlich. Die familiäre Situation scheint wesentlichen Einfluss auf das spätere NEET-Risiko zu haben, was auch den Erkenntnissen der Literatur entspricht. Probleme bezüglich der familiären Situation können dabei beispielsweise in ein generell problematisches Familienverhältnis, mit zum Beispiel Gewalterfahrungen, wie in Fall 1 und 4; fehlende familiäre Unterstützung, wie in Fall 1 und 3; oder ein geringer sozioökonomischer Hintergrund, wie in Fall 2 ausdifferenziert werden. Ein Einfluss kann dabei bei allen Fällen angenommen werden. Der oft genannte Einflussfaktor des geringen Bildungsgrads lässt sich bei Fall 1 und 2 beobachten, wobei dies nur als ein Teil des Faktors der Bildungskarriere zu beurteilen ist. Allen voran sind hier Mobbing-erfahrungen zu nennen, deren Bedeutung in der Hälfte der untersuchten Fälle als wesentlich zu beurteilen ist, jedoch kaum Behandlung in der Literatur findet. Weitere Faktoren bezüglich Bildung sind die Ausbildungswahl ungeachtet der eigenen Interessen, wie in Fall 4 und die Verhinderung einer höheren Qualifikation aufgrund von Krankheit, wie in Fall 3. Einflussfaktoren auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene äußern sich vor allem durch eine passive Haltung und Risikoverhalten, wie etwa Drogenkonsum. Hierbei kann jedoch angenommen werden, dass diese stark von der Biografie beeinflusst werden. Spekulativ könnte dabei beispielsweise die passive Haltung eine Art Schutzfunktion vor der eigens angenommenen Nutzlosigkeit einnehmen. Generell ist zu betonen, dass eine Beforschung dieser Faktoren, vor allem in der internationalen Literatur, kaum stattfindet.

Ebenfalls mangelnd behandelt ist die Bedeutung sozialer Unterstützung, auch außerhalb der Familie. Dies ist besonders kritisch hervorzuheben, da dies in den untersuchten Fällen den wahrscheinlich wichtigsten Schutz- und Bewältigungsfaktor darstellt, während das Fehlen eines solchen ein zentraler Risikofaktor ist. Auch die Bedeutung von (psychischen-, physischen- und Sucht-) Erkrankungen, speziell deren Einfluss über einen längeren Zeitraum, wird durch die Fälle 3 und 4 ersichtlich, lässt sich jedoch in der Literatur kaum finden. Zusammenfassend ist festzustellen, dass selbst durch eine kleine Stichprobe, wie in dieser Arbeit, Lücken der Forschung in essentiellen Bereichen, wie Einflussfaktoren, ersichtlich werden.

6.6.2 Erkenntnisse des ExpertInneninterviews

Abseits der Forschungsfragen muss auch auf Erkenntnisse des ExpertInneninterviews hingewiesen werden. Generell stimmen diese weitgehend mit denen der Literatur überein. Besonders hervorgehoben werden muss jedoch, dass die Implementierung von Maßnahmen wie Produktionsschule oder Jugendcoaching zwar einen positiven Trend anzeigen, diese Entwicklung jedoch auch problematisch ist. So sind Konzepte und Handlungsweisen teilweise konträr zu Einrichtungen, wie heidenspass, mit denen kooperiert wird, was dazu führt, dass sich kleinere Maßnahmen anpassen müssen oder sogar verdrängt werden. Ähnlich wie bereits Serracant (2013, S. 404) argumentiert, besteht also die Gefahr, dass neue, teilweise nicht auf ihre Effektivität hin überprüfte Maßnahmen etablierten, erfolgreichen Angeboten vor allem finanzielle Ressourcen strittig machen. Auch zu betonen ist dabei, dass die befragte Expertin bei ebendiesen neuen Maßnahmen einen quantitativen Lösungsweg sieht, welcher weniger geeignet ist die Problemlage langfristig zu bewältigen.

Ebenfalls hervorzuheben ist der, von der Expertin betonte Faktor Zeit, dessen Bedeutung auch durch die interviewten AdressatInnen bestätigt wurde. Der Einflussfaktor der Leistungsgesellschaft scheint jedoch, zumindest im Kontext dieser Arbeit, unlösbar. Vielmehr liegt der Ansatzpunkt bei der begrenzten Maßnahmendauer von unter anderem neu implementierten Angeboten. Da eine vollkommene Abschaffung dieser jedoch aufgrund von finanziellen Mehrkosten unrealistisch erscheint ist eine Erweiterung dieser anzudenken, um beispielsweise eine Stabilisierung der NEETs zu gewährleisten und die Effektivität generell zu steigern.

6.6.3 *Beantwortung der Forschungsfragen*

6.6.3.1 1. Forschungsfrage

Nach dem, in Großbritannien gültigen, Kategoriensystem werden alle vier Fälle einer Subgruppe zugeordnet, da diese jedoch verschiedenste Einflussfaktoren, Bedürfnisse und generelle Charakteristika aufweisen muss diese Einteilung kritisch bewertet werden. Wie also bereits in der Literatur angenommen, reduziert eine Einteilung in drei verschiedene Gruppen die Heterogenität nicht ausreichend und verfehlt somit ihr Ziel. Die von Eurofound (2016) identifizierten Subgruppen sollten ebendieser mangelhaften Differenzierung, durch die Einteilung in sieben verschiedene Kategorien, entgehen. Dabei zeigt sich jedoch, dass alle Fälle entweder nicht klar einer Gruppe zugeteilt werden können, oder die Faktoren der Gruppe jenen der zugeteilten Fälle nicht vollkommen entsprechen. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der Analyse des Einteilungssystems der quantitativen Studie von Bacher et al. (2014). Hierbei können nicht alle Fälle klar einer Subgruppe zugeteilt werden und zusätzlich sind teilweise Charakteristika der verschiedenen Typen nicht gegeben. Als wohl adäquatestes Gruppierungssystem lässt sich die der qualitativen Untersuchung von Bacher et al. (2014) identifizieren. Wobei ebenfalls darauf hingewiesen werden muss, dass sich alle Fälle nicht klar einer Subgruppe zuordnen lassen, sondern vielmehr zwischen zwei Gruppen zu verorten sind. Zusätzlich müssten die Kategorien klar ersichtliche Kriterien aufweisen, um statistische Erhebungen zu ermöglichen. Da dies jedoch die Effektivität einzelne Fälle abzubilden vermindern könnte, muss dies kritisch gesehen werden. Wesentlich sinnvoller erscheint es diese zweidimensionale Matrix rein für den Praxisgebrauch anzuwenden, identifizierte Typen nicht als starr voneinander getrennt zu betrachten und die Möglichkeit von „Zwischentypen“ zu bedenken. Für eine statistische Erfassung der NEET-Rate und eine detailliertere Abbildung der NEET-Population, beispielsweise in Hinblick auf unterschiedliche Vulnerabilitätsgrade, scheinen Kategoriensysteme wie jenen von Eurofound (2016) oder das in Großbritannien vorherrschende, als besser geeignet. Hierbei scheint jedoch Ersteres zu viele Kategorien zu beinhalten, was eine eindeutige Zuteilung und somit eine adäquate Abbildung erschwert, während Zweiteres eine zu geringe Differenzierung aufweist und somit das Problem der Heterogenität nicht lösen kann. Als Lösung wäre somit eine Kombination dieser beiden Kategoriensysteme, in beispielsweise fünf Subgruppen, anzudenken, welche durch statistisch leicht erfassbare Kriterien definiert werden.

Die erste Forschungsfrage ob untersuchte Fälle klar einer in der Literatur gefundenen Typologie bzw. Subgruppe zugeteilt werden können kann also nicht bestätigt werden und zeigt, vor allem auf statistischer Ebene, den noch bestehenden Forschungsbedarf auf.

6.6.3.2 2. Forschungsfrage

Generell können bei allen untersuchten Fällen Einflussfaktoren, Charakteristika und Bedürfnisse identifiziert werden, die denen der Literatur entsprechen, was eine Klassifizierung als NEET zulässt. Allerdings entsprechen Fall 3 und 4 dadurch, dass sie über 24 Jahre alt sind nicht der in Österreich und der EU geltenden NEET-Definition. Zusätzlich fallen alle Fälle nicht in ebendiese Definition, da sie zumindest einer geringfügigen Anstellung bei heidenspass nachgehen. Dies hat zur Folge, dass alle Fälle offiziell nicht als NEET gelten und somit erstens nicht in einer statistisch erfassten NEET-Rate beinhaltet sind und zweitens Gefahr laufen von Maßnahmen ausgeschlossen zu werden, wodurch das Exklusionsrisiko erhöht wird. Besonders hervorzuheben ist in diesem Kontext auch die Rolle von heidenspass, die mit ebendieser Zielgruppe arbeiten und auch sonst ausgrenzungsgefährdeten Personen Unterstützung bieten. Dabei muss jedoch auch die Möglichkeit betont werden, dass die Arbeit mit nicht offiziell als NEET geltenden Personen geringere Förderungen mit sich ziehen könnte.

Die zweite Forschungsfrage, ob bei den untersuchten Fällen die Gefahr besteht nicht in die NEET Definition zu fallen, obwohl diese ähnliche Charakteristika bzw. Bedürfnisse vorweisen, kann also klar bestätigt werden. Eine Ausweitung der Altersgrenze der NEET Definition und eine generelle Erweiterung des Konzepts, um exklusionsgefährdete Personen zu inkludieren und Maßnahmen die mit ebendiesen arbeiten zu fördern, ist somit anzuraten.

6.6.3.3 3. Forschungsfrage

Wie bereits in Bezug auf die erste Forschungsfrage behandelt, scheint die zweidimensionale Einteilungsmatrix von Bacher et al. (2014) für das Praxisfeld als geeignet, was die Erkenntnisse der qualitativen Untersuchung unterstützt. Jene der quantitativen Studie hingegen müssen kritisch gesehen werden. Einerseits zeigt sich bei den vergleichbaren Variablen teilweise ein deutlicher Unterschied zu der Zielgruppenanalyse der NEETs bei heidenspass, wodurch eine Allgemeingültigkeit der Erkenntnisse und etwaige Schlussfolgerungen für Maßnahmen zu hinterfragen sind. Zusätzlich kann aufgrund des Alters der

Daten, der Entwicklungen bezüglich Maßnahmen für NEET und der wirtschaftlichen Situation die Aktualität angezweifelt werden.

Die dritte Forschungsfrage, ob sich die Ergebnisse der Studie von Bacher et al. (2014) reproduzieren lassen kann also nicht klar beantwortet werden. So scheinen die Erkenntnisse der qualitativen Untersuchung bestätigt, die der quantitativen Studie aufgrund der anzuzweifelnden Aktualität und den Disparitäten zum Praxisfeld jedoch nicht, was erneut den Forschungsbedarf aufweist.

IV. Resümee und Ausblick

Der Bedarf eines Konzepts wie NEET wird allein dadurch ersichtlich, dass 2016 11,5 % der 15-24-Jährigen in der EU, EFTA und deren Beitrittskandidaten, was ungefähr 6,25 Millionen Menschen entspricht, in die offizielle NEET-Definition fallen. In Österreich trifft dies, 2016, auf 7,7 % oder ungefähr 76 000 Menschen zu. Bei diesen Betroffenen kann also ein Exklusionsrisiko angenommen werden, allerdings entsprechen ungefähr die Hälfte dieser, da sie nicht als arbeitslos gemeldet sind, nicht der Definition der Jugendarbeitslosigkeit und wären somit von etwaigen Maßnahmen ausgeschlossen. Zusätzlich ist anzunehmen, dass inaktive Personen im Schnitt höhere Vulnerabilitäten aufweisen, da sie nicht, ungleich der als arbeitslos gemeldeten Personen, von einem Unterstützungssystem erfasst sind. Werden zusätzlich die individuellen Konsequenzen für Betroffene beachtet ist es offensichtlich, dass die Implementierung eines solchen Konzepts unabdingbar ist.

Allerdings müssen bei dem Diskurs ebenfalls die Schwächen des Konzepts und aufkommende Kritikpunkte mitbeachtet werden. Besonders hervorzuheben ist dabei die Heterogenität der Zielgruppe, die Defizitorientierung des Konzepts und die Tatsache, dass nicht alle ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Konzept inkludiert sind. Problematisch ist dabei, dass sich ersteres und letzteres grundsätzlich widersprechen. Hervorzuheben ist, dass diskutierte Schwächen bereits lang bekannt sind, eine Lösung dieser hingegen nicht absehbar scheint. Versuche die Kritikpunkte wahrzunehmen und zu verbessern geschehen ausschließlich auf theoretischer Ebene, während praktische Überlegungen und Empfehlungen kaum zu finden sind.

Spezifisch auf die Situation in Österreich bezogen zeigt sich, dass sowohl die NEET Rate, als auch die dahingehende Maßnahmenlandschaft im internationalen Vergleich als gut gewertet werden kann. Die Zielgruppe von zumindest 76 000 Jugendlichen und jungen Erwachsenen verdeutlicht jedoch den noch bestehenden Handlungsbedarf. Speziell hervorzuheben ist dabei das im internationalen Vergleich hohe NEET-Risiko für Menschen mit Migrationshintergrund und Personen, die in dicht besiedelten, urbanen Gebieten leben. Ein maßgeblicher Ausgangspunkt für diese Probleme scheint das österreichische Bildungssystem und dessen Ungleichheitsmechanismen, wie etwa dessen Selektivität, zu sein. Zusätzlich ist es anzuraten Maßnahmen, wie beispielsweise das Jugendcoaching, bereits in der Schulzeit anzubieten. Dies könnte, wie bereits Bacher et al. (2014, S. 576)

argumentieren, eine wirkungsvolle Präventivmaßnahme darstellen, dessen Bedarf auch durch die Analyse der vorliegenden Interviews verdeutlicht wird. Allgemein kann angenommen werden, dass eine qualitative Erweiterung und Verbesserung der bestehenden Maßnahmen den Betroffenen am ehesten zu Gute kommt. Außerdem muss gewährleistet werden, dass große, flächendeckende Maßnahmen kleinen, etablierten, regionalen Angeboten Ressourcen nicht strittig machen. Stattdessen sollte eine enge Kooperation mit ebendiesen angestrebt werden. Besorgniserregend, im Hinblick auf die österreichische Situation, sind jedoch die jüngsten politischen Entwicklungen durch die ÖVP-FPÖ Regierung, da durch die Kürzung der Ausbildungsbeihilfe für TeilnehmerInnen der ÜBA und die angedachte Abschaffung der Ausbildungsgarantie bis 25 ein entgegengesetzter Trend angezeigt wird.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sprechen klar für eine Erweiterung des NEET Konzepts. So verdeutlichen diese, dass sowohl NEETs über 24 Jahren, als auch Personen in geringfügigen Anstellungsverhältnissen den Charakteristika „klassischer“ NEETs entsprechen können. Die gültige NEET Definition schließt also eindeutig Betroffene aus und unterschätzt das Problemausmaß. Dabei muss beachtet werden, dass die Ergebnisse dieser Studie keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit stellen, da Personen einer spezifischen Maßnahme in einer österreichischen Stadt befragt wurden und so eine Generalisierung auf andere Angebote oder gar die gesamte Zielgruppe nicht möglich ist. Ebenfalls hervorzuheben ist, dass in dieser Untersuchung Personen mit Migrationshintergrund bewusst ausgeschlossen wurden, was die Generalisierbarkeit der Ergebnisse weiter einschränkt, jedoch unabdingbar war, um, durch eine Verminderung der Heterogenität, Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Eine Allgemeingültigkeit zu erzielen ist nicht der Anspruch dieser Arbeit. Vielmehr soll gezeigt werden, dass Erkenntnisse der Literatur, die teilweise einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit stellen, diesen nicht erfüllen. Eine strikte Orientierung an Erkenntnissen der Literatur kann somit zur Ausgrenzung von einerseits Betroffenen und andererseits Maßnahmen führen.

Für weiterführende Forschung gilt die Teilung der Zielgruppe in zwei Unterkategorien anzudenken. Erstens Personen unter 18 Jahren, da sich diese nach der Ausbildung(-spflicht) bis 18 noch in Ausbildung befinden müssen und zweitens Personen über 18 Jahren. Dies wäre sinnvoll, da angenommen werden kann, dass sich die Bedürfnisse und

Anforderungen der zwei Gruppen unterscheiden. Als weiterer Inhalt zukünftiger Forschung sind Personen mit Migrationshintergrund anzuraten, um die interne Diversität und daraus ableitbare Erkenntnisse intensiver zu untersuchen und einer Generalisierung dieser Personen entgegenzuwirken, wie bereits von der Expertin betont.

Abschließend ist zusammenzufassen, dass der Bedarf für ein Konzept wie NEET unabdingbar ist, allerdings ist eine Weiterentwicklung und tiefgehendere Beforschung ebenso unumgänglich. Um es in den Worten eines Betroffenen zusammenzufassen: *„Ja Grundkonzept schon cool, aber im Endeffekt, bleibt das dann abzuwarten wie das alles wird. Abwarten und Bier, äh, Tee trinken“* (B1, Z. 634-636).

V. Literatur

- Babbie, E (2011). *The Basics of Social Research* (5. Aufl.). Wadsworth: Cengage Learning.
- Bacher, J., Braun, J., Burtscher-Mathis, S., Dlabaja, C., Lankmayer, T., Leitgöb, H., et al. (2014). *Unterstützung der arbeitsmarktpolitischen Zielgruppe „NEET“: Studie von ISW, IBE und JKU im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz*. Sozialpolitische Studienreihe, 17. Wien: Verlag des ÖGB GmbH.
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bruneforth, M., Vogtenhuber, S., Lassnigg, L., Oberwimmer, K., Gumpoldsberger, H., Feyerer, E., et al. (2016). Prozessfaktoren. In M. Bruneforth, L. Lassnigg, S. Vogtenhuber, C. Schreiner & S. Breit (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Band 1* (S. 71-128). Graz: Leykam.
- BundesKOST (2018a). *Jugendcoaching 2017. Jahresbericht*. Wien
- BundesKOST (2018b). *Produktionsschule 2017. Jahresbericht*. Wien
- Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2013). *Chancengerechtigkeit und Qualität in der Bildung. Förderung benachteiligter Schüler/innen und Schulen*. Zugriff am 18.08.18 unter: https://bildung.bmbwf.gv.at/euint/iobildung/chancengerechtigkeit_25927.pdf?69ai4h
- Burawoy, M. (1991). Reconstruction Social Theories. In M. Burawoy, A. Burton, A.A. Ferguson, K.J. Fox, J. Gamson, N. Gartrell et al. (Hrsg.), *Ethnography Unbound. Power and Resistance in Modern Metropolis* (S. 8-27). Berkeley: University of California Press.
- Bynner, J. & Parsons, S. (2002). Social Exclusion and the Transition from School to Work: The Case of Young People Not in Education, Employment, or Training (NEET). *Journal of Vocational Behavior*, 60, S. 289–309.

- Council of the European Union (2013). Council Recommendation of 22 April 2013 on establishing a Youth Guarantee. *Official Journal of the European Union, C120*, S.1-6.
- Elder, S. (2015). *What does NEETs mean and why is the concept so easily misinterpreted?* Genf: ILO Publishing, Work 4 Youth Technical Brief.
- Eurofound (2012). *NEETs – Young people not in employment, education or training: Characteristics, costs and policy responses in Europe*. Luxemburg: Publications Office of the European Union.
- Eurofound (2016). *Exploring the diversity of NEETs*. Luxemburg: Publications Office of the European Union.
- Europäische Kommission (n.d.). *Flexicurity*. Zugriff am 08.03.2018 unter <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=102&langId=de>
- European Commission (2010). *Youth on the Move. An initiative to unleash the potential of young people to achieve smart, sustainable and inclusive growth in the European Union*. Luxemburg: Publications Office of the European Union.
- European Commission (2011a). *Youth neither in employment nor education and training (NEET). Presentation of data for the 27 Member States*. Brüssel: EMCO Contribution.
- European Commission (2011b). *Youth Opportunities Initiative*. Brüssel: COM(2011) 933 final.
- European Commission (2012). *Towards a job-rich recovery*. Strasburg: COM(2012) 173 final.
- Eurostat (n.d.). *Datenbank*. Zugriff am 10.03.2018 unter <http://ec.europa.eu/eurostat/data/database>
- Eurostat (2016). *Nichterwerbstätige Jugendliche, die weder an Bildung noch an Weiterbildung teilnehmen nach Geschlecht*. Zugriff am 18.08.18 unter: <http://ec.europa.eu/eurostat/data/database>

- Eurostat (2018a). *EU labour force survey – methodology*. Zugriff am 18.08.18 unter: http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=EU_labour_force_survey_-_methodology#Definition_of_the_labour_force_status
- Eurostat (2018b). *Labour market and Labour force survey (LFS) statistics*. Zugriff am 18.08.18 unter: [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Labour_market_and_Labour_force_survey_\(LFS\)_statistics#Data_sources_and_availability](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Labour_market_and_Labour_force_survey_(LFS)_statistics#Data_sources_and_availability)
- Eurostat (2018c). *Statistics on young people neither in employment nor in education or training*. Zugriff am 18.08.18 unter: http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Statistics_on_young_people_neither_in_employment_nor_in_education_or_training#Key_concepts_.E2.80.94_NEETs
- Finlay, I., Sheridana, M., McKayb, J. & Nudzora, H. (2010). Young people on the margins: in need of more choices and more chances in twenty-first century Scotland. *British Educational Research Journal*, 36, S. 851–867.
- Furlong, A. (2006). Not a very NEET solution: representing problematic labour market transitions among early school-leavers. *Work, Employment & Society*, 20, S. 553–569.
- Furlong, A. (2007). The zone of precarity and discourses of vulnerability: NEET in the UK (Comparative Studies on NEET, Freeter, and Unemployed Youth in Japan and the UK). *The Journal of Social Sciences and Humanities. Education*, 381, S. 101-121.
- Goldman-Mellor, S., Caspi, A., Arseneault, L., Ajala, N., Ambler, A., Danese, A. et al. (2016). Committed to work but vulnerable: self-perceptions and mental health in NEET 18-year olds from a contemporary British cohort. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 57, S. 196-203.
- Häder, M. (2010). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung* (2. überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- heidenspass (n.d.-a). *2016: Arbeitsbericht heidenspass*. (unveröffentlichter Jahresbericht).

- heidenspass (n.d.-b). *2017: Arbeitsbericht heidenspass. heidenspass ist eine ernste Sache!* (unveröffentlichter Jahresbericht).
- heidenspass (n.d.-c). *Geschichte*. Zugriff am 03.06.2018 unter <https://www.heidenspass.cc/ueber-uns>
- heidenspass (2016). *Arbeitsprojekt heidenspass 2015. Tätigkeitsbericht*. (unveröffentlichter Jahresbericht).
- Hofbauer, S., Kugi-Mazza, E. & Sinowatz, L. (2014). Erfolgsmodell ÜBA: Eine Analyse der Effekte von Investitionen in die überbetriebliche Ausbildung (ÜBA) auf Arbeitsmarkt und öffentliche Haushalte. *WISO*, 37, S. 51-66.
- Istance, D., Rees, G. & Williamson, H. (1994). *Young people not in education, training or employment in South Glamorgan*. Cardiff: South Glamorgan Training and Enterprise Council.
- Jölly, S. (2017). *Arbeitskonzept 2017. Fensterplatz-Initiative für Arbeitssuchende*.
- Kerler, M. (2014). Die wichtigsten Maßnahmen zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit in Österreich im Kurzüberblick. *FokusInfo*, 57, o.S.
- KOST-Steiermark (n.d.). *Ausbildung bis 18*. Zugriff am 18.08.18 unter <http://www.kost-steiermark.at/ausbildung-bis-18/>
- Kuckartz, U. (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3. aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis* (2. aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamneck, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung* (5. überarbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Liebeswar, C. & Steiner, K. (2014). Österreichs Strategie zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Eckdaten und Maßnahmen im Überblick. *AMS info*, 284, S. 1-5.

- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken* (5. überarbeitete und neu ausgestattete Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. aktualisierte und überarbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- OECD (2010). *Off to a Good Start? Jobs for Youth*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2017). "Austria". *Education at a Glance 2017: OECD Indicators*. Paris: OECD Publishing.
- ORF (2018a). *Ausbildungsgarantie für bis 25-Jährige 2019 nicht im Budget*. Zugriff am 18.08.18 unter <https://orf.at/stories/2433816/>
- ORF (2018b). *Förderungen für überbetriebliche Lehre werden gekürzt*. Zugriff am 18.08.18 unter <https://orf.at/stories/2437531/>
- Pessl, G., Steiner, M. & Wagner, E. (2015). *Evaluierung AusbildungsFit („Produktionsschule“) – Endbericht* (Projektbericht). Wien: Institut für höhere Studien.
- Serracant, P. (2013). A Brute Indicator for a NEET Case: Genesis and Evolution of a Problematic Concept and Results from an Alternative Indicator. *Social Indicator Research*, 177, S. 401–419.
- Social Exclusion Unit (1999). *Bridging the gap: New opportunities for 16-18 year olds not in education, employment or training*. London: The Stationery Office.
- Sozialministerium (n.d.-a). *AusBildung bis 18. Information über Bildungs- und Ausbildungsangebote zur Erfüllung der Ausbildungspflicht*. Zugriff am 18.08.18 unter: https://www.sozialministeriumservice.at/site/Arbeitsmarktprojekte/Ausbildung_bis_18/
- Sozialministerium (n.d.-b). *Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Arbeitsmarkt*. Zugriff am 18.08.18 unter https://www.sozialministerium.at/site/Arbeit_Behinderung/Arbeitsmarkt/Arbeitsmarktpolitik/Jugendliche_und_junge_Erwachsene/

- Sozialministerium (n.d.-c). *NEBA – Netzwerk Berufliche Assistenz*. Zugriff am 20.08.18 unter <https://www.sozialministeriumservice.at/site/Arbeitsmarktprojekte/NEBA/>
- Sozialministerium (2017a). *Information über Bildungs- und Ausbildungsangebote zur Erfüllung der Ausbildungspflicht*. Zugriff am 18.08.18 unter <https://www.ausbildungbis18.at/fuer-jugendliche/#>
- Sozialministerium (2017b). *Qualifizierungsoffensive der Bundesregierung*. Zugriff am 18.08.18 unter https://www.sozialministerium.at/site/Service_Medien/News_Veranstaltungen/News/Qualifizierungsoffensive_der_Bundesregierung
- Spielhofer, T., Benton, T., Evans, K., Featherstone, G., Golden, S., Nelson, J. et al. (2009). *Increasing Participation: Understanding Young People who do not Participate in Education or Training at 16 and 17* (Research Report No DCSF-RR072). National Foundation for Educational Research. Department for Children, Schools and Families.
- Statistik Austria (2018). *Bildung in Zahlen 2016/17. Schlüsselindikatoren und Analysen*. Wien: Statistik Austria.
- Steiner, M. (2013). »... und raus bist Du!«. Ausbildungsarmut Jugendlicher und ihre soziale Ungleichverteilung im österreichischen Bildungssystem. *AMS info*, 250/251, S. 1-7.
- Steiner, M., Pessl, G. & Karaszek, J. (2016). *Ausbildung bis 18. Grundlagenanalysen zum Bedarf von und Angebot für die Zielgruppe. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, des Bundesministeriums für Bildung und Frauen und des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft*. Sozialpolitische Studienreihe, 20. Wien: Verlag des ÖGB GmbH.
- Steiner, M., Pessl, G., Wagner, E. & Karaszek, J. (2013). *Evaluierung „Jugendcoaching“ – Endbericht* (Projektbericht). Wien: Institut für höhere Studien.
- Tamesberger, D. & Bacher, J. (2014). NEET youth in Austria: a typology including socio-demography, labour market behaviour and permanence. *Journal of Youth Studies*, 17, S. 1239–1259.

- Thompson, R. (2011). Individualisation and social exclusion: the case of young people not in education, employment or training. *Oxford Review of Education*, 37, S. 785–802.
- Williamson, H. (2010). Delivering a ‘NEET’ solution: an essay on an apparently intractable problem. In Institute of Welsh Affairs (Hrsg.), *Engaging Wales’ disengaged youth* (S. 7-20). Cardiff.
- Yates, S. & Payne, M. (2006). Not so NEET? A Critique of the Use of ‘NEET’ in Setting Targets for Interventions with Young People. *Journal of Youth Studies*, 9, S. 329-344.

VI. Anhang

1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: NEET Rate der EU-Länder - Landkarte.....	16
Abbildung 2: NEET Rate internationaler Vergleich	17
Abbildung 3: NEET - Altersgruppen (EU-28)	18
Abbildung 4: NEET - Geschlechterverhältnis (EU-28)	19
Abbildung 5: NEET - Arbeitsmarktstatus (EU28)	20
Abbildung 6: NEET Rate 2016: AUT-EU 28	39
Abbildung 7: Altersverteilung 2016: AUT - EU 28	40
Abbildung 8: Geschlechterverhältnis 2016: AUT - EU 28	40
Abbildung 9: Bildungsgrad 2016: AUT - EU 28	41
Abbildung 10: Arbeitsmarktstatus 2016: AUT - EU 28.....	42
Abbildung 11: Urbanisierungsgrad 2016: AUT - EU 28	42
Abbildung 12: explorative Pfadanalyse des NEET Risikos für junge Frauen	45
Abbildung 13: Einfluss- bzw. Risikofaktoren für NEETs.....	47
Abbildung 14: Typologisierungsmatrix für NEETs	52
Abbildung 15: Differenzen heidenspass - Bacher et al. (2014).....	70
Abbildung 16: Codesysteme der Interviews.....	78

2. Leitfaden ExpertInneninterview

Einstiegsfragen:

Kannst du mir kurz deinen professionellen Werdegang beschreiben und wie du zu heidenspass gekommen bist?

Was macht heidenspass genau, wie kommen Jugendliche zu heidenspass und wie effektiv ist das Arbeitsprojekt generell?

NEET generell:

Braucht es deiner Meinung nach ein Konzept wie NEET?

Welche sozialstrukturellen Merkmale sind bei NEETs deiner Erfahrung nach relativ häufig?

Was sind deiner Meinung nach die bedeutendsten Risikofaktoren für einen NEET Status?

Wie bedeutend sind die sozialstrukturellen- bzw. Risikofaktoren aus der Literatur? (Bildungsgrad, Migrationshintergrund, sozioökonomischer Hintergrund, Erkrankungen, Urbanisierungsgrad, etc.)

Welche Subgruppen können innerhalb der NEETs bzw. heidenspass erkannt werden, oder ist dies nicht möglich?

Welche Konsequenzen eines NEET Status sind für Betroffene zu beobachten?

Was hilft auf individueller Ebene bei der Bewältigung eines NEET Status?

Was sind die Stärken des Konzepts?

Was sind die Schwächen des Konzepts?

Gibt es Beispiele für Personen, die bei heidenspass sind, aber nicht der NEET Definition entsprechen bzw. Personen, die vom NEET Status ausgeschlossen werden, jedoch ähnliche Bedürfnisse haben?

Österreichische Situation:

Wie ist nach deiner Einschätzung die NEET Situation in Graz zu bewerten?

Wie ist die NEET Situation in Graz mit der in Österreich zu vergleichen?

Welche Entwicklungen in Österreich und Graz bezüglich NEETs siehst du als positiv?

Welche Entwicklungen in Österreich und Graz bezüglich NEETs siehst du als negativ?

Wie beeinflussen strukturelle Besonderheiten in Österreich die NEET Situation? (Bindungsungleichheit, duales Ausbildungssystem, AMS, etc.)?

Welche Auswirkungen hat bzw. wird die Ausbildung(-spflicht) bis 18 auf die NEET Situation haben?

Maßnahmen:

Welche Maßnahmen sind bzw. wären deiner Meinung nach am wirkungsvollsten und was sind Kriterien für die Effektivität?

Sonstiges:

Welche Alternativen Konzepte oder Herangehensweisen gibt es und könnte diese die Zielgruppe besser als das NEET Konzept erfassen und unterstützen?

In welchen Bereichen rund um das Thema NEET siehst du den größten Forschungsbedarf?

3. Transkript eines Interviews

Fall 2, B4:

I: Na gut, also die Einstiegsfrage wäre: Erzähle mir bitte von deinem Leben, am besten beginnst du von deiner Geburt an, oder sobald du dich erinnern kannst und erzählst dann alles, was im Laufe deines Lebens so passiert ist, bis heute. Du kannst so ausführlich erzählen wie du willst, und alles was dir wichtig ist auch mir wichtig, und vielleicht je ausführlicher desto besser ist es für mich. #00:00:30-4#

B: Okay #00:00:31-4#

I: Es kann nur eventuell sein, tschuldigung, dass ich mir ein paar Notizen mache, aber das ist nur für mich selber #00:00:36-4#

B: Also geboren bin ich in [Ort] und leben tue ich aber eigentlich schon seit Anfang an in der Steiermark in [Stadt] (...). An den Kindergarten kann ich mich nicht mehr wirklich daran erinnern, aber der Kindergarten ist jetzt auch irgendwie sehr unspektakulär. Also interessant wird es mit der Schule, da sind mir einmal die Zähne ausgeschlagen worden und deswegen, habe ich auch ehrlich gesagt nicht mehr so viel Lust auch gehabt, also ich war auch stinkfaul in der Schule und habe nicht unbedingt das beste Zeugnis und leider bin ich nach der Schule von meinen Eltern abgehaut, so dass ich auch das Zeugnis nicht verbessern habe können, was mich im Nachhinein wirklich echt anzipft, aber (...) mir ist die Möglichkeit gegeben worden es zu verbessern, noch im Nachhinein, da ich es vor kurzem erst holen war (...) Ja, ich habe ehrlich gesagt nicht so viel Ahnung was ich da jetzt erzählen soll #00:01:51-4#

I: Naja jetzt hast du ja eh schon ein bisschen was angesprochen, also deine Schulerfahrungen, kannst du vielleicht noch ein bis bisschen genauer erzählen #00:01:58-4#

B: (lacht) Ja ich bin die ganze Zeit in der Schule gemobbt worden, war nicht unbedingt angenehm. Ich war in insgesamt vier verschiedenen Schulen, eine Volksschule, nein drei Volksschulen und eine Hauptschule, wobei da die zweite Volksschule am schlimmsten war, da haben, da sind mir die Zähne ausgeschlagen worden und ich mit Würgemalen heimgekommen bin, ausgepeitscht worden, von den anderen Schülern, das war nicht unbedingt die angenehmste Zeit (...). Ja, so, ich habe echt keine Ahnung was ich sagen soll (...) ehrlich #00:02:38-9#

I: Dann hast du noch erzählt, dass du von daheim abgehaut bist, vielleicht auch noch einfach generell ein bisschen von deiner Familie und dann was dazu geführt hat. Wenn du da einfach so ein bisschen drüber nachdenkst über dein Leben, kommen dir sicher so ein paar Erinnerungen in den Kopf und wenn du die einfach erzählst #00:03:02-1#

B: (...) Ich bin von daheim abgehaut, weil es oft Streits gegeben hat und so etwas, aber es hat sich mittlerweile alles wieder geklärt mittlerweile. Momentan wohne ich wieder bei meinen Eltern, da mein Exfreund mich rausgehaut hat, aber (...) ehrlich gesagt war das eh nur positiv. Meine Mutter ist Hundefriseurin, mein Vater Busfahrer (...) und sie haben mir damals schon in der Schule gesagt, dass ich mich mehr bemühen soll, aber ich habe leider nicht auf sie gehört, was ich jetzt im Nachhinein, bereue (...) #00:03:50-6#

I: Was für Streits hat es da gegeben, mit deiner Familie #00:03:53-9#

B: Einfach teilweise wegen den (...) kleinsten Sachen die man sich vorstellen kann, einfach, weil ich gerade nicht pünktlich daheim war oder so. Aber, dass ich nach der Schule abgehaut bin war nicht das erste Mal. Davor war es auch schon, weil ich war auch in der [Kriseninterventionseinrichtung für Jugendliche], falls dir das etwas sagt (...) und das hat aber nicht wirklich geholfen. Bin danach wieder abgehaut, aber jetzt Gott sei Dank ist das Klima daheim wieder super. Mal schauen wie lange noch. Und (...) mir fällt leider wirklich sehr wenig ein #00:04:42-1#

I: Vielleicht wenn du dich probierst zu erinnern, einfach, der Tag zum Beispiel wo du von daheim abgehaut bist, wenn du da einmal durchgehst wie das ganze zustande gekommen ist #00:04:50-9#

B: Das war direkt am Zeugnistag, das heißt, erstens habe ich in der Schule kein Zeugnis gekriegt, weil die Lehrer es verschlampt haben und sich gedacht haben ich komm in den Sommerferien eh wieder um es auszubessern, was nicht der Fall war und schön war das Zeugnis aber auch nicht, deswegen bin ich dann zu einem Freund abgehaut und darauf habe ich fast drei Jahre, oder so, gelebt, was jetzt auch nicht so schön war. Ich habe meine Eltern ziemlich vermisst und die Hunde, wobei die beiden leider verstorben sind. Und mein Vater der tratscht alles an meine Großmutter, also der tratscht wirklich viel. Wenn irgendetwas daheim passiert weiß es meine Großmutter als erstes. Was auch einer der Gründe ist warum ich gegangen bin, weil es mir mittlerweile egal ist, kann ruhig wissen was ist. Und, aber ich bin dankbar, dass ich bei dem Freund war, also beim [Exfreund], da ist sonst nicht bei heidenspass wäre (...) Muss noch überlegen was gibt es noch interessantes (...) Ich habe leider alles aus der Schulzeit verdrängt. (...) Hättest du irgendeine Frage, ich hänge gerade irgendwie auf der Leitung #00:06:32-1#

I: Okay, das ist kein Problem, ich weiß das ist irrsinnig schwierig. Wenn du dir jetzt, du hast ja jetzt doch ein paar Sachen angesprochen, die so passiert sind in deinem Leben. Wenn du die jetzt so siehst praktisch als Stationen deines Lebens, okay, das heißt du hast dann, vielleicht Kindergarten und davor, auch wenn du dich da vielleicht nicht so viel erinnern kannst, aber das ist vielleicht eine Station, dann hast du die Schulstation #00:06:59-6#

B: Die würde ich am liebsten überspringen (...) #00:07:03-3#

I: Dann hast du vielleicht noch immer so drüber die Station Eltern oder Familie und dann nachher mit deinem Freund zusammen und vielleicht jetzt eine Station. Wenn du dir jetzt jede Station einmal so herausziehst und einfach einmal probierst zu erzählen was so passiert ist #00:07:23-0#

B: (...) An den Kindergarten kann ich mich wirklich kaum erinnern. Bei der Schule habe ich wirklich durch das Mobbing dreimal die Volksschule gewechselt und die Hauptschule habe ich wohl oder übel durchgedrückt so wie es war, weil ich mir gedacht habe, wenn ich jetzt wieder die Schule wechsele bin ich ja wieder der Außenseiter und die ein, zwei Freunde die ich damals in der Schule hatte waren mir dann doch zu wichtig, dass ich gewechselt hätte (...) Kontakt habe ich mit den Leuten aber auch keinen mehr (...) Was meine Eltern angeht, die sind echt herzensliebe Menschen, die haben vor kurzem erst die Miete von meinem Exfreund gezahlt, wo ich kurzzeitig bei ihm gewohnt habe (...) und helfen mir auch allgemein ziemlich weiter und helfen mit Bewerbungen schreiben, sie pöppeln mich ziemlich wieder auf, wenn man das so sagen kann (...) Und (...) jetzt was die Station jetzt angeht, da bin ich echt froh, dass heidenspass mich genommen hat. Ich meine ich bin stinkfaul, aber ich würde jetzt wirklich gerne etwas an meinem Leben ändern, also das ich irgendwie einen Job kriege, oder so. Auch das ich mein Zeugnis verbessere, dass ich leichter irgendwo genommen werde, oder so. Weil mit einem negativen Abschluss ist es glaube ich nicht so leicht einen Job zu finden (...). Die [Jugendcoach], das ist jemand von Jugendcoaching die hilft mir auch momentan, war erst letztens mit mir das Zeugnis abholen, nach drei Jahren (...) ist leider ein bisschen spät, aber besser zu spät als nie (...) #00:09:29-0#

I: Was hast du so nach der Schule gemacht #00:09:31-1#

B: Leider nichts, das ist es ja, ich bin die ganze Zeit nur vor der Konsole gesessen und habe gezockt, das ist nicht das beste was man hätte machen können in so einer Situation. Eigentlich hätte ich damals schon mich aufraffen sollen, zur Schule gehen, das Zeugnis abholen oder verbessern, Bewerbungen schreiben. Leider war das nicht unbedingt das

beste Umfeld um das Ganze zu machen. Ich meine jetzt nichts gegen den [Exfreund] oder so, aber er ist halt auch stinkfaul, hat mich null motiviert und wenn ich ihn gefragt habe ob er mir hilft, oder ob seine Mutter mir hilft, da sie ja Sozialarbeiterin ist, da ist nie etwas daraus geworden, egal wie oft ich gefragt habe, das hätte ich eigentlich gleich irgendwie sagen sollen, ja Leute es reicht, ich gehe jetzt, ich muss mein Leben auf die Reihe kriegen, aber das Problem ist ich war zu faul (lacht). Jetzt kriege ich halt schon mit, dass das ziemlich dumm von mir war (...). Hilfe #00:10:48-7#

I: Naja, fallen dir da noch irgendwelche Erfahrungen ein, weil du gesagt hast drei Jahre warst du dann, bei deinem Freund, oder #00:11:02-7#

B: Ja, aber die drei Jahre sind größten Teils nur in dem einen Zimmer gewesen, vor der Konsole und das ist, ist halt auch nicht irgendwie. Das einzige wo wir einmal nicht in dem Zimmer waren, war wie wir auf Urlaub waren mit meinen Eltern (...). Ja wir fahren im September wieder, freue ich mich schon darauf (...) aber in drei Jahren ist eigentlich nichts wirklich passiert, gar nichts. Ich war zwar ab und zu im [Einrichtung] dabei und habe bei manchen Festen geholfen oder als Fotograf, aber da ist nichts Relevantes gewesen, gar nichts. Das waren einfach drei Jahre pure Faulheit, das würde ich jetzt gerne, im Nachhinein würde ich gerne zurückgehen und das ganze streichen und mein Zeugnis verbessern. Weil, ich denke mir es ist schon so, dass ich stinkfaul war, dass ich nicht auf meine Mutter gehört habe das zipft mich total an. Sie hat mir gesagt, komm schon, es ist egal, ob du die Erste bis zur Dritten verkackst, aber bitte schau, dass du in der Vierten lernst und ein gutes Zeugnis hast. Bis zur Dritten war ich ja eine ganz gute Schülerin, aber die Vierte, die ist leider total den Bach runter gegangen (...). Ich habe mehr Vierer im Zeugnis, als überhaupt sonst irgendwas, das ist richtig nervig (...). Aber was ich lustig finde ist, dass ich nach drei Jahren wieder in der Schule war und sie erst vor kurzem meinem Nintendo DS gefunden haben (lacht) nach drei Jahren (...). Das ich jetzt vom [Exfreund] ausgezogen bin ist gar nicht so lange her eigentlich, das ist erst vor circa eineinhalb Monaten gewesen (...) und die Zeit dazwischen, also die eineinhalb Monate, die ich jetzt schon weg bin, die habe ich jetzt eigentlich eh besser genutzt als die ganzen drei Jahre davor. Immerhin, ja das letzte Monat bei heidenspass war jetzt nicht ganz so das

Beste, weil ich nicht so oft da war, da habe ich einen Haufen Zahnarzttermine gehabt und mein Hund da verstorben ist, das war ein bisschen (...) nicht ganz so wie gewollt, sagen wir so (...). Aber jetzt probiere ich (unv.) konstant alles zu retten und eine Arbeit finden, oder irgendwas, das wäre schon echt super und definitiv nicht mehr so faul sein, das würde glaube ich auch schon helfen (...) apropos Zahnarzttermin, ich habe heute noch einen (...). Jetzt fällt mir wirklich nicht mehr so viel ein #00:14:30-2#

I: Okay, vielleicht du hast gesagt, dass du bis zur Dritten recht gut in der Schule warst und dann in der Vierten ist es ein bisschen bergab gegangen #00:14:38-3#

B: Ja (lacht) #00:14:38-7#

I: Kannst du dir vorstellen warum, oder #00:14:42-4#

B: Ehrlich gesagt nicht wirklich. Ja gut, das Mobbing ist vielleicht ein Grund gewesen, aber (...) ich weiß nicht warum es dann so extrem bergab gegangen ist. Vielleicht auch weil meine Mutter gesagt hat, ja du solltest dich da bemühen, mach etwas Gutes daraus und in dem Alter ist man ja so rebellisch und mach nicht das was die Eltern sagen, auch wenn es eigentlich wirklich gescheiter gewesen wäre. Ich weiß echt nicht warum ich da so (...) faul war so extrem. Immerhin hat es ja in der ersten Klasse auch funktioniert, obwohl, ich könnte mir da schon einen kleinen Punkt vorstellen, warum die vierte Klasse anders war. Ich bin nämlich von der Dritten in die Vierte in eine andere Klasse gekommen, mit Schülern die ich nicht ganz so mag und vor allem die Lehrer. Ich habe in GZ (Geometrisches Zeichnen) eine Fünf, weil der Lehrer und ich uns hassen, also wirklich hassen. Letztens in der Schule war das auch so, dass der Lehrer, also der geometrisches-Zeichnen-Lehrer, an mir vorbei gegangen ist und dieser pure Hass schon wieder in diesem Blick ausgetauscht worden ist, das war (...) Ja ich weiß so richtig wirklich nicht warum ich so schlecht war in der letzten Klasse (...). Und ich war nicht an irgendeiner Poli oder

so, wie heißen die Schulen noch einmal, wo man das letzte Jahr machen kann #00:16:23-6#

I: Ja Poli #00:16:24-3#

B: Da ich einmal sitzen geblieben bin in der Volksschule und meine neun Pflichtschuljahre schon abgeschlossen habe (...). Aber jetzt werden ich mich mehr bemühen, dass ich das Zeugnis verbessere in der Schule und mich an die Bewerbungen setze (...) #00:16:55-9#

I: Und das heißt, weil du vom Mobbing geredet hast, das war dann in den Volksschulen, aber auch in der Hauptschule, oder was? #00:17:03-3#

B: Ja, das ist die ganzen neun Jahre durchgegangen (...) wobei es in der [Volksschule] wie gesagt am schlimmsten war. Da bin ich mit blauen Augen heimgekommen und co. Das andere habe ich glaube ich eh schon erzählt (...). Die Schule würde ich wirklich am liebsten komplett ganz rausstreichen, weil das war der Horror, das war für meine Mutter auch so schlimm, dass sie mich einen Monat vor Schulschluss rausgenommen hat und in eine andere Schule gegeben (...). Und jetzt wo ich 18 bin ist das schon ein bisschen schlimm, dass ich vier Jahre meines ganzen Lebens, oder drei, so weggeworfen habe (...) aber da kommt man leider erst nachher drauf (...). Ich habe echt keine Ahnung mehr was ich so erzählen kann. #00:18:16-7#

I: Dann werde ich einfach noch ein bisschen nachfragen, aber wenn dir noch irgendetwas einfällt, kannst du jederzeit darauf los quatschen. Also wenn du dir jetzt denkst, bevor du bei heidenspass angefangen hast, warst du ja, bist du in diesen NEET Status gefallen, den was ich dir vorher erklärt habe, kannst du dich noch erinnern? Oder nicht #00:18:41-6#

B: Ja doch, aber an den genauen Begriff nicht, das ist ja so ein Wort (lacht), das ist ja #00:18:48-8#

I: Ja im Prinzip heißt es, dass man nicht in Ausbildung ist, keinen Beruf hat und nicht in einem Training ist. Wenn du dir jetzt von deinem Leben überlegst, was so passiert ist, was glaubst du was war ausschlaggebend dafür, dass du da reingefallen bist #00:19:05-3#

B: Einfach, dass ich von meinen Eltern abgehaut bin und dann zum [Exfreund]. Ich meine ich will jetzt wirklich nichts Schlechtes über ihn sagen, aber er ist noch fauler als ich. Er ist 25 und lebt bei seiner Mutter, hat keinen Job, oder sonst irgendetwas, und bemüht sich aber auch nicht darum. Gar nicht. Das Zimmer schaut aus wie ein Schweinestall, wobei das eine Beleidigung ist für jedes Schwein, aber, es ist jetzt nicht böse gemeint, (...) nur das Problem ist, da ich halt drei Jahre bei ihm war ist das Ganze, ist nichts vorangegangen, sagt man das so? #00:19:47-9#

I: Ja #00:19:48-5#

B: Weil ich war die ganze Zeit nur faul, er hat mich nicht motiviert und seine Mutter auch nicht, obwohl sie eigentlich ganz am Anfang gesagt hat, wie meine Eltern mit ihr geredet haben, dass sie mir hilft einen Beruf zu finden, oder irgendetwas, aber nach drei Jahren ist da eigentlich nach wie vor nichts passiert (...). Ja und das Problem war, dass wir einfach wirklich zu faul waren um irgendetwas zu tun, außer den Controller in der Hand zu haben und den Bildschirm anzustarren, das war wirklich nervig. Ich meine die Konsole kann nichts dafür (...). Ja aber das ist glaube ich schon der Hauptgrund gewesen, einfach, dass ich von meinen Eltern weggegangen bin, weil sie haben mich ja bei allem was ich gemacht habe eigentlich unterstützt, nicht bei allem, nicht beim Blödsinn oder so (lacht) aber sie helfen mir ja nach wie vor auch jetzt wieder, wo ich ihnen wirklich sehr, sehr

dankbar bin (...). Ja das wäre glaube ich der Grund warum ich NEET, oder? #00:21:02-7#

I: NEET genau, ja #00:21:04-1#

B: Warum ich in das reingefallen bin. Ich hoffe ich rede jetzt keinen Schwachsinn (lacht) #00:21:10-1#

I: Erstens nicht, also für mich ergibt es sehr Sinn und zweitens gibt es nicht wirklich einen Schwachsinn zu erzählen. Was habt ihr da eigentlich gespielt auf der Konsole? #00:21:20-7#

B: Boa #00:21:21-6#

I: Oder alles? #00:21:22-7#

B: Von GTA bis zu Minecraft, also wirklich sehr viel, also sagt die die Sims etwas? #00:21:30-2#

I: Mhm (bejahend) #00:21:30-9#

B: Gut, Sims, Minecraft, Dying Light, GTA, (unv.) eins, das Zweier gibt es ja erst seit kurzem, dann Arc: Survival Evolved #00:21:45-7#

I: Mit den Dinosauriern, gö? #00:21:47-6#

B: Ja, genau. Dann gab es noch Brettspiele auf der Konsole und allgemein eh einen ganzen Haufen. Nur wenn ich da jetzt alle aufzähle werde ich irgendwann zum Schwammerl. Das sind 120 Spiele die auf der Konsole drauf sind (...) #00:22:09-4#

I: Würdest du da vielleicht sagen, dass da so eine leichte Sucht auch dahinter war, oder nicht #00:22:15-0#

B: Jein, es ist schon echt lustig Videospiele zu spielen, aber süchtig würde ich nicht sagen das es macht. Es ist eher die allgemeine Faulheit gewesen, wir haben die ganze Zeit, ich weiß nicht ob ich das jetzt sagen sollte oder nicht, aber wir haben die ganze Zeit ja nur gekiff't (lacht), das war nicht gesund auch dazu, weil wir sind drei Jahre lang dauernd nur an der Bong gehängt, das war auch nicht unbedingt fördernd, wobei ich damit aufgehört habe. Die Konsole steht jetzt zwar noch nach wie vor bei mir, sowie der Fernseher, aber das ist, ich kann sie auch einmal einfach nicht beachten. Seit ich bei meinen Eltern zurück bin, das ist jetzt glaube ich bald eine Woche habe ich sie einmal eingeschalten gehabt und das war einfach nur weil ich so glücklich war, dass meine Spiele wieder funktioniert haben, weil sie sich alle nicht mehr laden haben lassen, außer Fortnite. Das war, ja (...) einfach mal so die Freude, dass meine Spiele wieder funktionieren. Aber seitdem habe ich die Konsole auch nicht mehr eingeschalten gehabt. (...) Im Nachhinein bereue ich es irgendwie schon, dass ich zum [Exfreund] bin. Andererseits hätte ich sonst nie mit dem Zocken angefangen, also, was vielleicht teilweise auch besser gewesen wäre. (...) Ja, (...) #00:24:06-5#

I: Weil du gesagt hast, dass ihr halt gekiff't habt auch ein bisschen, habt ihr da andere Sachen auch genommen, oder #00:24:12-3#

B: mhm (verneinend), nein #00:24:13-7#

I: Aber da brauchst du dir keine Gedanken machen, also da kommt nichts hinaus. Verschwiegenheit. #00:24:26-2#

B: Was das Kiffen angeht, also wir haben wirklich sehr viel geraucht, also echt schlimm gewesen, teilweise in zwei Tagen bis zu 10 Gramm oder so, das war wirklich viel zu viel. Ich meine ich sage nicht ab und zu einmal zum Entspannen, oder so, oder gegen die Schmerzen, dass man einen Joint raucht, oder so, aber dauerhaft wirklich nur, am besten alle halben Stunden einmal an der Bong zu ziehen ist zu viel, finde ich jetzt im Nachhinein selber. (...) #00:25:02-5#

I: Sonst noch etwas #00:25:06-2#

B: Nein ich glaube nicht #00:25:07-3#

I: Was dir jetzt im Nachhinein so einfällt (...). Okay dann für das Tonband nur dein Geschlecht und Alter #00:25:16-9#

B: (...) Ah, ich bin 18 und weiblich. Aber ich glaube das ich weiblich bin hört man, oder? #00:25:23-7#

I: Eh, aber ich brauche es als Bestätigung für das Tonband. Wenn du dir jetzt denkst wie du in dem NEET-Status, welche Maßnahmen oder Angebote, zum Beispiel wie heidenspass, wären für dich hilfreich #00:25:47-9#

B: Also ich persönlich zu dem Zeitpunkt hätte glaube ich alles genommen was mir vorgeschlagen worden wäre, weil ich einfach wirklich nur arbeiten wollte, oder mein eigenes Geld verdienen. Ich will jetzt nicht so enden, dass ich irgendwie von meiner Mutter ein Geld klaue, wieder, wie mein Exfreund, sagen wir so. Aber ich glaube zu dem Zeitpunkt hätte mir glaube ich wirklich alles geholfen was mir vorgeschlagen worden wäre. Ich bin zwar gerne im technischen Bereich, aber wenn jetzt irgendwie eine Büroarbeit oder so, mir vorgeschlagen worden wäre, dann hätte ich die glaube auch mit einem Grinsen im Gesicht angenommen, bis über beide Ohren. Einfach weil ich irgendetwas machen wollte. (...) Was nach wie vor so ist, ich hätte schon gerne einen fixen Job. heidenspass ist ja leider nicht für immer, auch wenn es schön wäre #00:26:45-6#

I: Wenn du dir jetzt denkst, also nicht nur rein das du einen Job hast, sondern, wenn du jetzt sagst es gibt gewisse Angebote, die dir probieren dir einen Job oder Ausbildung zu finden, was glaubst du das dir da am meisten geholfen hätte? #00:27:03-1#

B: Das weiß ich ehrlich gesagt nicht, ich meine ich habe es probiert selber einen Job zu finden, aber das ist schwer mit zwei Steinplatten, zwei auf und zu klappbaren. Der Laptop, den wir da gehabt haben, der war wirklich, wirklich, echt sehr schlecht, deswegen war Bewerbungen schreiben da unmöglich und die Faulheit hat es mir damals auch ein bisschen verhindert, dass ich irgendwo hingegangen wäre mit einer selber geschriebenen, per Hand, und gesagt hätte: Jo Leute hier bin ich, bitte nehmt mich. Oder so. (...) Aber was mir jetzt wirklich geholfen hätte, oder so, (unv.) das weiß ich nicht. Noch dazu habe ich mir ja gedacht, dass mich sowieso keiner nehmen wird. Durch das schlechte Zeugnis, oder besser gesagt, zu dem Zeitpunkt gar kein Zeugnis. Und irgendwie nach dem ersten Jahr habe ich mir schon gedacht, ja helfen sie mir überhaupt, also die Mutter vom [Exfreund], die ja Sozialarbeiterin ist. (unv.) da habe ich schon gesagt (...) #00:28:12-3#

I: Bitte? ist ja wurscht erzähl weiter #00:28:15-2#

B: Tschuldige, ich bin dezent nervös. Wie man vielleicht mitkriegt (lacht) #00:28:19-2#

I: Brauchst du aber wirklich nicht #00:28:21-2#

B: Ja aber wie gesagt, nach dem ersten Jahr habe ich mir gedacht, ob sie mir überhaupt helfen, nach dem zweiten Jahr war es mir dann irgendwie, also nicht wurscht, aber wenn man schon irgendwie so: Naja, daraus wird nichts mehr. Und nach dem dritten Jahr war es einfach nur mehr mit dem Controller in der Hand vor dem Fernseher sitzen, mehr nicht (...). Also ich weiß nicht, das waren nicht unbedingt die positivsten drei Jahre in meinem Leben, da war selbst die Schule besser, weil da habe ich zumindest ein bisschen etwas gelernt (...). Auch wenn das jetzt sehr hart war was ich gesagt habe, das stimmt irgendwie. Es war zwar schon irgendwie schön die ganze Zeit zu zocken, aber es hat mich nicht weitergebracht, das war nicht hilfreich, ganz und gar nicht. (...) Aber was mir geholfen hätte, ich wüsste nichts so auf die Schnelle (...). Ich meine, meine Eltern waren, so wirklich, die einzigen Personen, die mir wirklich, wirklich geholfen haben, weil die haben für mich weiter Bewerbungen geschrieben und hätten trotz meines fehlenden Zeugnis eine Lehrstelle für mich gehabt, nur war ich da leider abgängig, deswegen ist das hinfällig gewesen, das wäre nämlich in einem Luxushotel, wenn mich nicht alles täuscht, als Koch und Köchin gewesen. Im Nachhinein bin ich ein bisschen sauer auf mich selber auch, dass ich da abgerissen bin und das Angebot nicht angenommen habe. Weil das wäre schon (...) echt hilfreich gewesen und ich hätte dann jetzt glaube ich einen Job. Nicht geringfügig bei heidenspass angestellt, sondern wirklich so für immer. Weil ich glaube, wenn ich beim Fisch-Projekt bei heidenspass bin darf ich nur sechs Monate bleiben, wobei ich hoffe, dass ich in sechs Monaten schon einen Job finde. Das wäre echt toll irgendwie. Jetzt heißt es erst einmal das Zeugnis verbessern und dann wieder einen Haufen Bewerbungen schreiben, diesmal mit Zeugnis. Ha, da kommt mir gerade was, wir haben eine Spaßbewerbung geschrieben, meine Eltern und ich damals, an das Bundesheer, von wegen, das ich mein Zeugnis verbrannt hätte oder so irgendetwas, aber das war alles nur Spaß, ich habe es nicht bekommen in der Schule. (...) Was ich selbst lustig finde ist, dass mich der Großteil der Lehrer in der Schule noch gekannt hat. Unangenehm und lustig zugleich, immerhin war ich nicht immer die Bravste. Aber jetzt einmal ehrlich welche

Schüler sind schon wirklich ganz brav in der Schule, vor allem in einem Alter zwischen 14 und 15. Aber anscheinend habe ich keinen schlechten Eindruck hinterlassen, waren nämlich alle sehr höflich. (...) #00:32:01-2#

I: Was für einen Blödsinn hast du denn da gemacht? #00:32:03-5#

B: Ajajaj, ich meine das Übliche, was die Leute so machen. So rauchen hinten in der Ecke, oder so etwas. Ja gut ich war nicht immer die höflichste zu manchen Lehrern, aber das ist so, wie du mir, so ich dir. Da gab es schon ein paar Lehrer die haben mich nicht mögen und ich sie auch nicht, andererseits gab es dann auch solche Leute wie die [Lehrerin] oder die [Lehrerin], die einfach wirklich nur zum knuddeln waren, so nett wie die gewesen sind. Aber so in der Schule, was ich so wirklich für einen Blödsinn gemacht habe. Ja okay in der Schule war das eigentlich nicht so viel, das war eher außerhalb von der Schule. Ich meine ich habe ab und zu geschwänzt, hinten in der Ecke geraucht, auch anderes geraucht, sagen wir es so. Aber jetzt so im Nachhinein bin ich nicht stolz darauf, ich hätte eher wirklich viel lernen sollen und nicht Scheiße bauen, oder sonst etwas, oder einfach beim GZ Unterricht aus der Klasse gehen und so etwas. Ich meine ich konnte nichts lernen ohne Buch, ich habe es nicht bekommen, weil der Lehrer gesagt hat: Nein, du hast diese eine Sache nicht, deswegen bekommst du jetzt auch kein Buch. Das war ein bisschen eigenartig, aber deswegen bin ich dann teilweise einfach aus der Klasse rausgegangen, ganz raus aus der Schule, habe einmal eine geraucht um mich zu beruhigen und bin dann wieder zurück und zur Direktorin, um ihr das zu sagen. Wobei ich vielleicht zuerst gehen hätte sollen und dann eine rauchen, oder so, oder gar keine rauchen in der Schule, aber in dem Moment habe ich mir halt gedacht, ja das passt so. Ja, Scheiße gebaut habe ich eigentlich erst so richtig wie ich aus der Schule raus war, also jetzt nicht ganz raus, sondern einfach wie die Schule aus war, da haben die [Schulfreundin] und ich teilweise wirklich, wirklich viel Scheiße gebaut. Wie zum Beispiel, kannst du dich vielleicht erinnern an den Zeitungsausschnitt von wegen, dass zwei 14-Jährige Feuerlöscher ausgeprüht haben? (unv.) #00:34:24-9#

I: Wo? #00:34:25-9#

B: [Tiefgarage] #00:34:27-5#

I: Nein #00:34:28-8#

B: Das war nämlich die [Schulfreundin] und ich. Bin ich im Nachhinein auch ganz und gar nicht stolz darauf. Aber es war wenigstens lustig, irgendwie. Dumm aber lustig. Im Nachhinein betrachtet, ich würde das jetzt nicht mehr machen. Es ist erstens viel zu viel Geld gewesen und viel zu gefährlich. Dann sind wir nach dem ganzen Feuerlöscher-Zeug abgehaut nach Deutschland und direkt am gleichen Tag wieder zurück, weil ihr Vater sie dazu überredet hat. (...) Und sonst ab und zu so Kleinigkeiten wie Diebstahl oder so, bin ich auch nicht stolz darauf, ganz und gar nicht. Aber jetzt bin ich halt schon ein bisschen reifer, kann man sagen, auch wenn es vielleicht nicht ganz so viel ist, ein bisschen schon. Ich distanziere mich jetzt halt von dem ganzen Blödsinn und so und auch von der [Schulfreundin], da sie mich nämlich ziemlich oft in irgendeinen Scheiß hineingezogen hat. (...) Ohne sie funktioniert alles um einiges besser (lacht) kann man so sagen irgendwie. Es ist zwar ein bisschen nervig, dass ich eigentlich keine Freunde habe, durch das ganze Mobbing und so, aber andererseits auch irgendwie praktisch. (...) #00:36:08-3#

I: Und hat es da eigentlich, wie du so definitiv von daheim weg bist, hat es da irgendwie so einen Grund gegeben, wo du gesagt hast: So jetzt ist es genug, jetzt gehe ich. Oder was war da das ausschlaggebende das du dann gegangen bist? #00:36:24-1#

B: Der [Exfreund] und ich waren ja zusammen eigentlich und das Ganze mit der Beziehung und so weiter ging so zum Schluss, hat einfach nicht mehr funktioniert, worauf ich, durch heidenspass nämlich, einen anderen Jungen kennen gelernt habe. Hat auch nicht lange gehalten, ganz und gar nicht, aber er war dann der Auslöser, dass ich weggegangen

bin. Was jetzt vielleicht auch nicht so nett klingt, aber ist schon positiv gewesen, immerhin wäre ich sonst immer noch in dieser Höhle und würde nach wie vor wahrscheinlich nur Xbox spielen, oder so. Und das, Zocken ist zwar lustig, aber nicht 24/7 (...). Ja das war eigentlich der Hauptgrund #00:37:21-2#

I: Also du warst dann schon bei heidenspass wie du noch bei ihm gewohnt hast? #00:37:25-6#

B: Ja, da habe ich gerade angefangen #00:37:27-4#

I: Okay. Und hat es irgendeinen spezifischen Grund gegeben, dass du von deinen Eltern weg bist? So ein Grund wo du jetzt sagst okay #00:37:39-6#

B: Einfach nur das dauerhafte Streiten. Ich meine, nachdem ich dann beim [Exfreund] war ist es schon, habe ich schon gemerkt, wie sehr ich sie eigentlich vermisse. Und wie wir distanzierter gelebt haben, also meine Eltern und ich, da waren wir viel höflicher zueinander, da waren keine Streits, da war einfach nur Harmonie, was jetzt nach wie vor auch der Fall ist, aber wie gesagt, mal schauen wie lange. Ich hoffe ja, dass keine Streits oder irgendwas rauskommen. Immerhin liebe ich sie ja, sind meine Eltern und so und das Streiten ist es definitiv nicht Wert, oder das Abhauen, das war einfach ein riesengroßer Fehler. (...) Ich möchte das ganze jetzt nicht auf die [Schulfreundin] schieben oder so, immerhin bin ich ja selber gegangen, aber sie hat auch gesagt, dass das eine gute Idee sei und so und mich dazu angestachelt hat, aber wirklich daran schuld bin ich eigentlich selber, da ich gegangen bin. (...) Ist nach wie vor ein riesengroßer Fehler, wenn ich so drüber nachdenke. (...) Könnte ich es rückgängig machen würde ich es tun. (...) Ja ich glaube das war der Hauptgrund. (...) Ja und, dass mein Vater alles meiner Großmutter erzählt, ob ich irgendetwas Gutes mache oder schlecht, es ist egal und leider ist es in null Komma nichts bei meiner Großmutter. Worauf die hin wieder motschert und sagt: Bla, nimm dir doch ein Beispiel an deiner Halbschwester, die ist ja so toll. (...) Dabei ist meine Halbschwester

eine blöde Kuh, die meinen Vater einfach nur ausnimmt wie eine Weihnachtsgans. Sie hat mich ausgenutzt um an die Handynummer meines Vaters zu kommen, damit sie ihn erst einmal beschimpfen kann und ihm dann das Geld aus der Tasche ziehen zu wollen. Für das, dass sie zuerst gesagt hat, ja mit dem Drottel will ich nichts zu tun haben. (...) Ja gut, aber ich soll mir ein Beispiel an meiner Halbschwester nehmen. (...) Die Familienverhältnisse von, also väterlicherseits sind allgemein ein bisschen komisch, wenn ich das so sagen darf, weil wir haben ein paar Kriminelle in unserer Familie, was jetzt nicht negativ ist, unbedingt, wenn sie dann aufhören, aber manche davon tun es halt leider nicht. Der [Verwandte 1] zum Beispiel und der [Verwandte 2] waren beide im Hefen, wegen Autodiebstahl, oder sonst irgendetwas. Also der [Verwandte 2] hat dauernd Autos irgendwo geklaut und so und ich weiß nicht warum der [Verwandte 1] im Gefängnis war, aber ich glaube auch so etwas in die Art und irgendwer wegen Körperverletzung, ja ich glaube der [Verwandte 2]. Das ist mein angeheirateter Onkel, kann man das so sagen?
#00:41:02-1#

I: Ja #00:41:03-2#

B: Er ist nämlich mit meiner Tante liiert, aber die beiden, die [Verwandte 3] und der [Verwandte 2] sind nicht unbedingt Musterbeispiele unserer Familie, sagen wir es so. Die sind. Ich meine die maulen ein kleines Kind an, weil es die Wahrheit sagt, das ist ein bisschen komisch. Zu dem Zeitpunkt war ich 12 und da habe ich den [Verwandte 4] vor einer Gefängnisstrafe bewahrt. Das war, das ist alles ein bisschen kompliziert, das war nämlich, der [Verwandte 4] war der Exfreund von der [Verwandte 5], der Tochter von der [Verwandte 3] und die Familie, also [Verwandte 2] und [Verwandte 5] haben behauptet, dass der [Verwandte 4] der Tochter von der [Verwandte 5] eine Glühbirne auf dem Kopf zerschlagen wollte, oder sonst irgendetwas, was nicht gestimmt hat. Das habe ich ihm halt auch alles erzählt, was sie für Gerüchte über ihn verbreiten und co, woraufhin er halt auch ziemlich sauer geworden ist und die [Verwandte 5] per SMS mit der Wahrheit konfrontiert hat. Worauf der [Verwandte 2] meine Mutter erst einmal ziemlich beleidigt hat und dann alles auf mich weitergegangen ist. Was für ein verkommenes Gfrast ich doch bin und co. Ja, sind die tollsten Leute unserer Familie, nicht. Ja, dass ich mit ihnen

nichts zu tun habe, darüber bin ich ziemlich glücklich, weil es ist, die sind (...) ziemliche Arschlöcher. Der [Verwandte 2] hat uns ja auch das Auto ruiniert, das Fenster eingeschlagen, einfach wie irgendetwas, da war glaube ich eh gerade das mit der [Verwandte 5] und co. (...) Ich weiß nicht, wie sind wir jetzt überhaupt auf das Thema gekommen? (lacht)
#00:43:17-6#

I: Über Umwege, aber das passt super, genau so soll es sein. #00:43:24-3#

B: (...) Aber so richtig viel zu erzählen über die gibt es jetzt nicht wirklich. (...) Gott sei Dank. Hättest du sonst noch irgendwelche Fragen? #00:43:44-3#

I: Vielleicht was so dein Ziel ist für die Zukunft, was würdest du gerne machen?
#00:43:50-9#

B: Ich persönlich wäre ja gerne in irgendetwas technischem tätig, da ich ziemlich gut war damit, also auch in der Schule schon im Werken. Da habe ich eine Eins, eine der wenigen Einsen. Ja sonst, allgemein irgendwann den Führerschein machen, oder so, damit ich mir endlich ein Auto zulegen kann, oder zumindest irgendein Moped, damit ich nicht immer mit der Bim fahren muss, weil auf die Dauer ist das ziemlich teuer irgendwie. Ja vielleicht irgendwo eine eigene Wohnung haben, das wäre schon echt cool. Aber was genau ich eigentlich berufstechnisch machen will weiß ich leider noch nicht. Ich denke da die ganze Zeit darüber nach, aber ich habe keine Ahnung. Ich würde zwar gerne etwas Technisches machen, aber wenn irgendein anderer Job kommen würde, ich würde glaube ich momentan alles nehmen, einfach um irgendetwas zu arbeiten #00:44:59-2#

I: Aber lieber gleich einen Job, als eine Ausbildung #00:45:03-0#

B: (...) Ausbildung, im Sinne von? #00:45:08-9#

I: Eine Lehre, oder #00:45:10-1#

B: Ja, das schon, schon eine Lehre, aber das ist ja auch ein Beruf #00:45:14-5#

I: Ja stimmt, stimmt. (...) Okay, vielleicht, wenn du jetzt auch ein bisschen was mitgekriegt hast von dem NEET Konzept, oder dem Begriff. Was haltest du davon, oder wie fühlst du dich, wenn jetzt zu dir jemand sagt du bist ein NEET, oder ist dir das #00:45:39-1#

B: Nein ich würde eher zustimmen, weil es ja so war. (unv.) Aber was ich jetzt genau davon halte, das weiß ich jetzt leider nicht. Ich bin echt schlecht in Englisch noch dazu #00:45:54-7#

I: Aber die Übersetzung ist einfach nicht in Ausbildung, ... #00:45:58-3#

B: Ja das schon, aber das, das Wort ist so. Also das ausgesprochene NEET ist so richtig (macht Grimasse) das ist so (unv.) und verwurschtelt das Wort. #00:46:14-0#

I: Mhm (bejahend) deswegen nimmt man die Abkürzung, damit man sich leichter tut #00:46:17-3#

B: Nur (...), weil du gesagt hast, was ich davon halte, wenn mich jemand so bezeichnet, ja Garnichts eigentlich, es ist ja so, leider. (...) Und was ich davon halte. Willst du es noch einmal ganz kurz erklären was das ist #00:46:40-5#

I: Mhm (bejahend) #00:46:40-9#

B: Also so genau #00:46:41-7#

I: Also so warum das jetzt entwickelt wird ist das, es hat zuerst das Konzept der Jugendarbeitslosigkeit gegeben, aber da war das Ding, dass nur diejenigen erfasst worden sind, die sich auch beim AMS gemeldet haben, zum Beispiel #00:46:58-7#

B: Das Problem ist ich war noch nie beim AMS #00:47:01-0#

I: Genau, also du wärst jetzt zum Beispiel in der Zeit nicht in die Jugendarbeitslosigkeit gefallen. Okay. Und das Konzept jetzt, das NEET, probiert jetzt auch die Personen mitzukriegen #00:47:16-4#

B: Das finde ich cool (...) #00:47:21-0#

I: Und das, um das geht es eigentlich, aber nachdem das noch ein recht ein neuer Begriff ist, ein neues Konzept ist gibt es halt noch ein paar Sachen, die unklar sind, oder die noch nicht 100%ig passen und das probiere ich eben ein bisschen herauszufinden #00:47:36-4#

B: (...) Ich meine ich glaube ich weiß etwas, was definitiv nicht helfen würde. Und zwar zum Beispiel irgendwo am [öffentlicher Platz] herumstehen und Leuten Flyer in die Hand drücken, so wie es mache Leute machen. Das ist nicht wegen NEET, aber allgemein, wegen irgendetwas, das würde nicht helfen. Ich meine vielleicht bei manchen, aber. Ich sage da immer gleich: Nein, danke. Und gehe schnellen Schrittes weiter. (...) #00:48:11-3#

I: Okay, hast du sonst noch irgendwelche Erzählungen, die dir jetzt eingefallen sind, oder Fragen, oder Anregungen? #00:48:17-8#

B: (...) Eine Frage schon, aber ich weiß nicht genau, wie ich die formulieren soll. #00:48:25-3#

I: Probier einfach #00:48:25-8#

B: (...) In wie fern, oder für was machst du das ganze eigentlich mit dem NEET, also du hast mir schon erklärt, dass es jetzt dafür gut ist, dass die anderen Jugendlichen, die sich nicht beim AMS melden (...) eh schon wissen. Aber wofür das Ganze? #00:48:52-7#

I: Naja, weil wenn du. Also das Ganze ist ja recht neu und wenn du dir jetzt denkst du hast jetzt, Hausnummer 1000 Leute, die da reinfallen würde, würden nur 600 Leute in das Konzept der Jugendarbeitslosigkeit reinfallen. Das heißt der Begriff will mehr Leute einspannen. Und was jetzt gerade in der Wissenschaft geht, ist zu schauen, wer sind die Leute die da reinfallen, also statistisch gesehen, wie viele Frauen, wie viele Männer, wie alt sind die im Schnitt, welchen Hintergrund haben die usw. damit man dann schauen kann, dass eben so Maßnahmen, oder Angebote wie heidenspass, dass die dann auf die Bedürfnisse von den jeweiligen Menschen sich ein bisschen abstimmen können und ein bisschen schauen können was am besten helfen würde #00:49:53-2#

B: Wenn ich fragen darf, wie ist die Statistik bis jetzt? Sind da mehr Frauen oder Männer, oder ist das ausgeglichen? #00:50:00-2#

I: Es ist relativ ausgeglichen. Also generell geht die Altersgruppe von 15/16 bis 24/25 und das wird dann oft geteilt bis 18 und über 18 und es ist meistens so, dass in der jüngeren Altersgruppe ein bisschen mehr Männer und in der älteren Altersgruppe ein bisschen mehr Frauen sind. Weil da dann teilweise auch dazukommt, wenn man Kinder kriegt
#00:50:30-5#

B: Nein das will ich nicht. Vor allem definitiv jetzt nicht, dafür bin ich noch um einiges zu jung. Vielleicht in so 8-10 Jahren, aber nicht jetzt. Bin ja selber noch ein halbes Kind.
#00:50:48-1#

I: Ja und dann gibt es halt gewisse Faktoren wo man dann sagt es ist wahrscheinlicher, dass man in den NEET Status fällt, also zum Beispiel schlechte Schulerfahrungen, so wie sie du gehabt hast, das erhöht das Risiko, dass man später dann da reinfällt und wenn man das halt herausfindet ein bisschen, kann man dann halt am besten schon früher ansetzen, am besten schon in der Schule ansetzen, dass solche schlechten Erfahrungen gar nicht passieren #00:51:12-0#

B: Das Problem ist, dass das in der Schule immer und immer schlimmer wird, mit dem Mobbing. Was meine Mutter erzählt hat, war es bei ihr so gut wie gar nicht der Fall und bei mir in der Schule ist es dann halt schon recht heftig gewesen irgendwie. Mir sind ja, wie ich schon erzählt habe, in der Volksschule die Zähne ausgeschlagen worden, von einem Jungen, was mir die Schneidezähne gekostet hat und in der Hauptschule war es durch einen Unfall noch einmal der Fall. Also jetzt fehlt noch ein drittes Mal, dann kann man sagen: Yeah alle guten Dinge sind Drei. Aber das will ich nicht, ich mag meine Zähne momentan. Nein, aber das Mobbing ist schon (...) ziemlich schlimm in der Schule. Es gibt zwar bei uns Schulsozialarbeiter, die einem helfen probieren, aber wenn die jetzt mit den Schülern reden, von wegen, ja Mobbing, das ist nicht ‚nice‘, dann wird es eigentlich nur schlimmer. Oder wenn jetzt die Direktorin, oder ein paar Lehrer in die Klasse gehen und sagen: Jo, Leute hört auf damit. Das wird eigentlich nur schlimmer damit. Das ist ziemlich Scheiße. Es hilft auch nichts, wenn die Eltern in die Schule kommen, weil

dann kriegt es erst den Höhepunkt, auch wenn es die Eltern nur gut meinen, deswegen verschweigen die meisten Kinder ja eher, dass sie gemobbt werden. So wie ich, zum Beispiel in der dritten Volksschule, in der ich war, weil ich nicht wollte, dass sie mich wieder rausnehmen und wieder woanders reinstopfen, damit ich wieder der Außenseiter bin. Ich habe mir eigentlich nur gedacht, ja Augen zu und durch, damit ich es hinter mir habe. (...) Und was die Vierte angeht, vielleicht war ich auch so faul, weil ich einfach cool wirken wollte, oder so, damit ich irgendwo dazugehöre, ich weiß es nicht. Aber es hat auch nicht funktioniert. (...) Aber ich kann ehrlich gesagt nicht verstehen warum ich gemobbt worden bin. (...) Ehrlich nicht. (...) Sorry #00:53:34-7#

I: Was Sorry? #00:53:37-0#

B: Magen, hat mal wieder Lärm gemacht #00:53:40-4#

I: Ah geh #00:53:41-1#

B: Ja, ich weiß ehrlich nicht was man gegen das Mobbing machen könnte, so einfach die ganzen mobbenden Leute zusammenstopfen und in eine Schule werfen, das wäre meine Idee. Aber dann kommen einfach wieder neue Leute, die einfach vorher, entweder gemobbt worden sind und das jetzt an anderen machen wollen, oder sonst irgendetwas, also das würde auch nicht helfen. Oder Leute, die vorher nichts gesagt haben, weil sie nicht in das Schema fallen, also in die Gruppe der gemobbtten fallen, sage ich jetzt einmal, und dann fangen die vielleicht an, also ich weiß auch nicht so recht, das würde auch nicht helfen. (...) Also am ehesten, was helfen würde, wäre, dass jeder von seinen Eltern unterrichtet wird, das würde gehen. Aber (...) sonst ehrlich gesagt, ich habe keine Ahnung was man da machen könnte. (...) Aber ich glaube, dass das ganze Mobbing-Ding in der, im Studium nicht so schlimm ist oder? #00:55:05-6#

I: mhm (verneinend) #00:55:07-0#

B: Sind die Leute auch reifer und erwachsener, das ist angenehm. Aber trotzdem kriegen mich keine 10 Pferde mehr in eine Schule. Obwohl, doch leider schon. Sogar in meine alte Schule, da ich mein Zeugnis gerne ausbessern würde. Also braucht es nicht einmal ein Pferd. Aber danach dann nicht mehr. (...) Aber ich würde das Schulthema ehrlich gesagt gerne abhacken, das bringt viel zu viele schlechte Erinnerungen wieder hoch. Das ist recht unangenehm. #00:55:50-2#

I: Ja sonst noch irgendwelche anderen Erzählungen oder Fragen oder was? #00:55:57-0#

B: (...) Ja aber das passt nicht dazu. Wenn ich fragen darf, wie alt bist du eigentlich?
#00:56:08-0#

I: 26 #00:56:09-2#

B: Okay. (...) #00:56:14-3#

I: Okay. Dann vielen Dank